

# **Kirchenjahr - Silvester**

**Aus der Glaubensstimme**

# Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

*„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“*

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld aus

dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

## **Kirchenjahr – Silvester**

# **Arndt, Friedrich - Nun danket alle Gott.**

Predigt am Silvester über Psalm 106, 1

Der Herr segne und behüte unseren Ausgang und unseren Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Text: Psalm 106, 1.

### **Dankt dem Herrn, denn Er ist freundlich und seine Güte währt ewiglich.**

Es ist heute das vierundzwanzigste Mal, dass wir in dieser unserer Kirche Silvesterabend feiern. Als der erste Silvestergottesdienst gehalten wurde, fand er gleich solchen Anklang, dass seine Fortsetzung geboten war; wenn Gott uns Leben und Gesundheit erhält, können wir das nächste Jahr das Jubiläum dieser gottesdienstlichen Feststunden begehen. So oft wir es gefeiert, haben wir es mit dem Tedeum unserer evangelischen Kirche beschlossen, mit dem Gesange jenes Volksliedes, das wir bei allen vaterländischen und kirchlichen Festen zu singen pflegen, das jedes Kind schon in der Schule lernt, und das selbst denen bekannt ist, welche kein anderes Lied auswendig wissen: „Nun danket alle Gott.“ Aber noch nie haben wir diesen Festpsalm unserer Kirche zum Gegenstande einer gründlichen Betrachtung gemacht. Und doch ist es gut und nötig, dass wir wissen, was wir singen, damit wir es mit ganzer, voller Seele und mit Aufrichtigkeit und Wahrheit singen können. Lasst uns denn diesmal unseren Jahresschluss mit der näheren Erwägung des ersten Verses dieses Liedes weihen und würzen, und unseren Silvesterdank, ehe wir ihn aussprechen, überdenken, und uns von jenem Verse belehren,

1. wer heute zu danken habe,
2. wie sein Dank beschaffen sein müsse und
3. wofür er zu danken verpflichtet sei.

1.

Das Lied: „Nun danket alle Gott,“ ist in seinen beiden ersten Versen eine dichterische Umschreibung der Verse Sirach 50, 24-26.: „Nun danket alle Gott, der große Dinge tut an allen Enden, der uns von Mutterleibe an lebendig erhält, und tut uns alles Gutes. Er gebe uns ein fröhliches Herz, und ver-

leihe immer Friede zu unserer Zeit in Israel, und dass seine Gnade stets bei uns bleibe, und erlöse uns, solange wir leben.“ Der Verfasser dieses Liedes ist M. Martin Rinkart, von 1617 bis 1649 Prediger zu Eilenburg in der jetzigen Provinz Sachsen. Er hatte die schweren Zeiten des dreißigjährigen Krieges von Anfang bis zu Ende durchlebt; auf dem platten Lande war alles zertrümmert und verheert worden, ganze Dörfer waren spurlos von ihrer Stelle verschwunden, und das Landvolk war in den Städten zusammengedrängt. Da war denn im Jahre 1637 eine furchtbare Pestseuche ausgebrochen, der ganze Rat der Stadt starb bis auf drei Personen aus, die beiden andern Geistlichen wurden hingerafft, wenige Schulkinder blieben noch übrig, an manchen Tage fielen vierzig bis fünfzig Menschen der Seuche zum Opfer, nicht weniger als 8.000 Personen starben in der kleinen Stadt in diesem Jahre. Rinkart hatte allein das schwere Amt, die Toten zu Grabe zu geleiten, täglich dreimal führte ihn sein Beruf auf den Gottesacker, auf welchem dann immer zehn bis zwölf Personen in einer Grube zusammen verscharrt wurden. Gott der Herr erhielt ihn aber bei voller Gesundheit, so dass ihm, wie die Chronik schreibt, kein Finger wehe tat. Im folgenden Jahre 1638 wurde Eilenburg von einer schrecklichen Hungersnot heimgesucht, bei welcher viele wieder den Hungertod starben. Der Scheffel Roggen galt zehn Taler und war oft um diesen Preis nicht zu erhalten. Die Not war so groß, dass zwanzig, dreißig Menschen einem Hunde oder einer Katze nachliefen, um sie zu fangen und zu schlachten, und um eine tote, aus der Luft herabgefallene Krähe sich oft noch mehr Personen schlugen, dass rings um den Graben der Stadt Feuer brannten, bei denen an hölzernen Spießen die nach Nahrung Schmach tenden ein Stück Aas brien, das sie sich auf dem Schindanger abgeschnitten hatten, und vom Morgen bis zum Abend in den Straßen das Klagegeschrei des in den Düngerhaufen wühlenden armen Volkes vernommen wurde. Rinkart bewährte auch hier seine Treue; er und einige andere Menschenfreunde ließen wöchentlich einige Male Brot verteilen, und es waren manchmal 800 Menschen zu dem Ende vor seiner Tür versammelt, die es empfangen. -

Im folgenden Jahre 1639 wurde er abermals der Schutzengel seiner Vaterstadt, als am 21. Februar der schwedische Oberstleutnant v. Dörfling die große Summe von 30.000 Gulden von Eilenburg unter heftigen Drohungen zu erpressen suchte; auf Rinkarts flehentliche Bitte begnügte er sich endlich mit 2.000 Gulden. Alle diese aufopfernde Liebe wurde ihm jedoch mit schmählichem Undank vergolten: ein sprechendes Zeugnis von der trauri-

gen Verwilderung jener Zeit! - Endlich nach all dieser inneren und äußeren Drangsal, nachdem die Hälfte der Einwohner Deutschlands ausgestorben, der Wohlstand von Millionen zerrüttet und ganze Strecken meilenweit in Wüsteneien verwandelt worden waren, nachdem alle des Krieges satt und müde geworden waren und sich nach Frieden sehnten, nahte sich der westfälische Friedensschluss, man atmete wieder auf, ein heißes, allgemeines Verlangen war erfüllt. Da dichtete Rinkart sein allbekanntes Friedensschlusslied: „Nun danket alle Gott,“ und es wurde wahrscheinlich zum ersten Mal am 10. Dezember 1648 beim allgemeinen Friedensdankfest in der Eilenburger Kirche feierlich mit Pauken- und Trompetenbegleitung gesungen.

Wie oft ist es seitdem wieder und wieder gesungen worden, und verdient es, weil es nicht, wie so manches Lied, bloß gedacht und gedichtet, sondern erfahren und durchlebt worden ist! Wie oft haben wir selbst es schon in unserem Leben mit immer gleicher Erhebung gesungen! Auch heute wird es wieder ertönen. Möge kein Herz schlagen in dieser großen Versammlung, das nicht hoch und warm schläge, wenn die mächtig anschwellenden Töne der Orgel uns zu diesem Hochgesange auffordern! Ich sage: kein Herz; denn wen fordert der Dichter auf zum Dank gegen Gott? Alle ohne Unterschied und Ausnahme, Alt und Jung, Groß und Klein, die noch einen langen Weg vor sich haben und diejenigen, die schon mit einem Fuße im Grabe stehen: „Nun danket alle Gott;“ wir alle sind Gott dem Herrn Dank schuldig.

Wann pflegen wir denn zu danken? Unstreitig, wenn uns etwas ist geschenkt worden. Nun aber hat uns Gott wieder ein Jahr geschenkt und die Bitte des Weingärtners erhört über den unfruchtbaren Feigenbaum: „Herr, lass ihn noch dieses Jahr, dass ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wolle Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn danach ab.“ Ein Jahr ist eine lange Gnadenzeit, reich an Gnadenmitteln, sie zu benutzen, reich an Gelegenheiten, Gutes zu lernen und zu tun, reich an Mahn- und Weckstimmen Gottes zur Buße und Bekehrung. Sie haben auch in diesem Jahre nicht gefehlt, Gott hat uns durch alle Drangsal und Gefahr gnädig hindurchgeholfen, hat den Leuchter seines Wortes nicht von seiner Stätte hinweggestoßen, hat seine Barmherzigkeit nicht vor Zorn verschlossen, hat uns nicht mitten in unseren Sünden und in unserer Sicherheit durch einen jähen, plötzlichen Tod hinweggerafft. Er hat uns diesen Abend noch erleben lassen, und wir

dürfen seine letzten fliehenden Stunden festhalten, ausfüllen, heiligen durch Wort Gottes, Gesang und Gebet: o, geliebte Zuhörer, muss es da nicht heißen: Nun, an dieser gegenwärtigen Grenze, an diesem Ebenezer, nun dankt alle Gott; dankt dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währt ewiglich?

Unser Dank wird noch mehr unsere Pflicht, wenn wir uns bewusst sind, dass wir die empfangene Gabe nicht verdient haben. Wer darf denn wagen, in Gegenwart des heiligen und allwissenden Gottes zu sagen: Ich habe verdient zu leben? Dass ich da bin und Gott mich erhält und segnet, ist seine Schuldigkeit? Auch das Leben ist ein geliehenes Gut, ein Gnadenpfund, und der Herr hat Recht und Macht, mit dem Seinen zu tun, was er will. Wenn er das Leben verlängert, so ist es nur Gnade. - Der Dank erhält einen neuen Anstoß, wenn wir uns gestehen müssen: mit diesem Geschenk sind wir bevorzugt vor vielen Tausenden unserer Mitmenschen. Wie mancher hätte so gern diesen Jahresabend noch im Kreise der Seinen verlebt: vergebens, der Tod rief, und er musste folgen! Wie mancher hätte gern noch manche Anordnungen und Anstalten getroffen zu seinem Abschiede, wenn er seine Nähe geahnt hätte: umsonst, es war zu spät, wie in einem Fluge war er dahin. Zeit, Ebbe und Flut wartet auf niemand; und wer die Zeit verspielt, verspielt auch die Ewigkeit. Tausende sind zu unserer Rechten, Zehntausende zu unserer Linken gefallen, wir stehen noch; wir wissen nicht, wie lange, aber noch stehen wir, noch feiern wir Silvester, noch haben wir Zeit und Gelegenheit, mit Furcht und Zittern zu schaffen, dass wir selig werden, noch können wir uns zum Herrn bekehren, wenn wir es noch nicht getan haben, noch manches Versäumte nachholen, manches Unrecht wieder gut machen, mit manchen Beleidigten uns versöhnen, manche Wunde heilen, manche Träne trocknen; noch heißt es: Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. O, lasst uns diese angenehme Zeit benutzen, weil wir sie noch haben; lasst uns dem Herrn dafür danken, dass wir sie noch haben; lasst uns alle, alle einstimmen und uns gegenseitig dazu ermuntern: Nun danket alle Gott; dankt dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währt ewiglich.

„Wirklich alle? Auch die Armen, die nur aus der Hand in den Mund leben, und deren Leben nur Entbehrungen kennt, selbst des Notwendigsten? Auch die Kranken, die von ihrem Schmerzenslager nur tage- und stundenweis aufstehen? Auch die Verlassenen, um die sich kein liebendes Auge und kei-

ne liebende Hand bekümmert? Auch die Betrübten, welche schwere, unersetzliche Verluste erlitten und ein wehmütiges Weihnachtsfest gefeiert haben, weil manch teures Haupt ihnen gefehlt hat?“ Ja, alle, auch sie; denn andern ist es noch viel schlimmer ergangen, und wie viel sie auch vermissen, sie entbehren doch nicht alles: es ist ihnen doch noch geblieben das höchste göttliche Gut: die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, so wie das höchste menschliche Gut: der Glaube, die Liebe und die Hoffnung, und damit Trost in jedem Schmerz, Reichtum in jeder Armut, Hilfe in jeder Not und Besitz und Genuss bei jedem Verlust. Zu bedauern wären sie nur, wenn sie diese offenstehenden geistlichen Güter und himmlischen Segnungen nicht kennen oder sich weigerten, sie anzunehmen; aber das wäre nur allein ihre, und nicht Gottes Schuld; klagen müssten sie dann über sich selbst, aber Gott dem Herrn allezeit danken, der auch nach ihnen seine Hände ausstreckt Tag und Nacht und keins seiner Kinder will verloren gehen lassen. Es bleibt also bei der Ermunterung: Nun danket alle Gott; dankt dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währt ewiglich.

## 2.

Wie muss aber unser Dank beschaffen sein, wenn er rechter Art sein soll? „Mit Herzen, Mund und Händen.“ Der rechte Dank ist der tiefgefühlte Herzensdank; ist das Herz voll Dankes, dann geht von selbst der Mund davon über und falten sich die Hände oder erheben sich zum Herrn, und wollen wir unter den Händen die Handlungen, die guten Werke, besonders die barmherzige, tätige Liebe verstehen, so bleibt auch diese Äußerung des Dankes nicht aus. Ein volles Herz öffnet allezeit Mund und Hand. - Wer von Herzen dankt, ist ja ein glücklicher Mensch, eben sein Dank macht ihn so glücklich, und dieses Glück ist dem Dankenden schon im Gesicht zu lesen. Wer von Herzen dankt, ist ein demütiger Mensch, und die Demut, die sich der empfangenen Gaben nicht wert hält, steigt von der Gabe zum Geber empor, und hat beides, die Gabe und den Geber. Wer von Herzen dankt, ist aufrichtig in seiner Tat, und den Aufrichtigen lässt's der Herr gelingen. Wer von Herzen dankt, ist zufrieden und genügsam; auch die geringfügigste Wohltat macht ihn über alle Maßen froh; er ist nicht lüstern nach Mehr und Größerem; er kann nimmer klagen und murren; denn über das viele Gute sieht und fühlt er gar nicht mehr das Böse, und wenn ihm auch Leib und Seele verschmachtet, so ist doch der Herr sein bester Trost und sein Teil; er übt und erfährt an sich selbst den Rat des Dichters: „Wenn du Gott wolltest



Dank für jede Lust erst sagen, so fändest du nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.“ Wer von Herzen dankt, macht sein Herz zu einem Tempel Gottes, und etwas Höheres und Heiligeres kann er nie daraus machen; übt die rechte Betkunst, weil Dankbarkeit zu allen Arten Gebet treibt und sie heiligt, wie der Apostel sagt Philipper 4, 6.: „Lasst eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden;“ macht sein Herz den Engeln ähnlich, denn diese erscheinen in der Offenbarung allezeit mit Harfen in den Händen. Der Dank ist unter den vier Opfern, welche die Heilige Schrift erwähnt, dem Opfer des Blutes Christi, dem Opfer des gebrochenen Herzens, dem Opfer der Almosen und dem Opfer der Danksagung dasjenige, welches ewig währt.

Der Dank des Mundes und der Hand ohne den Dank des Herzens wäre nur ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.

Überdies pflegen wir zu sagen: Was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen. Schon bei Menschen ist das der Fall. Wer kann einen Weinenden sehen, ohne mit ihm zu weinen? Wer kann einen danken hören, so recht innig und aus Herzensgrund, ohne sich gedrungen zu fühlen, ihm mehr und neues Gute zu erweisen? Wie viel mehr erst bei Gott! Wenn unsere beweglichen Herzensbitten ihm schon das Herz abstoßen, dass er sich unserer erbarmen muss, was werden erst unsere Dankgebete bei ihm ausrichten! Er selbst hat's ja gesagt: „Wer Dank opfert, der preist mich, und das ist der Weg, dass ich ihm zeige mein Heil.“ Könnten wir sein Gotteshertz sehen, wie es wallt und flammt, brennt und glüht, wenn ein dankend Menschenherz sich seinem Throne nähert, und sich in Liedern im höheren Chor vor ihm ausschüttet, wir würden uns immer mehr in diese Stimmung hineinleben und hineinüben, um Gott uns recht wohlgefällig zu machen; denn Luther sagt mit Recht: „Der frommen Christen eigentliche Tugend und höchster Gottesdienst ist es, dass sie Gott danken, und dasselbige tun von ganzem Herzen, welche Tugend sonst kein Mensch auf Erden vermag.“ Wir hören so gern Musik, und die Stimme der Menschen ist uns noch lieber als die schönsten Töne der Instrumente, wie ergreifend ist uns jedes Mal der ausdrucksvolle Gesang eines Liedes, namentlich eines Chorals! Gott aber ist ein Gott der Musik, alle Tage hält er Konzert in allen Höhen und Tiefen des Weltalls, und hat sich Sänger und Melodien gar reich und mannigfach geschaffen. Wie muss es ihn erfreuen, wenn unsere Stimme nicht fehlt im großen Konzert der Welten zu seiner Ehre, die wir mehr dazu berechtigt und

verpflichtet sind als irgendeine Kreatur; wenn wir uns ermahnen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singen und spielen dem Herrn in unseren Herzen! So stimmt denn heute an: „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen,“ und zwar so, dass ihr eure ganze Seele, eure volle Überzeugung, eure glühende Liebe, euren lebendigen Glauben, eure tiefgefühlteste Dankbarkeit hineinlegt, dass ihr einen Wettstreit darin mit den Engeln eröffnet, wie das Lied sagt: „O, dass ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, mit allen Engeln um die Wette lobt ich dann Gott aus Herzensgrund, denn was der Herr an mir getan, ist mehr, als ich erzählen kann,“ dass ihr mit dem Chore aller Gläubigen in allen Jahrhunderten das freudige Bekenntnis ablegt: „Das alte Jahr vergangen ist, wir danken Dir, Herr Jesu Christ, dass Du uns aus so vieler Gefahr behütet hast manch Zeit und Jahr.“ Fühlt es, dass, wie ihr alles von und durch Gott habt, ihr auch alles für ihn besitzt, und alle eure Zeit, eure Gaben, eure Güter, eure Worte und Taten ihn verherrlichen müssen, dass jeder Blick eurer Augen ein Blick voll Dank, jeder Schlag eures Herzens ein Pulsschlag des Dankes, jedes Wort eures Mundes, jede Tat eurer Hände eine Äußerung eurer Dankbarkeit sein müsse, dass ihr ihn nie genug loben und ihm danken könnt und über nichts so traurig sein müsst, als darüber, dass es so wenig geschieht und so oft vergessen wird. Dankt ihm am Ende unseres Gottesdienstes, dankt ihm beim Ausgang aus der Kirche, dankt ihm bei der Rückkehr in eure Häuser, dankt ihm, wenn ihr euch zur Ruhe niederleget, dankt ihm, wenn ihr um Mitternacht noch wach sein solltet, dankt ihm beim Eintritt ins neue Jahr und dann alle Tage und Jahre eures Lebens.

### 3.

Wofür haben wir zu danken dem Herrn unserem Gott? Das war unsere dritte Frage. Rinkart fährt fort: „Der große Dinge tut an uns und allen Enden.“ Etwas Großes war ja damals die Errettung aus so vielen und großen Gefahren und das Aufhören der Verwüstung und des Blutvergießens. Was für große Dinge hat der Herr aber an uns getan! Ist die wunderbare Erlösung der so tief gefallenen Menschheit durch die Menschwerdung, das Leben, Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, dieses Werk, das die Verwunderung der Engelwelt und die entsetzlichste Bestürzung des Höllenreiches erregte, und seine segensreichen Wirkungen fort und fort in immer größeren Umkreisen im Himmel und auf Erden ausdehnt, dieses Werk, das vorher kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hatte und das in keines Menschen Herz gekommen war, das aber Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, nicht ein großes

Ding? Ist die fortgehende Verkündigung dieser Erlösung und die wachsende Aneignung derselben durch den Glauben, dieser stille und doch so sichere Sieg über alles Widerstreben der Menschen nicht ein großes Ding? Ist der in diesem Jahre bei den kriegerischen Gelüsten und Leidenschaften unserer Nachbarvölker so mühsam erhaltene Weltfriede, ist die bei der glühenden Hitze so reichlich ausgefallene Ernte und die Bewahrung unseres Volkes vor gefährlichen und ansteckenden Krankheiten nicht ein großes Ding? Was vom großen Gott kommt, muss immer groß sein und zu dem großen Bekenntnis auffordern: „Dir, Herr, ist niemand gleich, du bist groß und dein Name ist groß, und kannst es mit der Tat beweisen. Der Herr hat Großes an uns getan, gelobt sei er!“ Groß ist vor allem und besonders seine Langmut und Geduld, mit der er uns trägt und die längst verdienten Strafgerichte von einem Jahr zum andern aufschiebt. Wahrlich, von einem vor zwei Jahren so ungewöhnlich begnadigten Volke, wie dem unsrigen, das um dieses göttlichen Segens willen den Neid aller Nachbarvölker erregt hat, hätte er einen andern Dank erwarten können, als der ihm zu teil geworden ist; denn was hat sich gezeigt? was zeigt sich bei uns alle Tage? Statt wachsender Gottesfurcht und Kirchlichkeit die sichtbarste Abnahme derselben und zunehmende Unkirchlichkeit; statt größerer Heiligung des Sonntags immer schmählere Entheiligung; sonst war nur der vierte Adventssonntag ein Tag des Kaufens und Verkaufens, Handels und Wandels, dies Jahr ist es sogar der dritte auch schon geworden; statt Anerkennung dessen, was Gott der Herr an uns getan hat, Verleugnung seiner Macht und Gnade, öffentliche schamlose Gotteslästerung, Verhöhnung und Verspottung der heiligsten Gefühle und Gesänge; statt besserer Zucht und guter Sitte grenzenlose Liederlichkeit, Unsittlichkeit, Unsicherheit und Lasterhaftigkeit; und wie viel unsittliche und schamlose Neujahrswünsche und Bilder mögen in diesen Tagen wieder gekauft und verkauft werden zur Schmach der Buchhändler und der Käufer, und wie viel Leichtsinns und Rohheit wird diese Nacht wieder offenbar machen!

Wahrlich, es kann einem Bange werden um die Zukunft unserer Stadt und unseres Vaterlandes, und manchmal das apostolische Wort einfallen: Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge. Muss Gott, der Heilige und Gerechte, nicht Angesichts solches Gebarens herabrufen vom Himmel: Dankst du also dem Herrn, du toll und töricht Volk? Und noch immer trägt er uns mit Geduld, noch immer sind die Schalen seines Zornes nicht voll, noch immer warten die Engel der Rache auf seinen Wink, sie auszugießen über den Erd-

ball, noch immer ist seine Güte alle Morgen neu und seine Barmherzigkeit so groß.

„Es muss ein gutes Herze sein,  
das uns so hoch kann lieben,  
da wir doch in den Tag hinein,  
was gar nicht gut ist, üben;  
du kannst nicht anders sein denn gut,  
daher fließt deiner Güte Flut  
auf alle deine Werke“

auch auf uns, die Unwürdigen, die Entarteten und Abgefallenen, die Lauen und Trägen, die Vergesslichen und Undankbaren in jeder Beziehung! - Tut der Herr aber so große Dinge an uns und allen Enden, sagt selber, müsste da nicht auch groß unser Dank, groß unser Verlangen sein, Ihm heut aus Herzensgrunde zu danken?

Seit wann erweist er uns so große Dinge? „Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an bis diesen Augenblick unzählig Guts getan.“ Tretet denn vor uns auf, wie es sich ziemt in der Scheidestunde des Jahres, ihr vergangenen Tage unseres Lebens! Was sehen wir? Am Anfange dieser unserer Laufbahn einen geöffneten Himmel, eine ausgebreitete Gnadenhand, ein ausgestelltes Dokument unserer Kindschaft, ein Unterpfand ewiger Liebe und Erbar-mung im Sakrament unserer Taufe! Wir suchten den Herrn nicht, da suchte er uns zuvorkommend und bot uns nicht nur seine Gnadenhand an, er zog uns auch an und in sein Herz. Wir kannten ihn noch nicht und fragten nicht nach ihm; er aber schrieb schon unsere Namen in die Bücher des Lebens und darunter die Verheißung: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ - Was sehen wir weiter? Es ist Lebensfrühling geworden, unsere Pulse schlagen höher und es öffnet sich unsere eigentliche Laufbahn: hat uns der Herr ohne sein Geleit in die versuchungsreiche Zukunft eintreten lassen? O nein, wieder ein offener Himmel, ausgebreitete Gottesarme und ein Blut der Versöhnung, von innigen Gebeten, Bekenntnissen und Gelübden ergriffen, und eine Vermählung unserer Seele mit der Liebe aller Liebe in den festlichen Tagen der Konfirmation und des ersten Abendmahls. Wenn je, so war das der Zug des Vaters zum Sohne und der Vorgenuss des reichen Himmels schon auf der armen Erde. Es kam des Lebens Sommer und Herbst: welch eine Kette neuer unzähliger Wohltaten!

Segen im Hause und im Berufe, Errettung aus Gefahren, Erhaltung der Unseren, heilsame Demütigung, Trost im Leiden, Warnung vor der Sünde, Stärkung im Guten, Hilfe und Förderung im Glauben und christlichen Wandel, in jeder zeitlichen Wohltat eine Verheißung der ewigen Seligkeit; fürwahr, er hat nichts unterlassen, uns zu erleuchten, zu raten, zu halten, zu segnen, zum Himmel zuzubereiten. Auf jedem Irrwege begegnete er uns und rief: wohin? An jedem Abgrund stellte er sich uns in den Weg und sprach: kehre um. Widerstrebten wir nicht, so erfuhren wir Gebetserhörungen, Glaubenswunder, Gottestaten die Hülle und Fülle. Wie, da der Herr nicht müde geworden ist, uns wohlzutun, dürfen wir müde werden, ihm zu danken? Können wir noch einen Augenblick fragen: wofür? Muss unser Dank nicht ein lebenslänglicher, ein immer wachsender, ein ewiger Dank sein? Je mehr er uns von Mutterleibe an Gutes getan hat, desto lieblicher müssen unsere Harfentöne klingen, desto mehr glühende Kohlen und köstlichen Weihrauch müssen wir auf das Rauchfass unserer Dankgebete schütten. Das Jahr stirbt, aber Gottes Wohltaten nicht, sie gehen mit hinüber in die neue Zeit und in die Ewigkeit. Darum lobt den Herrn, ihr Engel ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, dass man höre die Stimme seines Wortes! Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut! Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft: Ja,

Lob, Ehr und Preis sei Gott,  
Dem Vater und dem Sohne,  
Und auch dem Heil'gen Geist  
Im hohen Himmelsthronen,  
Dem dreieinigen Gott,  
Als der im Anfang war  
Und ist und bleiben wird  
Jetztund und immerdar. Amen.

# Bomhard, Georg Christian August - Rede am Silvester-Abend 1866

Meine liebe Gemeinde!

Am ersten Tag dieses Jahres war es mir zum letzten Mal vergönnt, Euch auf meiner Kanzel das Wort Gottes zu verkündigen, Euch die Wünsche meines treugesinnten Herzens für Euer leibliches und geistliches Wohl auszusprechen und in Eurer Mitte mit Gebet und Flehen um den Segen von oben, in dem großen Namen, den die Kirche an den Anfang des Jahres stellt, in die neue Reihe von Tagen, die sich heute endigen, hinüber zu gehen. Den Gnadenbund, den Gott in seinem eingeborenen Sohne mit uns gemacht hat, habe ich Euch dargestellt. Von dort an hat es dem Herrn gefallen, nachdem er mir kurz zuvor einen gläubigen Gehilfen gegeben, meiner öffentlichen Wirksamkeit für immer ein Ziel zu setzen, das neunundfünfzig Jahre lang geführte Amt eines Predigers, Jugendlehrers und Seelsorgers plötzlich von mir zu nehmen und seinem alten Knecht gegen dessen Willen Feierabend zu geben<sup>1</sup>. Es hat mir sehr leid getan, von der heiligen Stätte scheiden zu müssen, wo ich so oft und reichlich seine Gnade erfahren und mit freudigem Auftun meines Mundes gepredigt hatte, den Unterricht der Jugend aufzugeben, der mir immer so sehr am Herzen lag, einer Gemeinde nicht mehr dienen zu können, mit der ich zweiundvierzig Jahre lang so innig verbunden war, die mir durch ihre Freundschaft und ihr Vertrauen, durch ihre Empfänglichkeit für das Wort Gottes mein Amt leicht und angenehm gemacht hat, und geraume Zeit vor meinem Ende schon einen Wirkungskreis zu verlassen, den ich stets für den heiligsten und segensreichsten gehalten habe, den Gott seinen Haushaltern auf Erden anweisen kann und dessen süße Früchte mich Gottlob mannigfaltig erfreut haben.

Doch des Herrn Wille geschehe - der Name des Herrn sei gelobt!

„Der Herr weiß alle Dinge und sieht zu welcher Zeit ein jegliches geschehen soll.“ Er hat auch in dieser trüben Zeit wie mein Leben lang seine Güte und Treue jeden Morgen über mir neu werden lassen, hat die vielen Fürbitten für mich gnädig erhört; die Wissenschaft und Sorgfalt der Ärzte, die liebevolle Pflege der Meinigen gesegnet, mich von meinem Siechbett wunderbar wieder aufgerichtet, hat durch einen langen Landaufenthalt bei braven Leuten mir wieder angenehme Tage in seiner schönen Natur geschenkt und

meine Gesundheit merklich gestärkt und gebessert, so dass ich, wäre nicht der unheilbare Schaden in meiner Brust und daher der Verlust meiner Stimme, für wieder hergestellt gelten könnte.

Auch dafür habe ich seine Güte zu preisen, dass er meiner lieben Gemeinde begabte und treue Haushalter über seine Geheimnisse bestellt hat, die sie im wahren Glauben erhalten und den Weg Gottes recht lehren werden.

Muss ich nun gleich das Zimmer hüten und bei rauer Witterung selbst den Besuch des Hauses Gottes unterlassen, so drängt es mich doch, wie am ersten, so auch am letzten Tag dieses Jahres wenigstens ein schriftliches Wort der Erbauung zu meiner werten Gemeinde, zu allen meinen teuren Freunden in dieser Stadt zu reden, wie mein edler Freund Puchta von seinem Krankenzimmer aus noch kurz vor seinem seligen Heimgang, solches in einer gedruckten, sehr erwecklichen Predigt getan hat. Zudem ist dieses Jahr ein so merkwürdiges Jahr, so reich an großen, außerordentlichen, folgenreichen Ereignissen für unser ganzes deutsches Vaterland und an verschönernder Gnade für unsere Vaterstadt gewesen, dass wohl jeder treue Diener der Kirche wünschen muss, am Schluss desselben ein kurzes, zur Erläuterung und Beruhigung dienendes, in Augsburg zum besonderen Danke gegen Gott erweckendes Wort zu seiner Gemeinde zu sprechen. Ich habe das in dieser Sylvester-Rede mit Wenigem zu tun versucht, so viel ein hochbejahrter, den Keim seiner nahen Auflösung in sich fühlender Mann es vermochte. Nehmt diese Rede als ein Vermächtnis in Liebe auf, wie sie aus treuer Liebe hervorgegangen ist.

Noch habe ich schließlich die Pflicht zu erfüllen, für alle die Beweise liebevoller Teilnahme, deren mir von allen Seiten her während meiner Krankheit so viele geworden sind, öffentlich den herzlichsten, wärmsten Dank auszusprechen. Sie sind mir sehr erfreulich und tröstlich gewesen, diese Beweise, Unterpfänder, dass bei denen, die mich gekannt, die das teuer wertete Evangelium von unserm Herrn Jesu Christo aus meinem Mund gehört haben, mein Name auch nach meinem Abschied in einem guten Andenken bleiben wird.

Doch möge er vergessen werden, möge, wie das auch gar nicht anders sein kann, mein Name nur in meiner Familie noch eine Zeit lang mit Liebe genannt werden wenn Ihr, o meine teuren Freunde, wenn Ihr nur den Namen im treuen Gedächtnisse, im tiefen Herzen behaltet, der über alle Namen, der

allein uns von Gott gegeben ist, darin wir sollen selig werden, wenn Ihr nur im lebendigen Glauben fest und unbeweglich bei der heilsamen Lehre bleibt, die der gnadenvolle Herr der Kirche auch durch meinen Mund Euch so lange hat verkündigen lassen! Dann sind meine väterlichen Wünsche für Euch erfüllt; dann wird Euch der Segen bestätigt werden, mit dem ich Euch in das neue Jahr Eurer Pilgerschaft begleite, mit dem ich noch am letzten meiner Tage, noch droben vor dem Throne Gottes Eurer gedenken werde. Dann werden wir unserer so bald vorübergegangenen Gemeinschaft auf Erden uns ewig erfreuen.

Alles schwindet Herzen brechen,  
Denen ihr euch hier hier ergabt,  
Und der Mund hört auf zu sprechen,  
Der mit Trost euch oft gelabt,  
Und der Arm, der euch zum Stabe  
Und zum Schilde war, erstarrt,  
Und das Auge schläft im Grabe  
Das euch sorgsam einst bewahrt.  
Nur der Herr steht über'm Staube  
Alles Irdischen und spricht:  
Stütze dich auf mich und glaube,  
Hoffe, lieb' und fürchte nicht.  
Darum bleibt bei dem, der bleibt,  
Und der geben kann, was bleibt,  
Der, wenn ihr euch ihm verschreibet,  
Euch ins Buch des Lebens schreibt!

Du hast gesagt, Herr Jesu: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ - siehe denn, hier sind Hunderte - ja Tausende versammelt in deinem Namen, um sich deiner zu freuen, dir die Opfer des Lobes, Dankes und Gebetes zu bringen, um mit dir einen guten Feierabend des Jahres zu machen, von dir sich Reinigung ihrer Herzen, Vergebung ihrer Sünden zu erbitten, in dir sich ihrer Erhabenheit über Zeit, Welt und Tod, ihrer Berufung zu einem ewigen Leben recht bewusst zu werden, und von deinem Frieden erquickt, von deiner Kraft gestärkt, mit deinem Segen gekrönt ins neue Jahr hinüber zu gehen. Anfänger und Vollender des Glaubens, O Herr hilf, o Herr, lass alles wohlgelingen!“ Sei du, der gerecht ist, unser Fürsprecher bei dem Vater auch in dieser heiligen



Stunde und lass dein Blut für uns reden, welches besser redet, denn Abels; sei du der Vermittler unserer Gebete und mache uns in dir dem Geliebten angenehm und wohlgefällig dem Vater; sende uns deinen Geist aus der Höhe und in demselben der Weisheit, des Trostes, des Friedens, der Gnade die Fülle. Du, in welchem gesegnet werden sollen alle Geschlechter auf Erden, scheide nicht von uns mit deiner Gnade und Hilfe, sondern bleibe schützend, tröstend, errettend bei uns in unserm Leben und in unserm Tod, in dieser und in jener Welt. „Hilf deinem Volk und segne dein Erbteil, weide und erhöhe es ewiglich!“ Amen.

Sei mir begrüßt, Gemeinde des Herrn in seinem gebenedeiten Namen begrüßt und willkommen heißen in dieser feierlichen Abendstunde, an diesem heiligen Ort!

Gesegnet sei dein Kommen zu den Altären des Herrn Zebaoth, und wie du jetzt sprichst: „Lass dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir, mein König und mein Gott,“ so erwidere dir der Höchste: „Ehe sie rufen, will ich schon antworten, und wenn sie noch reden, will ich schon hören!“ Eine löbliche Gesinnung, ein christliches Gefühl und Verlangen hat euch hierher geführt. Tritt doch der vernünftige Mensch, der auch nur einigermaßen erleuchtete Christ daheim in seinem Hause am Abend eines jeden Tages im Gebet vor seinen Herrn und Gott, hebt mit Loben und Danken, mit Bitte und Fürbitte Herz und Hände zu ihm auf, bringe seine Anliegen, sein frommes Vaterunser als ein köstliches Rauchwerk und tägliches Abendopfer seinem gütigen, himmlischen Vater, Erlöser und Tröster dar, und legt sein Haupt mit einem gläubigen: „Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist“ zur nächtlichen Ruhe nieder, um unter Gottes gnädiger Obhut dem kommenden Morgen entgegen zu gehen. Was wird er erst empfinden, wie wird es ihn zu Gott, zu Gott hinziehen, hindrängen am letzten Abend eines scheidenden Jahres! Wie wird da das Gefühl in ihm erwachen: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth; meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und meine Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. „Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, dass ich da hinein gehe und dem Herrn danke!“ Ach wenn ein ganzes Jahr im Begriff ist, sich von uns loszureißen und mit der großen Menge der Tage, der Veränderungen, der Schicksale, der Wohltaten, der Leiden, der Sünden, die es für uns in seinem Schoß trug, für immer aus der Zeit zu scheiden und einem neuen Raum zu machen, das in

Dunkelheit heranzieht das wird uns zu viel, um es für uns allein zu tragen, das treibt uns aus unsern engen Wohnungen in die große Gemeinschaft der Gläubigen, in das Haus des Herrn, um das volle, schwere, von Dank, von Freud und Leid, von Todeserinnerung und von lebendiger Hoffnung, von Sehnsucht und von Tränen überfließende Herz vor den Altären des Herrn Zebaoth im Gesang, Gebet und Flehen in den Vaterschoß des Ewigen auszuschütten; da wollen wir den Herrn, unsern Gott durch den Mund seiner Knechte noch einmal mit uns reden lassen, da wollen wir den heiligen Trost der Absolution durch das Blut Christi, die frohe Gewissheit, dass wir Gottes Kinder sind, den hohen Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist, die teure Versicherung, dass der Herr auch künftig uns nicht lassen und seine Hand nicht von uns abtun wird, die selige Zuversicht, dass „Israels Zeit kein Ende hat,“ dass weder Tod noch Leben uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn - das wollen wir uns noch recht frisch erneuern, noch einmal fest versiegeln lassen durch das Zeugnis des Heiligen Geistes, das wollen wir als den besten Gewinn uns retten aus dem fliehenden Jahr und mit hinüber nehmen in die kommenden Tage; da heißt es bei den Bessergesinnten: „Kommt, lasst uns niederfallen und knien und anbeten vor dem Herrn - Gebt dem Herrn unserm Gott die Ehre, ehe denn es finster wird - ich habe dir Gott gelobt, dass ich dir danken will.“

Wie ein Mensch den letzten Jahresabend zubringt und feiert, das gibt einen großen Aufschluss über seine Gesinnung, das kann uns sehr zu unserer Selbstprüfung dienen. Wer ohne andächtiges Gebet, in großer Zerstreuung, bei lärmenden Ergötzlichkeiten, bei Trunk und Gläserklang das Jahr beschließen und die ernste letzte Stunde desselben ertönen lassen, wohl gar in das neue Jahr hinüber tanzen kann, der muss noch sehr leichtsinnig, kindisch und unverständlich sein, der hat gewiss von dem edlen Ernst, der ein christliches Herz beseelt, noch keine Spur in sich. In brünstigem Gebet, mit Selbstprüfung und tiefer Beugung vor dem Herrn, mit Preis und Dank, mit Bitten und Fürbitten, mit frommen Gelöbnissen, mit frohen auf Gott gesetzten Hoffnungen - so scheidet der Christ von einem fliehenden Jahr, so geht er im Namen und im Segen des Herrn einem neuen entgegen. So mögt ihr jetzt tun, geliebte Christen, und indem ich euch hierzu aus Gottes Wort die Anleitung zu geben habe, so mögt ihr wissen, dass wir gut zusammen passen und einander wohl verstehen können, ich der ich mit euch rede und ihr die ihr mich hört. Ist in euch Freude über Gottes Wohltaten, ich spreche auch: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an

seinem Knecht getan hat.“ Denkt ihr mit Wehmut an Gottes Züchtigungen, die euch heimgesucht haben, ihr wisst wie schwer seine Hand bald von Anfang dieses Jahres an bis heute über mir sich gemacht, mich mit leiblicher Krankheit geschlagen und dadurch untüchtig zu meinen edlen Ämtern gemacht, dazu auch teure nahe Verwandte mir genommen hat, dass ich gar viel Ursache gehabt und noch habe zu der Bitte: „Tröste uns wieder mit deiner Hilfe und dein freudiger Geist enthalte uns Herr Zebaoth, lass leuchten dein Angesicht über uns, so genesen wir!“ Klagt euch euer Gewissen an und sucht ihr in Christi Blut den Trost der Vergebung der Sünden, ich spreche von Herzen mit euch: „Herr, gedenke meiner nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist. Wer kann merken wie oft er fehle? verzeihe mir auch die verborgenen Fehler!“ Ist in euch Wunsch und Hoffnung, Verlangen, Bitten und Sehnen für das Künftige - in wem wäre dieses nicht, wer hebt nicht bittend seine Hände auf und möchte sie sich von dem Vater des Lichts gern füllen lassen mit guten und vollkommenen Gaben, wer stimmt nicht in das Gebet ein: „Lass uns nicht und tue von uns nicht die Hand ab, Gott unser Heil - Wir hoffen darauf, dass du so gütig bist, unser Herz freut sich, dass du so gerne hilfst.“

Haben wir aber jemals Ursache gehabt mit solchen Gedanken und Empfindungen am Jahresschluss vor Gott zu treten, so ist es das heute der Fall, das werdet ihr alle bekennen. Denn es war wieder wie das Jahr 1848, voll von außerordentlichen, nicht geahnten, erschütternden Ereignissen für unser ganzes teures, deutsches Vaterland, voll von Kriegsgeschrei, von blutigen Schlachtfeldern, von Jammer und Tränen für Hunderttausende unsrer Brüder, von großen wichtigsten Veränderungen für Staaten und Völker. Wie man auch von diesen Ereignissen denken möge und wir wissen wie ganz entgegen gesetzt Viele davon denken - soviel ist gewiss, nicht bloß auf das Kleinere, Einzelne und Gegenwärtige, sondern auf das Große, Ganze und Künftige müssen wir dabei sehen, nicht bloß von der Vergrößerung Eines Staates, sondern vielmehr von der augenscheinlichen höchst bedeutenden Vermehrung der Macht, des Ansehens, der Sicherheit unseres Gesamt Vaterlandes ist dabei die Rede, dafür werden alle wahren Patrioten, denen für Deutschlands Wohl ein Herz im Busen schlägt, wird die Nachwelt Gott loben. Es war nicht von ferne ein Religionskrieg, der in diesem Jahr geführt wurde, wiewohl die Menge der Toren und Böswilligen ihn dafür ausgeschrien hat; unter den Fahnen des Siegers kämpften viele Tausende aus den 8 Millionen seiner katholischen Untertanen mit derselben Treue und Hinge-

bung wie seine protestantischen Krieger, denn sie wussten, dass sie sich unter seinem Zepter vollkommener Gerechtigkeit und Gewissensfreiheit zu erfreuen hatten. Aber doch wissen alle einsichtsvollen Mitglieder unserer evangelischen Kirche, ja mit ihnen viele der Verhältnisse kundige, den Religionsfrieden liebende Katholiken in Bayern, wie sehr sie für die Wendung dieses Krieges Gott zu danken haben. So können wir uns leicht überzeugt halten, dass der Allweise und Allmächtige aus der Blut- und Tränensaat dieses Jahres eine erfreuliche Ernte guter Früchte wird hervorgehen lassen, wie er das ja noch immer getan hat.

Diese wahren und wohl für Manche notwendigen Bemerkungen glaubte ich unserer jetzigen Betrachtung voranstellen zu sollen, um über die Weltregierung Gottes in der jüngsten Vergangenheit einiges Licht zu verbreiten, so weit es jetzt schon die menschliche Schwachheit vermag. Und nun will ich euch ein liebliches Wort der Heiligen Schrift nennen, in welchem kurz und gut alles zusammen gefasst und gedrängt ist, was eine christliche Seele in diesen feierlichen Augenblicken erfüllen und bewegen muss - ein Wort, an das gewiss die Meisten unter euch heute schon gedacht haben und das einen hellen und freudigen Wiederklang in allen Herzen finden wird, sobald ihr es hört, ein Wort, welches die Gläubigen gerne zu ihrem gewöhnlichen täglichen Abendgebet setzen und an dessen gnädiger Erhörung sie niemals zweifeln dürfen. Dieses Wort ist die demütige herzliche Bitte jener beiden redlichen Wanderer nach Emmaus:

**„Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“**

Ihr wisst, meine Zuhörer, bei welcher Gelegenheit und zu wem Kleophas und sein Freund dieses gesagt hat. Sie hatten mit dem auferstandenen Fürsten des Lebens ihren Gang von Jerusalem nach Emmaus gemacht und so viel Licht, Frieden, Trost und Hoffnung durch ihn bekommen, dass sie, obgleich ihre Augen gehalten wurden, dass sie ihn nicht erkannten, doch innigst wünschten, ihn noch länger bei sich zu haben. Wir müssen aber an das gedenken, was sie zu dieser inständigen Bitte bewogen hat, so wird alles in uns wach und klar werden, wozu der stille Silvesterabend uns erwecken soll, weshalb ich euch unter dem Beistand Gottes kürzlich vorstellen will:

**Wie der Christ durch Christum an seine Vergangenheit denkt.**

Wir dürfen uns mit unsern Gedanken nur in die Lage, in die Gesinnungen jener beiden Jünger versetzen, als sie diese Bitte an den Herrn richteten, so werden wir den richtigsten Standpunkt finden, von welchem aus wir in unsere Vergangenheit blicken sollen, und ein helles Licht von oben wird die Erinnerungen, Gefühle und Überzeugungen offenbaren, mit welchen wir das Jahr beschließen müssen. Der Christ scheidet von einem vollendeten Jahr: Mit süßem Trost über alles, was ihm darin Trauriges widerfahren ist. Niedergeschlagen, höchst betrübt waren jene beiden Wanderer zuerst auf ihrer Pilgerschaft, bekümmerte Reden führten sie unter sich, mit Tränen gedachten sie an die letzte Vergangenheit, um Trost war ihnen sehr bange, sie meinten, niemals wieder froh werden zu können; sie hielten es für unmöglich über solche Dinge, wie ihnen widerfahren waren, über einen solchen Verlust wie sie erlitten hatten, jemals wieder beruhigt zu werden. Denn der Tod hatte einen großen Raub an ihnen begangen, und unter welchen herzerreißenden Umständen! Das Grab hatte ihre besten Freuden und Hoffnungen in seine finstere Tiefe versenkt. Was vermochten gegen diesen Schmerz alle Tröstungen der Menschen? Aber der Herr spricht zu ihnen: „Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Und fängt an ihnen alle Weissagungen von ihm in der Heiligen Schrift auszulegen, ihnen die Auferstehung, das Werk, die Herrlichkeit desjenigen zu verkündigen, den sie als tot und verloren beweinten. Da kommt Trost und Friede von Gott in ihre gramvollen Herzen, da fangen sie an sich wunderbar zu freuen in dem Herrn und zu erfahren: „Ich hatte viele Bekümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.“ Darum bitten sie: Bleibe bei uns, du herrlicher Tröster, so kann uns nichts mehr trostlos machen, so wird es nicht mehr Nacht in unsern Seelen; denn deine Worte sind wie der Tau eines grünen Feldes für schmachkende Pflanzen, wie Balsam für blutende Wunden, wie die heilende Pflege des barmherzigen Samariters für den unter die Mörder Gefallenen.

Nicht bloß zwei, sondern vielleicht hundert solcher betrübter Pilger Gottes sind hier versammelt, in denen es heute wieder neu wird, was ihnen in diesem Jahr Trauriges widerfahren ist, deren kaum vernarbte Wunden sich schmerzend wieder öffnen, die aufs Neue bitten: „Heile du uns, Herr, denn unsere Gebeine sind sehr erschrocken,“ die mit Tränen des Kammers in ihre Vergangenheit blicken und sprechen: „Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir!“ Weinen ist erlaubt, weinen tut nichts, sagt der erleuchtete Scriver, wenn nur die Tränen nicht ein Vorhang werden, der uns den lieben Herrn

verhüllt, wenn nur auf solche Regen die ewige Sonne scheint, dass sich ihr gegenüber der Regenbogen des Friedens malt, das Wahrzeichen der nie wankenden Gnade und Treue des Höchsten. Obwohl die Sonne am Himmel glänzt, ist doch öfters Schatten auf Erden, und obwohl das Morgenlicht leuchtet, hängen doch die Tautropfen an den Blumen und Hecken. So sei es heute mit euch, leidtragende Christen, so spiegle sich die Klarheit des ewigen Lichts in euren Tränen, so empfindet es noch ehe das Jahr mit seinen Verhängnissen entflieht, dass der Herr selbst euer Friede ist. Der die Wanderer nach Emmaus über Größeres so herrlich getröstet hat, ist auch bei euch, obgleich eure Augen noch gehalten werden, dass ihr ihn nicht seht, und wird auch euch zu beruhigen wissen, und was auch in diesem Jahr von euch genommen worden sei, bittet nur den Herrn, dass er bei euch bleibe, so wird es euch an seinem Frieden nicht fehlen. Wie die Sonne am Himmel in der Mitte ihrer dunklen Planeten steht und sie mit ihrem Licht und Glanz, mit ihren Segnungen erfüllt, so steht im Reich der Gnade Christus die Sonne der Gerechtigkeit, die nichts als Licht, Leben, Kraft und Seligkeit enthält, in der Mitte hilfsbedürftiger, seufzender, trostloser, sehnender Herzen; sie will diese Sonne um sich versammeln und sie mit Liebe, Trost und Hoffnung erfüllen, dass sie dankbar rühmen: „Aus seiner Fülle haben wir empfangen Gnade um Gnade.“. Und es kostet nicht viel Mühe diese köstlichen Gaben von ihm zu erhalten, das Herz der ewigen Liebe zu bewegen, dass es sich unserer annehme, sich unserer erbarme. Ist es doch von selbst geneigt die Betrübten zu trösten, die Schwachen zu stärken, die Traurigen zu erfreuen, die Notleidenden zu versorgen, die Kranken zu erquicken, den Verlassenen Beistand und Helfer zu sein. Ruft er nicht selbst die Mühseligen und Beladenen zu sich, um bei ihm Ruhe zu finden für ihre Seelen? Sprach er nicht zuerst die beiden Wanderer nach Emmaus an, fragte sie nach der Ursache ihrer Betrübnis, hieß sie ihre Herzen vor ihm ausschütten, und gab ihnen ohne ihre Bitte seinen göttlichen Trost? Der Wanderer, der in der Hitze des Tages seine Straße dahin zieht, hat keine Mühe seinen Durst zu stillen, wenn er eine frisch fließende Quelle an seinem Weg findet; was sollte es zwischen dem geängsteten betrübten Menschenherzen und dem Jesuserherzen für Schwierigkeiten haben, da dieses immer fließt und wallt in Liebe und Mitleid und ruft: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke - wer des Wassers trinkt das ich ihm gebe, den wird nicht dürsten ewiglich.“ kommt zu ihm mit euren Sorgen, er wird sie euch erleichtern, mit eurer Bitterkeit des Grames, er wird sie euch versüßen, mit euren Wunden, er wird sie euch

verbinden, mit euren Tränen, er wird sie euch abwischen, mit euren Wünschen und Hoffnungen, er wird euch die, so euch wahrhaft gut sind, erfüllen, er will denen, die ihre Lust an ihm haben, geben was ihre Herzen sich wünschen. Durch ihn wird uns jeder Schmerz wie ein Schauer im Winterfrost, der die Sehnsucht nach der lieblichen Frühlingszeit in uns erweckt, der uns von den kahlen Feldern winterlicher Erstarrung hoffnungsvoll nach den grünen, blühenden Auen eines unvergänglichen Lebens hinüber schauen lässt. Er tritt an diesem Abend wie dort am Abend seines Auferstehungstages in seiner tröstlichen, weltüberwindenden Sienergestalt mitten unter uns mit seinem Gruße: „Friede sei mit euch!“ Er zeigt uns seine Wunden, aus denen das Heil der Welt geflossen, sein Kreuz, von dem er auf den Thron der Herrlichkeit erhoben worden ist, er fragt uns: „Warum seid ihr so traurig?“ Er lässt seinen milden Verklärungsglanz über unsere dunklen Fühungen, über unsere schweren Leidenskämpfe, über unsere nassgeweinten Gräber hinleuchten, er lässt aus dem rauen Dornengebüsch unsers Kummers bald die schönsten Freudenrosen erblühen und macht uns über ein Kleines ewig sein Wort wahr: „Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Bleibe du bei uns, o treuer Herr, mit deinen Tröstungen, so fahre in Gottes Namen hin, was sonst nicht bei uns bleiben will und kann es kann uns schmerzlichst betrüben, es kann uns tief darnieder beugen, aber wir werden nicht verzagen, wir werden in dir den Frieden haben, den die Welt nicht geben kann, wir werden sein „als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet, als die Traurigen aber allezeit fröhlich, als die Sterbenden und siehe wir leben, als die nichts inne haben und die doch alles haben.“ Darum scheidet der Christ von einem vollendeten Jahre gewiss auch:

### **Mit dankbarem Preis Gottes für die Wunder seiner Gnade und Treue.**

Nicht bloß beruhigt, gestillt, getröstet, mit Ergebung und Frieden erfüllt wurden die beiden Wanderer nach Emmaus, als der Herr anfang mit ihnen zu reden und ihnen die Augen des Verständnisses und des Herzens zu öffnen, sondern auch mit Bewunderung, mit Erstaunen, mit der demütigsten Dankbarkeit und seligsten Anbetung der Wege und Werke Gottes beseelt, als er ihnen die Rätsel löste, die ihnen bisher so unbegreiflich gewesen waren, als er ihnen die Ursachen, die Absichten, das Vorhersehen, Bestimmen und Verkündigen, den inneren Zusammenhang, die unaussprechlich großen beglückenden ewigen Folgen alles dessen erklärte, was ein so schauerliches Geheimnis für den sich selbst überlassenen Verstand war. Wie wurde es nun

auf einmal in der düstern Vergangenheit so lieblich hell und glänzend von der Herrlichkeit Gottes! O welch' eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes, so gar unerforschlich seine Wege, und unbegreiflich seine Gerichte, und doch so unendlich wohlthätig und heilvoll! O welche Taten des Allmächtigen, der alles tut, was er will, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen, der seine Hand ausstreckt über den Zorn seiner Feinde und dem kein Ding unmöglich ist! O welche Wunder der ewigen Gnade und Liebe, die in Christo war und versöhnte die Welt mit ihm selber und will uns durch sein Leiden und Sterben „alle unsere Sünden vergeben und heilen alle unsere Gebrechen, unser Leben vom Verderben erretten und uns mit Gnade und Barmherzigkeit krönen!“ Welche Treue Gottes in allen seinen Verheißungen von der Welt her, welche Wahrheit aller Schrift von Gott eingegeben, welche Erfüllung aller Weissagungen der Propheten von dem Messias, welche Majestät und Herrlichkeit des durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönten Erlösers, welche Ströme des Segens, die von Golgatha herab sich forthin in Zeit und Ewigkeit über die Menschen ergießen werden! Das empfanden die beiden Wanderer als sie von Christo erleuchtet in die Vergangenheit blickten und es ihnen klar wurde: „Was ist der Mensch, dass du Gott seiner gedenkst, und das Menschenkind, dass du dich seiner so annimmst!“ Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes meines Heilandes; denn er hat große Dinge an mir getan, er der da mächtig und dessen Name heilig ist. - Darum bitten sie: Bleibe bei uns, du herzerfreuendes Licht, in dessen Schein wir nur Wunder Gottes erblicken!

Sind das nicht die Erfahrungen, Überzeugungen, Empfindungen, Bekenntnisse, von welchen heute auch unsere Seelen überfließen vor dem Herrn? Drängt sich uns nicht das Herz auf die Lippen und will danken, loben, preisen, anbeten den, der große Dinge tut, Wunder, die nicht zu zählen sind, der Leben und Wohltat an uns getan hat und dessen Aufsehen unsern Odem bewahrt, der Gebet erhört und das Seufzen seiner Kinder nicht verschmäh't, darum kommt alles Fleisch zu ihm, der das Jahr krönt mit seinem Gut, seine Hand auftut und sättigt was da lebt mit Vergnügen und Wohlgefallen, der den Kriegen steuert in aller Welt und zerbricht Spieße, Schwert und Bogen, der sein Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit angefangen hat so weit die Welt geht und zugerichtet, dass es bleiben soll, der sein Wort gibt. mit großen Scharen von Evangelisten, der da Frucht schafft der Lippen, die Frieden predigen, beides denen die nahe sind und denen die ferne sind, der als ein



guter Hirte uns auf grünen Auen weidet und zum frischen Wasser führt, unsere Seelen erquickt und uns auf rechter Straße führt um seines Namens willen, der, ob wir schon wanderten im finstern Tal, uns kein Unglück fürchten heißt, denn er ist bei uns, sein Stecken und Stab tröstet uns. Vornehmlich beim Blick in dieses zu Ende eilende Jahr, wer unter uns wäre so stumpfsinnig, so undankbar, um nicht von ganzem Herzen und von ganzer Seele einzustimmen: „Preise Jerusalem den Herrn, lobe Zion deinen Gott; er macht fest die Riegel deiner Tore und segnet deine Kinder drinnen, er schafft deinen Grenzen Frieden und sättigt dich mit dem besten Weizen!“

Ein furchtbarer Krieg, in den auch unser engeres Vaterland mächtigen Feinden gegenüber hineingezogen wurde, hat in unsern deutschen Gauen und im benachbarten Böhmerland gewüthet, mörderische Schlachten, auch auf bayrischem Boden, sind geschlagen worden, all' der Jammer im Gefolge des Krieges, Tod, Wunden und Krankheiten, Landesverwüstung, Not und Hunger hat viel Tausende heimgesucht, und auch nach der schnellen Beendigung des Blutvergießens, welch' eine Last der Einquartierung hat viele unserer Städte und Dörfer ganz in unserer nahen Nachbarschaft noch lange schwer gedrückt! Wie war uns dahier mit Recht vor diesen Schrecknissen bange! Aber nur aus den öffentlichen Blättern und aus Briefen unserer Freunde, nicht aus eigener Erfahrung haben wir davon Kenntniss bekommen, wir sind davor behütet worden, wie man einen Augapfel im Auge behütet, wie das Land Gosen vor den Plagen Ägyptens; fast schon an die Marken der Stadt Augsburg gekommen, musste der Feind stille stehen, wie einst zu Davids Zeiten der Todesengel an der Tenne Arafnas. „Das hat Gott gethan und ist ein Wunder vor unsern Augen.“ Ja, schon der natürliche Mensch kann der großen allgemeinen und besonderen Wohltaten Gottes unzählige in diesem Jahr erblicken. Was sieht, was rühmt erst der Christ, der Gottes höhere Gaben kennt und liebt und bedenkt, wie auch dieses Jahr dazu bestimmt war, sie weiter auszubreiten, sie uns und unsern Kindern zu erhalten und immer besser eigen zu machen. Dunkle Schatten breiten sich allmählich aus über unsere durchwanderten Wege, Nacht senkt sich herab auf unsere Vergangenheit; aber diese Nacht ist nicht ohne Glanz für geöffnete Augen; zahllose helle Sterne, kleinere und größere, leuchten in dieser Nacht und ziehen unsere Blicke auf sich. Das sind die Wohltaten Gottes, mit denen unser vergangenes Leben geschmückt war; und wie die Himmel uns die Ehre Gottes erzählen und die Veste uns seiner Hände Werk verkündigt, so tun diese Gnadenerweisungen das Nämliche auf eine noch rührendere Wei-

se. Merkt darauf, o Christen! Doch wer könnte sie alle merken und zählen? Ihr Kinder, die der Herr frühe füllt mit seiner Gnade, auf dass ihr in ihm rühmen und fröhlich sein mögt euer Leben lang, ihr Eltern, denen er Freude an ihren Kindern schenkt, ihr Ehegatten, die ihr in christlicher Eintracht das Jahr miteinander verlebt habt und euer Haus von ihm behütet und versorgt seht, ihr Arbeiter in jedem Stand und Beruf, denen er Kraft und Gedeihen zu ihrem Werk gegeben, ihr Alten, die er gehoben und getragen, ihr Reichen, die er über viel gesetzt, ihr Armen, die er nicht verlassen noch versäumt, ihr Kranken, die er erquickt und gestärkt, ihr Beter, die er erhört, ihr Traurigen, die er getröstet, ihr Christen allzumal, denen er sein Wort, seine Kirche, seine Predigt des Evangeliums, seine heiligen Sakramente, seinen Geist zum Beistand in der Heiligung gegeben, ihr Unbekehrten, die er noch nicht in ihren Sünden dahingerissen, sondern mit großer Geduld und Langmut geschont, ihr gläubigen Seelen, deren Gewissen er durch das Blut der Versöhnung beruhigt, die er im rechten Glauben durch seinen Geist erhalten und gestärkt und den Weg des Lebens geführt hat, welcher aufwärts geht klug zu machen, auf dass man meide die Hölle unterwärts erkennt, erkennt, was das heiße, die Gnadenwunder Gottes in der Erhaltung, in der Versorgung, in der Regierung, in der Verschonung, in der Beglückung, in der Erleuchtung, Heiligung und Erlösung der Menschen! Vereinigt euch Alle, wie Ein Mann in dem Lob: „Dankt dem Herrn, denn er ist sehr freundlich, und seine Güte währt ewiglich - das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingend deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen; alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“.

Aber je besser wir die Güte Gottes erkennen und dankbar preisen, desto tiefer fühlen wir auch, wie unwürdig wir ihrer sind, und je mehr wir unsere Unwürdigkeit erkennen, desto mehr werden wir seine Gnade bewundern, desto demütiger und herzlicher ihn um sein Bleibe bei uns bitten. Darum blickt der Christ durch Christum in seine Vergangenheit unfehlbar auch:

### **Mit inniger Beschämung über seine Sünden.**

Geirrt, gefehlt hatten auch die beiden Wanderer nach Emmaus, wie die übrigen Jünger Christi in diesen letzten Tagen mannigfaltig, durch Unachtsamkeit auf das Wort Gottes, durch Unglauben gegen die großen Weissagungen der Propheten, durch Vergessen der bestimmten Verheißungen Christi selbst, durch Unzufriedenheit mit der Regierung Gottes, durch Zweifel an

der Hoheit, Macht, Wahrhaftigkeit und Bestimmung ihres Herrn, durch Wegwerfen ihrer auf ihn gesetzten Zuversicht, durch Kleinmut, Angst und trostloses Trauern, durch hartnäckiges Verschmähen selbst der ersten frohen Botschaft von seiner Auferstehung. Der Herr lässt ihnen das nicht ungestraft hingehen, verhehlt ihnen nicht seinen gerechten Tadel ihres Verhaltens, seine Erwartung, dass sie künftig besser auf die Schrift achten, seine Verheißungen besser merken, standhafter glauben würden.

Denn der gütige Menschentröster muss uns zuerst züchtigen, ehe er uns trösten kann, soll er uns unsere Sünden vergeben, so müssen wir sie zuerst erkennen und bereuen, soll er unsere Gebrechen heilen, so muss er sie uns zuerst zeigen. „O ihr Toren und träges Herzens zu glauben alle dem das die Propheten geredet haben,“ sagt er ihnen zuerst mit verweisendem Ernst; und wie erkannten sie diese ihre Torheit, als er ihnen die Schrift öffnete, wie fingen sie an, sich ihres Unglaubens zu schämen und als Torheit und Sünde zu erkennen, was ihnen ganz natürlich, erlaubt, notwendig gedünkt hatte, wie viel Angst, Schmerz, Furcht und Verschuldung sie sich hätten ersparen können, wenn sie im Glauben erleuchteter, stärker, unwandelbarer gewesen wären. Darum bitten sie ihn: Bleibe bei uns, du wunderbarer Lehrer der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, und hilf uns zu dieser Gerechtigkeit, dass wir los werden von dem Unglauben und von aller daraus kommenden Torheit und Sünde.

Toren und träges Herzens zum weise, heilig, und selig machenden Glauben, das sind wir zu Zeiten mehr oder weniger alle, und wer am meisten wünscht und strebt das nie zu sein, der wird sich dieses Mangels wohl heute am meisten mit Betrübnis und in Demut bewusst sein. Ach, am Glauben, am lebendigen, Herzregierenden, erfreuenden und tröstenden Glauben, an den rechtschaffenen Früchten desselben, an dem Glauben, der durch die Liebe tätig ist, der die Welt mit ihren Versuchungen und Trübsalen überwindet, daran hat es uns oft genug gefehlt, das werden wir alle bekennen, wenn wir im Lichte Christi an unsere Vergangenheit denken. Von der Herrlichkeit des Herrn glänzt sie, aber fürwahr nicht von der unsrigen, von der Treue Gottes gegen uns gibt sie Zeugnis, aber oft wenig von unserer Treue, dagegen oft genug von unserem Mangel der Liebe, der Dankbarkeit, des Gehorsams, der Zuversicht gegen ihn, von der traurigen Schilderung des noch unwiedergeborenen Menschen: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht - das Gute, das ich will, tue ich nicht, und das Böse, das ich nicht

will, tue ich; ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz Gottes in meinem Gemüt und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz.“ Ein Tor, der das Gute, durch sein Gewissen erinnert, wusste und nicht tat, der das Licht der Heiligen Schrift hatte und ihm nicht folgte, der sich über Dinge betrübte, die sich gut und heilsam für ihn erwiesen, der große Wohltaten Gottes besaß und sie nicht erkannte und achtete, bis sie ihm entzogen wurden, der oft an seiner Pflicht vorüberging als ob er nichts von ihr wüsste, der die beste Gelegenheit, Kraft, Aufforderung hatte, Werke Gottes zu tun, sich Schätze für den Himmel zu sammeln und das so häufig versäumte, dem es von Gott leichter als tausend andern gemacht war, und der sich oft so unzufrieden zeigte, ja es mit sich selbst übel gemacht hat, der gar manche Werke, sehr viele Worte, unzählige Gedanken heute vor dem Allwissenden bereuen muss, wodurch er sich versündigt hat - ja, dieser Vorwurf trifft mich, sagt der Christ. „Und träges Herzens zu glauben alle dem, was durch die Propheten, durch die Apostel, durch den Sohn Gottes selbst geredet ist.“ Was ist mein Glaube in diesem Jahre gewesen? Wie oft nur ein Werk der Lippen ohne eine Kraft Gottes im Herzen, oft von Zweifeln angefochten, vom Fleisch geschwächt, von Leidenschaften unterdrückt, von Traurigkeit verdunkelt, vor der Welt und ihrem Spott sich verbergend, vor dem Kreuz flüchtig, vor den Schlägen des Unglücks, vor den Drohungen des Todes erschrocken und wankend, oft ein glimmender Docht und ein zerstoßenes Rohr!

Du träges, schwaches, schuldbewusstes Herz, ich bringe dich heute in tieferer Demut, Beschämung und Buße vor den Richterstuhl Gottes ach nein, da würdest du vergehen müssen - vor seinen Gnadenstuhl bringe ich dich, als welchen er uns Jesum Christum dargestellt hat, an welchem wir haben die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden durch den Glauben in seinem Blut, damit dass er die Gerechtigkeit darbietet, die vor ihm gilt. Ich bitte dich, o mein Erlöser, du wollest mein Herz reinigen von allen Sünden und mir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, schenken durch dein teures Blut und göttliches Verdienst, du wollest mich mit der seligen Versicherung in das neue Jahr hinüber gehen lassen: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.

„Ich, ich tilge deine Missetat um meinetwillen und gedenke deiner Übertretung nicht.“ Bleibe, Versöhner, Friedefürst, Herr, der unsere Gerechtigkeit ist, bleibe bei uns schwachen, sündigen Menschen, so wird das zerstoßene

Rohr nie gebrochen, sondern immer wieder aufgerichtet werden, und der glimmende Docht nie erlöschen, sondern immer wieder hell leuchten, so frohlocken deine Gläubigen allezeit. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferweckt ist und ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Deswegen denken wir aber an die Vergangenheit auch:

### **Mit frommen Gelöbnissen für die Zukunft.**

Urteilt selbst, meine Zuhörer, ob es hieran jenen beiden Wanderern nach Emmaus gefehlt haben kann, als der Herr ihnen ihre Torheit aufgedeckt, ihren Unglauben beschämt, ihnen die Wahrheit der Heiligen Schrift bewiesen, ihren Verstand erleuchtet, ihre Herzen getröstet, als er ihnen die Weisheit und Gnade der göttlichen Ratschlüsse, die Wunder der Barmherzigkeit Gottes in Christo, die Erlösung der Menschen durch das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, die Herrlichkeit, zu welcher der Welterlöser nun für immer eingehen und auch alle die Seinigen erheben werde als er ihnen dieses alles erklärt und geoffenbart hatte; als er der Herr vom Himmel ihnen des Himmels Pforten aufschloss und ihnen einen Blick in jenes ewige Reich des Lebens, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude öffnete, welches der Sohn Gottes und des Menschen Sohn dem sterblichen Geschlecht der Menschen erworben und bereitet hat. Nein, wir, die wir dieser seligmachenden Wahrheiten von Jugend auf so gewohnt sind, die Jenen dort zum ersten Mal geoffenbart wurden, wir finden die Worte nicht, um es recht auszudrücken, wir haben die Gedanken nicht, um es uns recht vorzustellen, was in ihren erstaunten, entzückten Seelen vorging. Dunkel wurde es um sie her in der Natur, aber in ihrem Inneren war der Morgenstern aufgegangen, der die Sonne verkündigt; der irdische Tag hatte sich geneigt, aber die Morgenröte jenes großen Tages, auf den keine Nacht mehr folgt, begann in ihren Herzen zu glänzen. Und wer nennt die frommen Gedanken, die heiligen Entschlüsse, die bei den Worten des Königs der Wahrheit durch den Geist, der von seinen verklärten Lippen redete, in ihnen erwachten, wodurch sie fortan Wanderer nach dem himmlischen Jerusalem wurden! Lasst uns in dieselben einstimmen und wie sie unsere Gelöbnisse halten, so wird auch uns der Wandel durch die Zeit unfehlbar zum Gang in das ewige Leben. O, werden sie gedacht haben, o Liebe unseres himmlischen Vaters, Gnade unseres Herrn Jesu Christi, Gemeinschaft und Trost des Heiligen Geistes, wie er-

hebst, stärkst und erfreust du unsere Seelen! Wie wollen wir forthin deiner eingedenk bleiben und durch alles, was in uns ist dich dafür loben und dir danken! Wie wollen wir allezeit dich lieben, dessen Liebe so herrlich sich uns bewiesen hat, dir vertrauen, der du nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns hast und uns zu dir ziehen willst aus lauter Güte, dir folgen, der du uns kund tust und führst den Weg zum Leben, da Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich. Nein, wir wollen nicht mehr zweifeln an deinem göttlichen Worte, denn deine Verheißungen sind alle Ja und Amen in Christo „Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiss.“ Wir wollen nicht mehr murren über deine Regierung, denn „des Herrn Rat ist wunderbar, aber er führt ihn herrlich hinaus.“ Wir wollen uns nicht mehr ängstlich fürchten vor unsern Feinden, denn „die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg“ „Christus hat die Welt und ihre Angst für uns überwunden.“ Wir wollen nicht lieb haben die Welt und die weltlichen Lüste, denn, wer noch lieb hat die Welt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, und die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Wir wollen nicht mehr trostlos zagen unter dem Druck der Trübsal dieser Welt, denn, „wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen; ich danke dir ewiglich, denn du kannst's wohl machen.“

Wir wollen nicht in unsern guten Werken unsere Gerechtigkeit suchen, sondern in unserm Glauben an Christum, „denn Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm würden die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt.“ Wir wollen nicht uns selber leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Bleibe bei uns, geliebter Erlöser! wir wollen an dir bleiben wie die Reben am Weinstock, durch dich vergessen, was dahinten ist und uns strecken nach dem, das da vorne ist, und dem Kleinod nachjagen, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo. Als die Deinigen wollen wir uns beweisen, deinen Ruhm wollen wir verkündigen durch unsre Nachfolge in deinen Fußstapfen, durch unsre Enthaltksamkeit von den fleischlichen Lüsten die wider die Seele streiten, durch unsere Liebe, Sanftmut, Versöhnlichkeit, Gütigkeit gegen die Menschen, durch unsern Fleiß in guten Werken, durch unser freudiges Bekenntnis unseres Glaubens, durch unsere Tätigkeit für die Förderung deines heiligen Reiches, durch unsere Willigkeit

deine Schmach zu tragen und mit dir zu dulden, um mit dir einst zu herrschen, durch unsere tägliche Bereitschaft mit dir unsern Lauf getrost zu beschließen und in dir selig zu sterben. Daran soll man erkennen, dass wir Christen sind, dass wir mit dir unsere Jahre durchleben, dass dir unsere Zeit, unser Herz, unser Leib und unsere Seele gehört, und dass „wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum das fleißig wäre zu guten Werken.“

Nun Herr unser Gott und Vater, unser Erlöser und Tröster, Deine Stimme haben wir wieder gehört, lass sie fortklingen in uns in allen unsern künftigen Tagen! Rede gütig, unterweisend, mahnend, warnend, strafend, tröstend mit uns so lange wir hier sind und mit denen, die nach uns kommen sollen auf Erden. Erhalte, beschütze, segne hierzu deine heilige Kirche mit ihren göttlichen Gnadenmitteln; lass deinen Geist in ihr allenthalben mächtig walten und wirken und Millionen Seelen es an sich selber erfahren, sie sei die Pforte des Himmels; lass deine ganze Christenheit sich freuen und fröhlich sein über deinem Heil, und dein teuer wert es Evangelium einen siegreichen Lauf haben unter den Völkern der Erde.

Behalte den König und das ganze königliche Haus, behalte unser ganzes deutsches Vaterland in deiner allmächtigen, gnädigen Obhut; lass die Engel des Friedens nicht aus unseren Grenzen weichen und das Kreuz auf Golgatha unsern Schutz wider schwere Zuchtruten deiner Gerechtigkeit sein.

Segne unsere Stadt, segne diese Gemeinde, sei mit der Jugend und mit dem Alter wie du mit den beiden Wanderern nach Emmaus warst, und wenn sie dich um dein Bleiben bitten, so tue wie du jenen getan hast, bleibe bei ihnen und offenbare ihnen deine Herrlichkeit.

„Herr, wir warten auf dein Heil.“ Willst du uns das nächste Jahr noch hier durchleben lassen, so hilf uns, dass wir es im wahren Christenglauben durchleben. Willst du uns von hinnen rufen, so lass uns wie Simeon im Frieden zu dir fahren, voll der seligen Überzeugung:

Nichts ist das mich von Jesu scheide,  
Nichts, es sei Leben oder Tod,  
Im Leben ist er meine Freude  
Mein Trost in meiner Todesnot.

Mein Gott ich bitt durch Christo Blut,  
Mach's nur mit meinem Ende gut!  
Amen.



# Dibelius, Franz Wilhelm - Wie blickst du auf das scheidende Jahr zurück?

Predigt am Silvester über 1. Kor. 15.

„Das Jahr geht still zu Ende, nun sei auch still, mein Herz!“ Mit diesem Wort hat die fürstliche Sängerin den rechten Ton angeschlagen für eine christliche Silvesterfeier. Man bedarf für sie der Stille. Darum hinweg nicht nur mit dem wüsten Lärm da draußen, der die gewaltig ernste Sprache dieses Tages übertäuben möchte; hinweg auch mit dem Leichtsinn, der diesen Abend nur mit lautem Scherz und heiterem Spiel ausfüllt und nicht achten will auf die aus der Tiefe des Herzens heraufklingende Frage: „woher?“ und „wohin?“ hinweg auch jetzt mit den Gedanken allen, die nur Irdisches berechnen und Irdisches zum Abschluss bringen: ihr Pilger nach der Ewigkeit, ihr Gottesmenschen, ihr Himmelsbürger, lasst uns am Kreuzweg zweier Jahre in die Stille gehen, dass wir Gottes Stimme hören, die, ehe das Jahr scheidet, noch zu guter Letzt mit uns reden will.

Sich am 31. Dezember dessen zu erinnern, was das Jahr an hervorragenden Ereignissen gebracht hat im politischen Leben, in Wissenschaft und Kunst, in Handel und Wandel, an leuchtenden Sonnenblicken, die uns erfreuten, und an entsetzlichen Unglücksfällen, die uns erschütterten: das mag nahe liegen, mag interessant sein, aber eine christliche Silvesterfeier ist es noch nicht. In die Stille gehen, das heißt zunächst in das Einzelleben eingehen, und das heißt weiter: nicht an der Oberfläche auch des Einzellebens haften bleiben, wo freudige und traurige Ereignisse vor uns ausgebreitet liegen, sondern in die Tiefe hinabgehen, den zu Grunde liegenden Gottesgedanken nachgehen und sich darüber klar werden, was Gott an uns getan, mit uns gewollt, an uns erreicht. Kommt, lasst uns in die Stille gehen und an des Gottesboten, des Apostels Wort, mit welchem er in seine Vergangenheit zurückblickt; die rechte christliche Silvesterfeier lernen.

1. Kor. 15, 10:

**„Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“**

Wie blickst du auf das scheidende Jahr zurück?

1. Es war ein Jahr der Gnade - hast du nicht viel zu danken?
2. Es war ein Jahr nach Christo - bist du Christo nachgewandelt?
3. Es war ein zur Ewigkeit fliehendes Erdenjahr - bist du zum Eingang in die Ewigkeit bereit?

Herr, mache du uns völlig klar,  
Was uns sonst dunkel, schwer und trübe,  
Auf dass wir sehn im ganzen Jahr  
Den Ratschluss deiner ew'gen Liebe.

Amen.

1.

Ein rechter, Gott wohlgefälliger Rückblick ins Leben ist nicht so leicht. Die einen sind viel zu schnell damit fertig, sie gedenken einiger weniger hervorragender Ereignisse und vergessen der tausend mal tausend Sonnenblicke, die ihnen Gott im täglichen Leben leuchten ließ. „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet?“ „Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet!“ Wie manche Gebetserhörung enthält schon der einzelne Tag, wie mannigfache Behütung die einzelne Woche, welche Förderung des äußeren oder des inneren Lebens, wird uns nach Monaten klar, und die Summe des ganzen Jahres? Ach, dass du recht in der Chronik deines Lebens lesen wolltest und das Einzelne darin studieren, bis auch du sagen kannst: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin.“ Das scheidende Jahr, es war ein Jahr der Gnade - hast du nicht viel zu danken?

Die andern haften beim Rückblick alsbald an den dunklen Stellen ihres Lebens, die ihnen noch rätselhaft sind, in denen sie die Liebe ihres Gottes noch nicht erkennen, noch nicht herausfinden können, und vergessen darüber ganz, auf die klaren, deutlichen Beweise der Segnung und der Durchhilfe Gottes hinzuschauen, die sie doch auch in ihrem Leben empfangen haben. Wäre es nicht richtiger, von den klaren Fügungen und Führungen auf die dunklen zu schließen und vor allem, Gott preisend, mit dem Apostel zu sprechen: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin“? Haben wir nicht alle im verflassenen Jahr solche klaren Beweise der Barmherzigkeit Gottes empfangen? Es war ein Jahr der Gnade - hast du nicht viel zu danken?

Noch andre wollen zwar die Lichtblicke in ihrem Leben, die mancherlei Freundlichkeiten Gottes gern eingestehen, aber aber - und nun kommen die Ansprüche heraus, die das Leben unerfüllt gelassen, die Wünsche, die Gott

nicht befriedigte, es regt sich die Unzufriedenheit, die sich gebärdet, als hätte man es doch verdient, dass es einem besser ginge. Halt still, mein Christ! ertappt dich diese Stunde auch bei solchen Ansprüchen, solchen Forderungen, solcher hochmutsvollen Unzufriedenheit im Blick auf das vergangene Jahr? Wünschst du wirklich, dass Gott mit dir gehandelt nach deinem Verdienst? Wird der Blick auf deine Begehungssünden und vollends auf deine Unterlassungssünden solchen Wahn nicht alsobald zerstören? Weißt du nicht, dass die Melodie der Kinder Gottes anhebt: „Ich bins nicht wert, ich bins nicht wert“? Ach, unter uns, die wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen muss jeder sprechen: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin!“ Das scheidende Jahr, es war ein Jahr der Gnade - hast du nicht viel zu danken?

Mose, der Mann Gottes im alten Bund, ruft beim Rückblick aus 5. Mose 29, 29: „Das Geheimnis ist des Herrn, unsers Gottes; was aber offenbart ist, das ist unser und unserer Kinder;“ er teilt also alles, was wir erlebt, in Geheimnisvolles und in klar und offenbar Gewordenes ein, stellt das geheimnisvoll Gebliebene Gott anheim, will uns aber zu Lob und Dank aufrufen für alles, darin der Herr sein Angesicht deutlich über uns leuchten ließ; fürwahr, ein jeder hat an solchem Abschnitt des Lebens, wie heute, zu danken, viel zu danken!

Paulus, der Mann Gottes im neuen Bund, kann die große Wendung in seinem Leben nicht vergessen, da er aus einem nach dem Guten Strebenden, aber doch innerlich Unzufriedenen ein Kind des Friedens und ein Bote der Freude geworden, und er möchte nimmer aufhören, für dies Eine zu danken! Wer unter uns auch um solche große Wendung weiß durch Gottes Führung, wer unter uns auch bekennen muss, dass er gefunden, was er gesucht, den Frieden, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann: er hat bei jedem Rückblick zu danken, viel zu danken!

„Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin!“ was bist denn du? Ein vor manchem Unfall Bewahrter ja, manchen andern hat im verwichenen Jahr schweres Unglück betroffen, Gottes Gnade hat dich behütet! Ein noch frisch und gesund Dahinlebender - ja, wie mancher ward abgerufen, „bereitet oder nicht, zu gehen, er muss vor seinem Richter stehen“; Gottes Gnade ließ dir noch Zeit und hatte noch mit dir Geduld! Ein durch mancherlei Kreuz Gesegneter - ja, was wärest du, wenn der Herr nicht durch dies oder jenes Kreuz dich vom Irrweg zurückgehalten oder doch wieder zurechtge-

bracht hätte?, wenn er nicht durch die Anfechtung dich immer wieder auf sein Wort merken und durch die Trübsal dieser Zeit immer wieder nach der Ewigkeit dich sehnen lehrte? was wärest du ohne den offenbaren Segen der schweren, schwersten Tage deines Lebens? Wahrlich, für einen jeden unter uns ist es in besonderer, eigentümlicher Weise wahr: „von Gottes Gnade bin ich, was ich bin!“ Das vergangene Jahr ein Jahr der Gnade - hast du nicht viel zu danken?

## 2.

Aber Paulus fährt in unserem Texte fort: „Gottes Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“ Es gibt eine dreifache Lebensbeschreibung des Apostels Paulus im neuen Testament. Nicht nur die eine, die Paulus selbst in seinen zahlreichen Briefen uns dargelegt hat; auch nicht nur die andere, die sein Schüler Lukas im zweiten Teil der Apostelgeschichte uns aufgezeichnet hat; neben ihnen die dritte, die von keinem Geringeren als von unserem erhöhten Herrn und Heilande stammt und in zwei Versen des neunten Kapitels der Apostelgeschichte zu lesen ist. „Der Herr sprach: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, dass er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.“ „Dieses Jesuswort möchte ich herbeiziehen, um unser Textwort zu erklären: „Gottes Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“ Sowohl im Arbeiten, Wirken und Schaffen als auch im Leiden und Dulden - in diese beiden Stücke zerfällt das Christenleben hat sich Paulus wirklich als ein Rüstzeug, ein Jünger, ein Nachfolger Jesu Christi erwiesen. Und du Christ von heute?

Wir rechnen unsere Jahre nach Christi Geburt. Das ist eine gewaltige Predigt. Jedes Jahr ein Jahr nach Christo, zur Nachfolge Christi bestimmt. Wer mit Paulus bekennen muss: „von Gottes Gnade bin ich, das ich bin“ ein Christ! der soll auch in jedem Jahr seines Lebens dafür sorgen, dass Gottes Gnade an ihm nicht vergeblich sei, dass er sich vielmehr wie im Arbeiten, Wirken und Schaffen, so auch im Leiden und Dulden als ein Nachfolger Jesu Christi beweise und bewähre. Auch das verflossene Jahr war ein Jahr nach Christo - bist du Christo nachgewandelt?

Paulus hat ohne Zweifel gern und dankbar zurückgedacht an sein Vaterhaus in Tarsus, an seine Lehrjahre zu Gamaliels Füßen, an die Zeit, da er unter seinen Volksgenossen in hohem Ansehen stand, aber das alles tritt ihm zurück hinter dem einen, dass dort vor Damaskus Toren die Gnade Gottes ihn

ergriffen und ihn zu einem Christen gemacht hat „von Gottes Gnade bin ich, das ich bin!“ und dass ihm nunmehr als Christen die heilige Aufgabe gestellt ist, sich als einen Nachfolger Jesu Christi arbeitend und duldend zu erweisen. Ach, du Hörer von heute, es ist wohl recht, wenn du gern und dankbar zurückblickst auf dein Vaterhaus, deiner Kindheit Paradies, deiner Jugend glückliches Streben und freudvolles Leben, dein späteres Schaffen und Wirken im engeren und weiteren Kreis, es ist wohl recht, aber es ist nicht genug. Das Große muss doch zurücktreten hinter dem Größten, das an sich Wichtige hinter dem noch Wichtigeren: Du bist ein Christ, du freust dich dessen, du möchtest es nimmer preisgeben weißt du, dass zur Gabe auch die Aufgabe gehört? dass du dich nun auch als Christ erweisen musst? und dass du im Rückblick auf das verflossene Jahr dich vor allem prüfen musst, ob du ein Christ gewesen nicht nur dem Namen nach, sondern in der Tat und Wahrheit arbeitend, und duldend, prüfe dich und sage an: bist du Christo nachgewandelt?

Die Arbeit, die der Herr von den Seinen fordert, ist zuallererst eine Arbeit an uns selbst, sagt er doch: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Nur in dem Maße, in dem wir diese Pflicht erfüllen, können wir dann auch der andern Aufgabe gerecht werden, die sein Wort uns auferlegt: „Was ihr getan habt den geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir getan!“ Wie steht's bei dir, wenn du auf dies beides zurückschaust?

Die Arbeit an uns selbst - ein Jahr geht nach dem andern hin, sind wir wirklich vorwärts oder vielleicht gar rückwärts gekommen? Ist unser Glaube wirklich fester und unsere Lebensrichtung zum Herrn hin wirklich entschiedener geworden? Sind unserer Siege in Versuchungsstunden mehr geworden? Oder aber ist Gottes Gnade im vergangenen Jahr an uns vergeblich gewesen?

Die Arbeit an andern ach, haben wir für andre gelebt, ihnen dienend, wo wir konnten und wie wir konnten, den Egoismus bannend und selbstverleugnende Liebe übend, andern das Leben leichter machend und nicht etwa schwerer, auch nicht durch Launen und Verstimmungen? Haben wir den Auftrag ausgerichtet, den Gott uns gab, indem er uns so manches Menschen Not und Sorge nahe brachte und in manches wunde, unglückliche Herz uns einen Blick tun ließ? Ich sah in Venedig am großen Kanal einen Palast, andre mögen andres an ihm bewundern, mir gab die Inschrift viel zu sinnen, die

zweimal an des Hauses Front zu lesen war: „non nobis!“ „non nobis!“ „nicht uns!“ „nicht uns!“ Ach, stand das im verflossenen Jahr an unsers Lebens Haus geschrieben? Haben wir nicht uns gelebt, sondern dem Herrn und um seinetwillen andern gelebt? Nur dann waren wir wirklich Christen; mein Christ, prüfe dich!

Das nun scheidende Jahr, es war ein Jahr nach Christo - bist du Christo nachgewandelt?

Arbeitend und duldend sollen wir uns als Christen erweisen. Es wird wohl mancher unter uns sein, von dem der Herr das zweite, das Dulden, im abgelaufenen Jahr in besonderer Weise gefordert, dem er tiefes Leid geschickt, ein schweres Kreuz auf die Schultern gelegt hat. Wie haben wir es getragen? Niemals murrend und uns aufbäumend wider Gottes Rat? Aber auch nicht leichtfertig den Ernst der Heimsuchung abschütteln wollend und der ebenso törichten als sträflichen Regel huldigend: „Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist“? Haben wir es getragen in der gewissen Zuversicht: weil der Herr es uns geschickt, so muss es uns not sein zu unserer Bereitung für die Ewigkeit, und wir werden ganz gewiss für solches Leid den Herrn einmal loben und preisen, wenn wir unsere Lebensführungen klar überschauen können in der Ewigkeit? Ist uns durch solchen Glauben mitten im Leid die schwere Bitte immer leichter geworden: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst, dein Wille geschehe“? Das scheidende Jahr, es war ein Jahr nach Christo - ach, du Hörer von heute, bist du auch, wo es zu leiden und zu dulden galt, dem Herrn Christo nachgewandelt? Wahrlich, der Ernst dieser Frage wird nur noch gewaltiger, wenn wir

3.

hinzufügen: Das scheidende Jahr, es war ein zur Ewigkeit fliehendes Erdenjahr - bist du zum Eingang in die Ewigkeit bereit?

Der heutige Abend erinnert jeden ernsten Christen mit unwiderstehlicher Gewalt an seinen Lebensabend, wie es dann wohl sein wird, „wenn ich einmal soll scheiden“. Und unser Textwort gibt diesen Gedanken an unser Sterbestündlein eine ganz bestimmte Richtung. Du kannst es getrost deinem Gott anheimstellen und brauchst gar nicht zu sorgen, wann und wo und wie du stirbst, nur um das Eine sollst und musst du sorgen, dass es an deinem Lebensabend volle Wahrheit sei: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“

Es kann jemand in seinem Leben fleißig gearbeitet, für seine Familie treulich gesorgt und einen ehrenhaften Wandel geführt haben Gottes Gnade an ihm ist doch vergeblich gewesen, wenn Jahr um Jahr seine Seele nicht für die Ewigkeit reif geworden ist.

Es kann jemand viel geschafft haben in seinem Leben für Mitwelt und Nachwelt, er kann den Namen eines Großen sich erworben haben vor den Kindern seiner Zeit, aber die notwendigste Arbeit hat er versäumt, was muss ich tun, dass ich selig werde?“ hat er nicht gefragt - Gottes Gnade ist an ihm vergeblich gewesen.

Es kann jemand, wie man sagt, ein Kreuzträger sein auf Erden; darum allein ist er noch kein Kronenträger im Himmel. Es war Gottes Gnade, die ihn in die Kreuzesschule führte, weil sie sein Bestes wollte, aber wenn er in dieser Schule nichts gelernt, nicht vorwärts gekommen, nicht das Schlussexamen bestanden, so ist Gottes Gnade doch vergeblich an ihm gewesen. Ach, wer kann dann selig werden? Kyrie Eleison!

Frohe Botschaft, dass Gott es den Aufrichtigen gelingen lässt; selige Kunde, dass der Herr den Demütigen Gnade gibt; wahrhaftiges Evangelium, dass den geistlich Armen das Himmelreich gehört. Wer die Gnade Gottes erkennend und preisend, die Großes an ihm getan, ihn erlöst, ihm den Frieden gebracht hat, davon durchdrungen ist, dass er dafür niemals, niemals recht zu danken vermag, aber doch als geringes Dankopfer sich und sein Leben dem Herrn aufrichtig weiht - diese Hingabe heißt im neuen Testament Glaube an dem ist Gottes Gnade nicht vergeblich gewesen. Wem unter seinen Lebensführungen das eigene Ich immer kleiner und Gott immer größer erscheint, so dass er immer mehr darauf verzichtet, dem eigenen Ich seinen Willen zu tun und immer mehr bestrebt ist, Gott zu dienen, wie er uns in Christo, seinem Sohne, geoffenbart hat, mit all seinem Tun sich nicht den Himmel verdienen wollend, sondern nur sein dankerfülltes Streben nach dem Himmel zeigen und bewähren wollend, an dem ist Gottes Gnade nicht vergeblich gewesen. Wer im Vollbewusstsein seiner geistlichen Armut sich täglich betend an Gott wendet, sich durchs Leben hindurchbeten und in den Himmel hineinbeten will, in voller Aufrichtigkeit und mit dem steten Grundton: „Herr, mach's mit mir, wie du willst, nur einmal selig, nur einmal selig aus Gnaden!“ an dem ist Gottes Gnade nicht vergeblich gewesen.

Es singt ein bekanntes deutsches Lied mit wehmutsvollem ergreifendem Ton: „Selig, ja selig, ein Kind noch zu sein!“ Ob es nicht, wenn ein Jahr nach dem andern in eilendem Lauf uns mit fortträgt, noch viel seliger ist, die Kindschaft zu erstreben und sich zu erhalten, die man auch im grauen Haar und bei aller Abnahme der Leibeskräfte noch haben kann? Wer durch Jesum Christum ein Kind Gottes geworden ist und in christlichem Wandel ein Kind Gottes zu bleiben gewiss ist, dem darf nicht bange werden bei der Frage des zur Ewigkeit fliehenden Erdenjahrs: „Bist du zum Eingang in die Ewigkeit bereit? er gibt die Antwort voll freudiger Zuversicht: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“ Amen.



# Frommel, Max - Am Silvesterabend.

Wenn in der Christenheit ein Jahr abläuft und ein neues anhebt, so heben an vielen Orten in der Mitternachtsstunde alle Glocken von den Türmen an zu läuten, und ihr ergreifender Klang dringt nieder durch alle Häuser, in die Säle, wo man versammelt ist, und ins Kämmerlein, wo ein Auge einsam wacht. Es ist das Grabgeläute des alten Jahres und die Osterglocke des neuen, und ihr eherner Mund will allem Volke predigen: Der Herr segne deinen Ausgang und Eingang, deinen Ausgang aus dem alten und deinen Eingang ins neue Jahr, deinen Ausgang aus der Zeit und deinen Eingang in die Ewigkeit. Was die Glocken läuten, das will die Predigt deuten, und dazu seid ihr hierhergekommen, um den Glockenklang des Wortes Gottes in euer dahineilendes flüchtiges Leben zu vernehmen. So lasst mich sein den armen Glöckner im Talare und ziehen die Glockenstränge in der Kraft Gottes, dass der mächtige ernste Ton hineindringe in euer innerstes Herz. Vernehmt dazu den Text, wie er geschrieben steht:

Lukas 13,6-9.

**Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte Einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, dass ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen. Wo nicht, so haue ihn danach ab.**

Das Gleichnis vom Feigenbaum ist die Geschichte deines Lebens. In diesem Spiegel sollst du heute rückwärts und vorwärts schauen, in Vergangenheit und Zukunft blicken, dass du erkennen mögest den Wert deines Lebens, wie dein Heute liegt zwischen Gestern und Morgen; dass du lernst bekennen im Blick auf dein Gestern: „Kyrie Eleison“ und im Blick auf dein Morgen: „Hosianna: Herr, hilf, Herr, lass wohl gelingen.“ Er, der treue Herr, wolle uns auch jetzt helfen, wenn wir nun näher hineinhorchen in unsern Text und daraus betrachten:

Die Arbeit Gottes an unserer Seele.

Wir sehen aber

1. die Frucht, die Er sucht,
2. die Geduld, die Er trägt,
3. die Wege, die Er einschlägt.

I.

„Es hatte Einer einen Feigenbaum.“

Wer ist der Eine? Es ist der Allmächtige, vor dem die Welten nur sind wie der Tropfen, der am Eimer hängt; dieser einzig Eine hatte einen Feigenbaum, und dieser Feigenbaum bist du, geschaffen nach seinem Bilde und berufen zur Gemeinschaft mit dem allmächtigen, lebendigen, persönlichen Gott. Es liest und hört sich freilich wunderbar: der Weltenherrscher hat einen Feigenbaum, der große unendliche Gott hat zu jedem einzelnen Menschen ein Verhältnis und will, dass es zu einem persönlichen Lebens- und Liebesverhältnis werde. Wer das erkennt und hier seine eigenste Geschichte verhandelt sieht, der stimmt ein in das Psalmwort: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, dass du dich seiner also annimmst?“ Und von dir, dem Feigenbaum, heißt es: „Er war gepflanzt in seinen Weinberg.“ Der Weinberg ist das Reich Gottes, ist die Kirche des Herrn, von ihm angelegt und gepflegt auf Erden; die Kirche ist der Garten Gottes, darin die Sonne des Evangeliums scheint und der Tau seiner Gnade trieft, da seine Blumen sprießen und seine Bäume stehen; die Kirche ist der Weinberg, darein Gott seine Reben und Feigenbäume versetzt und pflanzt, dass sie ihm Frucht bringen. Auch dich hat er in der heiligen Taufe in den Weinberg seiner Kirche gepflanzt und seitdem viel an dir gearbeitet. O, wie viele Stimmen Gottes sind an unser Herz gedrungen von den biblischen Geschichten; auf der Mutter Schoß erzählt, von Spruch und Lied aus der Schule bis zu dem süßen Trost und dem hohen Ernst des Wortes Gottes, wenn es laut uns ins Ohr drang oder aus der aufgeschlagenen Bibel zu uns redete, also dass wir sagen müssen: Das beste Teil in unserm Leben ist irgendwie verknüpft mit den Segnungen der Kirche, und die tiefsten Eindrücke, die wir empfangen haben, sind uns aus ihr zugekommen.

„Und Er kam und suchte Frucht darauf.“ Frucht sucht der Herr, denn dazu ist der Baum gesetzt, wie Christus zu seinen Jüngern sagt: „Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr Frucht bringt und eure Frucht bleibe,“ oder an einem andern Orte: „Einen jeglichen Reben, der nicht Frucht bringt, wird mein Vater wegnehmen; und einen jeg-

lichen, der da Frucht bringt, wird er reinigen, dass er mehr Frucht bringe.“ Frucht sucht der Herr - nicht den Blätterschmuck schöner frommer Worte, nicht die tauben Blüten frommer Gefühle - o, ich habe manchen Baum gesehen in der Frühlingspracht, übergossen mit lieblichen Blüten, aber bis der Herbst kam, hatte der Sturm die Blüten gestreift, und giftiger Tau hatte die Frucht verhindert, und der Baum stand leer und arm. Und ich habe manchen jungen Christen gesehen, dessen geistliches Leben stand voll Blüten, aber der Sturm der Leidenschaft und der giftige Tau des Unglaubens hatte die Frucht verhindert. Es gibt auch Menschen, die haben schöne, süße Dinge, fromme Worte und gute Werke in den Ästen und Zweigen hängen, aber sie sind nicht auf dem Baum gewachsen, sondern nur daran gehängt. Frucht, die der Herr sucht, muss herausgeboren und getrieben sein aus der innersten Persönlichkeit durch die Sonnenkraft des Geistes Gottes. Geht es doch auch beim fruchtbringenden Baume also zu: im Winter steht er dürr und unfruchtbar. Wenn nun der Frühling kommt und die Sonne ihre erwärmenden Strahlen sendet, da geht ein Regen und Bewegen durch den ganzen Baum, und wenn die Sonne dem Baume auf die Wurzel brennt mit ihrer Glut, so steigt der Saft herauf und durchdringt alle Adern und sucht einen Ausgang, der Sonnenschein dringt und schürt, da schlägt der Saft hinaus in den Knospen. Siehe, so ist's auch mit dem Fruchttrogen der Christen. Von Natur sind wir dürr, und die Weltluft ist kalte Winterluft, bei vornehmen Leuten vielleicht etwas geheizt, aber der Frühling ist die Gnade Gottes in Christo. Wenn diese Sonne Einem auf die Herzwurzel scheint und brennt, dann muss es heraus „wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht zeugen sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben“; „die Liebe Christi dringt uns also,“ sagt Paulus, und „der Glaube ist ein lebendig, schäftig, mächtig Ding und ruht nimmer,“ sagt Luther. Siehe, das ist die Frucht, die der Herr sucht.

Frucht sucht der Herr - welches ist sie denn? Es ist Eine Frucht und doch viele Früchte. Sie ist mit Einem Wort: Liebe. Die Liebe ist die Eine Frucht und doch viele Früchte, wie Paulus sie verzeichnet: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“

„Er kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht.“ Und nun die Hand aufs Herz: findet Er sie bei dir? Wenn sein allforschendes Auge auf dich niederblickt, findet er die Frucht der Liebe? Nicht jenes unbestimmte, allgemeine, oft so schwächliche oder sentimentale Gefühl, jene bloße weiche

Stimmung des Gemüts, für welche so oft das edle Wort Liebe gebraucht wird, sondern Liebe, die stark ist wie der Tod, Liebe, starke, persönliche, brennende Liebe zu deinem Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt? Und wenn Christus der Auferstandene heute vor dich träte und schaute dir tief ins Auge und früge dich: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Kannst du ihm antworten: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe,“ dass ich ohne dich nicht leben und nicht sterben kann? Findet Gott bei dir die Liebe, dass du gern redest mit deinem Vater droben im Verborgenen und dein Herz vor ihm ausschüttet im brünstigen Gebet? Findet er die Liebe zu ihm, dass du gern hörst sein Wort, sei's hier in der Kirche oder daheim in der Schrift? Wenn du am Sonntagmorgen die Glocken läuten hörst, heißt's dann drinnen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen? Aber frage dich auch, ob Gott die andern Gestalten der Liebe bei dir findet als Frucht des Geistes? Oder findet er statt Freude einen mürrischen Trauer- und Sorgengeist, statt Friede Unzufriedenheit mit deiner Lage und Unfrieden mit deiner Umgebung, statt Geduld Ungeduld, hitziges statt gelassenes Wesen, statt Freundlichkeit herbe Strenge, statt Gütigkeit Härte, statt Vertrauen Misstrauen und Argwohn, was vielleicht noch als große Menschenkenntnis gelten soll, statt Sanftmut Zorn und Heftigkeit, statt Keuschheit Dinge, die Niemand wissen darf und vor denen du erröten müsstest, wenn auch nur Ein Mensch darum wüsste!?

Siehe, so fragt Gott am Jahresschluss einen Jeden unter uns. Sollte mir aber Jemand einwenden und sagen: Nun allerdings, von Natur bin ich ein unfruchtbarer Baum, aber ich weiß doch auch, dass ich durch Gottes bekehrende Gnade eine lebendige Rebe an Christo dem Weinstock geworden bin, und etwas von jenen Früchten hat doch Gottes Geist in mir gewirkt, wenn ich auch bekenne: „Ist etwas Guts am Leben mein, so ist es wahrlich lauter Dein!“ Wenn Jemand so spräche, so würde ich ihm heute am Jahresschluss sagen: Ist wohlgeredet, was du sagst, preise du immerhin Gott, dass seine Gnade nicht vergeblich an dir gewesen ist. Aber vergiss doch ja das andere nicht: in welchem Missverhältnis deine Früchte zu der Mühe und Arbeit stehen, die Gott an dich gewendet, dass die Dankopfer, die du ihm bringst, lange nicht den Gaben und Almosen entsprechen, die du von oben herab empfangen, und dass deine Liebe doch eine recht kleine und erbärmliche ist gegenüber der Liebe Gottes, die den Funken in deinem Herzen ja erst entzündet hat. Oder hat dich der Gedanke nie tief beschämt, dass Gott

nicht einen bessern Christen aus dir bisher hat machen können, als du geworden bist? Siehst du nicht auch auf diesem Gebiet, dass nicht alle Knospen blühen, nicht alle Blüten werden Früchte, nicht alle Früchte reifen und zwar durch die Schuld deines alten Menschen! Ist nie die tiefe Schamröte über dich gekommen, dass deine Frucht nicht voller, reicher, reifer gewachsen ist, und dass Gott wahrlich noch ganz andere bessere Frucht bei dir hätte finden sollen? Darum, nicht deine Früchte sind es, durch die du vor Gott bestehen kannst, sondern allein die Fürbitte Jesu Christi.

## II.

„Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land?“ Da hörst du die Klage Gottes: Lange ist der Feigenbaum schon im Weinberg gestanden, ehe Gott Frucht erwartete, aber nun ist Er drei Jahre hintereinander gekommen, hat sie gesucht und fand sie nicht. Und wie viel Jahre ist Er wohl zu dir gekommen und hat Frucht seiner Arbeit gesucht, Frucht seines Wortes, seiner Liebe und hat sie nicht gefunden? Auf die Klage Gottes folgt sein Urteil: Haue ihn ab, was hindert er das Land? Das Urteil ist scharf aber gerecht. „Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten.“ Es liegt ein furchtbarer Ernst in dem Worte: haue ihn ab. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wenn die Gnadenzeit um ist, wenn Gottes Geduld abgelaufen ist, so spricht er zu seinem Knechte, dem Tod: Nimm die Art und haue ab den unfruchtbaren Baum, den unnützen Knecht, den verkehrten Mann, er hindert nur das Land. Denn solche unfruchtbare Bäume sind nicht wert, dass sie die Sonne bescheint, ja nicht nur bringen sie keine Frucht, sondern sie hindern sogar, dass andere Frucht bringen. Alles unfruchtbare Christentum hat eine lähmende hemmende Macht für die ganze Umgebung, sei's im Hause oder in der Gemeinde oder im Umgang. Die Andern denken dann, solch fruchtloses Wesen sei wohl das ganze Christentum und halten Alles für Heuchelei. Da muss es denn gehen nach dem großen Reichsgrundsatz: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet.“ - Das Urteil ist gerecht, da tritt der Weingärtner hervor und spricht: „Herr, lass ihn noch dies Jahr, dass ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen. Wo nicht, so haue ihn danach ab.“ Das ist die Stimme Jesu Christi des Sohnes Gottes, unsers großen Hohenpriesters und Fürsprechers bei dem Vater; Er, der einst für Israel in den Riss getreten, der gebeten hat für seinen Petrus, dass sein Glaube nicht aufhöre, der gebetet hat für seine Mörder - Er

steht auch jetzt noch zur Rechten des Vaters und vertritt uns, weil er unsere Seelen lieb hat und um uns gearbeitet und geblutet hat. Jesus tritt hervor und spricht gleichsam: Ich habe mich an ihrer statt abhauen und ins Feuer der Todesleiden werfen lassen, so lass es gelten für sie, vielleicht, dass doch noch Etliche sich retten lassen. Er ist's, der dem aufgehobenen Arm, der die Axt hält, sich entgegenwirft, und er hat ein Recht dazu, denn Er hat die Axt auf sich am Stamm des Kreuzes niedersinken lassen, auf dass wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Meine Lieben, so hoch und wert geachtet ist unser armes verschuldetes Leben, so groß ist der Wert jedes einzelnen Menschendaseins, welchem ja die Art des Todes schon an die Wurzel gelegt war, dass der eingeborene Sohn Gottes es zum Gegenstand der Fürbitte macht. Alle unsere Früchte, auch die besten, würden uns doch nur die Art, den Tod einbringen, wenn sie vor das heilige Auge des Richters kämen, aber das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das da besser redet als Abels Blut, das übertönt die Stimme unserer Sünden und die laute Stimme unserer Mängel, weil Jesu Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit.

Er will aber noch mehr tun: „Lass ihn noch dies Jahr, dass ich um ihn grabe und bedünge ihn.“ Auch am unfruchtbaren Feigenbaum will er sich die Mühe nicht verdrießen lassen. So lange ein Mensch lebt, gibt Jesus die Hoffnung nicht auf, dass er ihn noch gewinnen kann, dass er noch einen fruchttragenden Baum aus ihm machen kann. Es gibt ja allerdings kaum etwas Schmerzlicheres auf Erden als den Jammer um ein verfehltes Leben. Aber kein Leben ist so verfehlt, dass es nicht durch die Bekehrung zu Jesu könnte fruchtbar und gesegnet werden.

### III.

Wie geschieht das? An der Wurzel hebt der Herr allemal an, nicht an den Ästen und Zweigen, nicht an den Blüten und Früchten, sondern an der Wurzel umgraben und bedünge will ihn der himmlische Weingärtner. Das Umgraben geschieht mit dem scharfen Spaten des Gesetzes, damit er den Menschen zur Buße bringe. Da gräbt und gräbt er, dass die harte Erde springt, immer tiefer, immer schärfer das tut weh. Aber ohne solch' Herzweh der göttlichen Traurigkeit, ohne solche Spatenstiche des Gesetzes, die uns den Grund des Herzens aufdecken, wird das harte trotzige und verzagte Herz nicht gebrochen, nicht gründlich erweicht und kein fruchtbarer Grund gewonnen. Welche Mühe hat aber der Herr, uns nur zu überzeugen von unse-

rer Unfruchtbarkeit, von unserer verborgenen Selbstgerechtigkeit. Die Erkenntnis des Missverhältnisses zwischen unserm Tun und Gottes Güte ist denn doch das Allergeringste und das Allererste. Ach, dass du jetzt, jetzt dich doch soweit umgraben ließest, dass du bekennen wolltest: Herr, gehe nicht ins Gericht mit mir, du hast so viel an mich gewendet und ich habe so viel versäumt.

Und wenn er umgegraben hat, so will er auch bedüngen, Er will dem Baum neue Kraft zuführen - nicht aus eigener Kraft soll er's tun, sondern aus dem Boden, den der Herr bereitet hat, soll er mit verborgenen Wurzeln saugen Kraft um Kraft. Die Kraft aber, die er dem Baum zuführt, ist sein teures Evangelium, die frohe Botschaft von seiner Gnade, es ist die Kraft seines Geistes, der im Wort an die Seele kommt und neuen frischen Trost und Mut gibt. Wer aber so sich umgraben und zur Buße bringen lässt, wer so im Glauben an die Vergebung der Sünden Leben und Seligkeit hat, der erfährt auch immer wieder das Regen und Bewegen, dem scheint die Sonne der erbarmenden Liebe Gottes auf die Herzwurzel, da steigt der Saft herauf, da bricht er heraus in Knospen und Blüten und Früchten, da wird aus dem unfruchtbaren Feigenbaum ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl.

Ich kann aber nicht schließen, ohne den einen starken Ton unsers Gleichnisses noch zu wiederholen: „**Herr, lass ihn noch dies Jahr.**“ Es ist die Silvesterglocke unsers Textes. Ein Jahr liegt hinter uns mit Freud und Leid, mit seinem Sonnenschein und Gewitterwolken, mit viel Gaben Gottes, mit viel Sünden von uns, ein Jahr voll Güte Gottes und voll Ernst Gottes, ein Jahr mit all seinen Tränen und mit all seinem Anklopfen des Fingers Gottes an unsere Türen. „Herr, lass ihn noch dies Jahr,“ so tönt's an der Schwelle des neuen Jahres dir und mir, und der himmlische Weingärtner will kommen, will um uns graben und die Wurzeln stärken. Gott hat's uns doch wahrlich leicht gemacht. Er will selbst durch seine Arbeit und Mühe die Früchte in uns schaffen, Er will es Alles tun. Wohlan, so lass die Arbeit des Weingärtners an dir geschehen und halte ihm auch heute Abend stille. „Herr, lass ihn noch dies Jahr,“ das töne in unsere Seele und lasse es uns inne werden, dass jedes Jahr, das wir erleben, uns von Christo erbeten ist, der nicht ablassen will, an unserer armen, kranken Seele zu arbeiten. Auf diesen unsern großen Hohenpriester wollen wir unsere Augen richten, ihn sehen, wie er im Him-

mel, im Allerheiligsten steht und seine durchgrabenen Hände für uns aufhebt und wollen ihm unter Lobgesang bekennen: Herr Jesu, dir leb ich, Herr Jesu, dir sterb ich, Herr Jesu, dein bin tot und lebendig, mach mich ewig selig. Amen.



# Göbel, Karl - Der Sterbeseufzer des Erzvaters Jakob.

(Silvesterpredigt).

Wenn der Apostel Paulus sagt: Ich sterbe täglich<sup>2</sup>, so will er damit nicht bloß ausdrücken, dass er in täglicher Lebensgefahr sei, um das Evangelium willen, sondern auch, dass er in einer fortgesetzten Tötung seines alten Menschen begriffen sei. In letzterer Beziehung sollten wir Alle von uns sagen können: Wir sterben täglich. Aber es weiß leider nicht Jedermann, was es mit der Tötung des alten Menschen und dem täglichen Absterben der Sünde auf sich hat. Am heutigen Tage dagegen können, ja müssen alle Menschen ohne Ausnahme von sich sagen: Ich sterbe jährlich; denn der Jahreschluss ist ein Tag, an welchem uns das stete Absterben und Verwesen unseres äußeren Menschen lebhaft vor die Seele tritt. Der irdische Leib verfällt von Jahr zu Jahr mehr und auch das Seelenleben, obwohl es nicht zum äußeren Menschen als solchem gehört, aber wegen des innigen Zusammenhangs zwischen Leib und Seele mit dem Leibe sich entwickelt und schwindet - auch das Seelenleben, sagen wir, ist dem täglichen Sterben unterworfen. Diesem täglichen und jährlichen Sterben von Leib und Seele geht zur Seite ein beständiges Ersterben der Lebensverhältnisse, man stirbt allmählich auch der Welt ab; sie wird uns nach und nach fremd, sie nimmt mit der Zeit eine Gestalt an, in die wir uns nicht mehr finden können. Endlich, nachdem wir Lebenslang am Sterben gewesen, kommt der Zeitpunkt, wo wir wirklich sterben. Dieser Gedanke soll uns aber weder unmutig noch ängstlich stimmen, und nicht in empfindelnder, weinerlicher Weise von uns aufgefasst werden, sondern im Gegenteil uns stählen und erheben, dass wir stark werden und fest, ja freudig und getrost, weil ja dem Verwesen des äußeren Menschen eine tägliche Erneuerung des inwendigen Menschen zur Seite geht, die, weit entfernt durch Ersteres Schaden zu leiden, vielmehr wesentlich dadurch gefördert wird. Das Weizenkorn kann keine Frucht bringen, es ersterbe denn. Kommt bei einem Menschen, der mit und unter dem täglichen Sterben sich von Tag zu Tag innerlich erneuert hat, endlich das letzte Stündlein, dann leuchtet häufig die innere Herrlichkeit durch die äußere zerfallende Hülle hindurch, wie das Angesicht des Stephanus im Sterben wie eines Engels Angesicht anzusehen war. Dies Durchleuchten der inneren Herrlichkeit beim Sterben ist, bei Gläubigen an Wort und Gebärde be-

merkbar. Ein Exempel davon gibt uns unser Text, der uns an das Sterbebett des Erzvaters Jakob führt. Er steht aber 1. Mos. 49,48 und lautet daselbst;

### **Herr ich warte auf dein Heil!**

Die verlesenen Worte des Jakob sind ein Sterbeseufzer, mit dem er die Segenssprüche, die er über seine zwölf Söhne auf seinem Totenbett weissagt, unterbrach. Aber dieser Sterbeseufzer enthält zugleich den Grundton und Wahlspruch seines ganzen Lebens. Es gibt zweierlei Art zu leben, die von der Einen Art warten aufs Heil, die von der Andern tun das nicht; die Einen trachten nach dem, was droben ist, die Andern nach dem, was auf Erden ist. Versündigungen fallen bei beiderlei Art vor, aber mit dem wesentlichen Unterschied, dass bei denen, die aufs Heil warten, die Sünde nicht herrscht, sondern bekämpft wird und im Absterben begriffen ist, während die Andern unter der Herrschaft der Sünde stehen, also ihr ganzes Leben in ohnmächtiger Knechtschaft unter der Sünde zubringen. Es gibt auch zweierlei Arten zu sterben, selbst wenn man selig stirbt. Exempel davon sind der Patriarch Jakob und der Schächer am Kreuz. Darin ist zwar ihr Sterben gleicher Art, dass beide im Glauben, beide selig in Hoffnung sterben; aber während bei dem Einen Leben und Sterben ein Ganzes bilden wie Reise und Ziel, sind sie bei dem Andern entgegengesetzt wie Nord und Süd, wie böse und gut. Was Jakob auf dem Sterbebett aussprach: „ich warte auf dein Heil,“ ist der Grundton seines ganzen langen Lebens gewesen; die Sterbeworte des Schächers am Kreuz, „Herr gedenke an mich, wenn du in deinem Reiche kommst,“<sup>3</sup> stehen dagegen mit seinem Wandel und seiner Vergangenheit in dem grellsten Widerspruch; denn er stirbt zwar wie ein Frommer, aber er hat gelebt wie ein Übeltäter und ist nur wie ein Brand aus dem Feuer gerettet.

Weil aber beim Erzvater Jakob Leben und Sterben im Einklang stehen, müssen wir

1. einen Blick auf des Erzvaters Leben werfen, ehe wir
2. seine Stimmung im Tode betrachten.

#Natürlich heben wir aus Beidem nur diejenigen Momente hervor, die zu einer Silvesterbetrachtung sich eignen.

l.

Jakobs Leben, wie das aller seiner Väter war eine Pilgerschaft, was er selbst ausspricht in der Antwort an den Pharao, der nach seinem Alter gefragt hatte: Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahr, wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und langt nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt<sup>4</sup>. Sein Leben nennt er

1) eine Wallfahrt, d. h. eine Pilgerlaufbahn unter dem Leitstern der göttlichen Verheißung. Eine Reise ist zwar das Leben aller Menschen, sie mögen wachen oder schlafen, sitzen oder gehen; die Lebensreise geht unaufhaltsam fort, sie mögen wollen oder nicht, und endlich kommen sie ans Ende, wo sie weggerissen werden aus dem Lande der Lebendigen. Eine Reise ist also unser aller Leben, aber eine Fremdlingschaft, eine Wallfahrt nach der Heimat ist nur das Leben der Patriarchen und ihres geistlichen Samens, der Kinder Gottes. Ein Mensch Gottes ist auf Erden nicht zu Hause, sondern wohnt nur in Hütten, er sucht ein himmlisches Vaterland droben und ist hier unten nur wie ein Gast zur Herberge. Ein Pilger Gottes hat nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist, sondern trachtet nach dem, das droben ist und nicht nach dem, was auf Erden ist. Sein Wandel d. h. sein Bürgerrecht, seine Heimat, ist im Himmel. Jakob war ein Hebräer, d. h. ein Jenseitiger, oder ein Ausländer, der weder in Kanaan, noch in Ägypten, noch überhaupt irgendwo auf Erden heimisch war. Er hatte das Heimweh nach der himmlischen Gottesstadt, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist. Das war der rechte Pilgersinn. Während seiner Reise auf Erden findet der pilgernde Jakob aber Stationen zum Himmel. Die erste Station zum Himmel fand Jakob, als er zu Bethel im Traume die Himmelsleiter sah und der Herr zu ihm sprach: Und siehe ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land; denn ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue Alles, was ich geredet habe<sup>5</sup>. Auf solchen Stationen und wenn man auch nur einen Stein zu Häupten hat, schmeckt man die Kräfte der zukünftigen Welt, eine Empfindung die Jakob in den Worten ausspricht: „Gewiss ist der Herr an diesem Ort. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Eine zweite Station zum Himmel fand Jakob auf dem Rückweg aus Mesopotamien nach Kanaan, als er seinen Weg zog und ihm die Engel Gottes begegneten. Und da er sie sah, sprach er: Es sind Gottes Heere; und hieß dieselbige Stätte Mahanaim<sup>6</sup>. Eine weitere Ruhestunde in seinem Pilgerlauf feierte Ja-

kob, als ihm die frohe Botschaft wurde, dass sein Sohn Joseph noch lebte, und er sprach: Ich habe genug, dass mein Sohn Joseph noch lebt, ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe<sup>7</sup>. Hieraus ist zu entnehmen, dass einem Pilger Gottes keineswegs alle irdische Freude und Erquickung versagt ist, sondern auch im irdischen Leben Feierstunden eintreten, wo Gott abwischt die Tränen von den Augen und das Warten der Gerechten Freude wird. - Jakob tut als Pilger Gottes gewisse Tritte, er ficht nicht in die Luft, er macht keinen Umweg, keine Kreuz- und Querzüge und was als solche erscheint, ist doch in Wirklichkeit nur ein Stück Wallfahrt, denn er wird geleitet von der Verheißung. Alles dient ihm zum Besten, er stößt sich nicht an einen Stein, er kommt sicher nach Mesopotamien, sicher nach Kanaan zurück trotz alles Grimmes des Laban und des Esau, er gelangt sicher nach Gosen, um dort im Frieden sein Haupt niederzulegen. Die Sicherheit kam von dem Licht und der Klarheit her, die ihm der Leitstern der Verheißung bot.

2) Jakob nennt ferner die Zeit seines Lebens wenig und böse. Darin unterscheidet sich Jakobs Leben von dem Leben seiner Väter, dass er böse Zeiten zu erleben hatte. Woher kam das? Fiel sein Leben etwa in schwerere Zeitläufe als das Leben seiner Väter? Das kann man nicht sagen. Woher denn die böse Zeit, die er durchzumachen hatte? Antwort: Jakob hat in seinem Leben viele Fehler gemacht, deren Folgen er zu ertragen hatte und dadurch wurde sein Leben ein leidensvolles. Seinem natürlichen Menschen nach hatte er eine Neigung zur List und Verstellung - und diese böse Anlage verführte ihn, manches Unrecht zu begehen. Er hatte seines Bruders Esau Schwachheit benutzend um den Spottpreis des Linsengerichts die Erstgeburt von ihm erkauft, seinen alten blinden Vater hintergangen, bei Laban wenigstens nicht edel, sondern listig gehandelt, um sich Vermögen zu erwerben und so auf mancherlei Weise dem sündlichen Hang seines alten Menschen nachgegeben. Für diese Vergehungen wurde er von Gott in der Folge hart gezüchtigt und diese Züchtigungen machten die Zeit seines Lebens zu einer bösen. Jakob hatte seinen Vater Isaak hintergangen und zur Vergeltung dafür musste er erleben, dass seine Söhne ihn wieder hintergingen, indem sie zweiundzwanzig Jahre lang gegen ihn in der schändlichen Lüge verharreten, Joseph sei von wilden Tieren gefressen worden. Jakob hatte seinen Bruder Esau erst übervorteilt und dann überlistet und dadurch die Rache seines Bruders in solchem Grad erweckt, dass er mit Zurücklassung all seiner Habe fliehen musste. Er, der Sohn eines Hirtenfürsten, der Erbe

der Erstgeburt, der Empfänger des Segens, musste bei Nacht und Nebel ohne andere Habe als seinen Stab fliehen und hatte Nachts nicht einmal ein Reisebündel unterm Kopf, sondern einen bloßen Stein. Zwanzig Jahre musste der Sohn und Erbe fern vom Vaterhause bei habsüchtigen Verwandten als Knecht dienen. So machten die Versündigungen, deren Folgen dem Jakob nicht erspart wurden, seines Lebens Zeit zu einer bösen. Aber der treue Bundesgott hat die Fehler seines im Grunde des Herzens gottesfürchtigen Jakob wieder gut gemacht; der Herr hat seinen Knecht zwar gezüchtigt, aber nicht zu Schanden werden lassen, sondern im Gegenteil ihn, nachdem er ihn geläutert und von seinen Gebrechen geheilt hatte, zu Reichtum und Ansehen gelangen lassen, ja ihn so ehrwürdig gemacht, dass der König Pharao sich von dem alten Erzvater, obwohl derselbe nur als heimatloser Pilgrim in sein Land kam, segnen ließ. Der Herr hatte den Jakob gedemütigt, und dadurch groß gemacht. Gott hatte ihn aus allen Verlegenheiten und Nöten, in die Jakob sich selbst hineingearbeitet hatte, herausgerissen, Er hatte ihn zahlreiche Proben göttlicher Durchhilfe erfahren lassen, ihn gereinigt von allen Schlacken und fertig gemacht zum Sterben. Wie wertgeachtet der früherhin so listige und verschlagene, aber trotz dem im innersten Kern seines Lebens fromme, gedemütigte und gläubige Jakob in den Augen Gottes war, erhellt daraus, dass Gott sich nicht schämt, Jakobs Gott zu heißen, dass er ihn nebst Abraham und Isaak schon vor ihrer Auferstehung unter die Lebendigen zählt, deren Gott Er ist und in Ewigkeit bleiben will.

## II.

Lasst uns nun, nachdem wir einen Blick auf das Leben Jakobs geworfen haben, auch zusehen, wie ein Patriarch stirbt, dessen Gott sich nicht schämt, sein Gott zu heißen. Er spricht, sich im Segnen seiner Söhne unterbrechend, seine Stimmung bei herannahendem Tode in den Worten aus: Herr ich warte auf dein Heil. Er stirbt segnend, gesegnet und hoffend.

1) Wenn man den Segen, den der sterbende Jakob über seine zwölf Söhne spricht, näher ins Auge fasst, so weiß man nicht, was man mehr bewundern soll, seine Größe als Erzvater, oder als Prophet, oder als Mensch. Als Vater zeigt Jakob auf dem Sterbebett keine Spur von der Schwäche, von der er im Leben nicht frei war, indem er die Frevel seiner Söhne nicht gestraft hatte, wie sichs gebührte. Was im Leben versäumt war, holte er beim Sterben nach, als er gewaltig und rücksichtslos ihnen ihre Sünden vor Augen stellt und Strafen über sie verhängt. Dem Ruben spricht er das Erstgeburtsrecht

ab, Levi bekommt kein Erbteil, und sein wie Simeons Zorn wird verflucht, Benjamin, der Geliebte, wird einem reißenden Wolf verglichen. Als Prophet weissagt der sterbende Jakob Dinge, die in den fernsten, auch für uns noch zukünftigen Zeiten erst ihre Erfüllung finden werden. So z. B. wenn er spricht: Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden, noch der Meister von seinen Füßen, bis dass es zur Ruhe komme und Gehorsam der Völker<sup>8</sup>. Diese Weissagung ist bis jetzt nur zum Teil erfüllt, denn zwar ist der Zepter bei Juda, weil der Löwe aus Juda ihn führt; zwar ist der Meister, der Gottheld aus Juda gekommen, zwar sitzt er zur Rechten Gottes des Vaters und ist König über das Haus Jakobs ewiglich; aber zu seiner Ruhe ist das leibliche wie das geistliche Israel bis jetzt noch nicht eingegangen. Dass es aber dereinst sicherlich zur Ruhe eingehen wird, dafür bürgt die Allmacht seines Herrn, dem Alles übergeben ist von seinem Vater, der gesetzt ist über Alles, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden über Gegenwärtiges und Zukünftiges. Das gegenwärtige Heil, soweit es damals erschienen war, besitzend, auf das zukünftige Heil wartend, stirbt Jakob als ein gläubiger Mensch. Jakob glaubt als Mensch an das persönlich ihm geschenkte Heil und hofft und wartet auf den zukünftigen Heiland. Groß stirbt er als Mensch; denn wer so segnen kann, muss

2) selbst gesegnet sein. Segnen zu dürfen ist nicht bloß eine prophetische Gabe, sondern eine priesterliche Machtvollkommenheit, die Gott den begnadigten Menschen verliehen hat. Wer segnen will, der muss selbst mit dem Frieden Gottes, in dessen Namen er segnet, gesegnet sein. Er muss sich mit Gott versöhnt wissen und der gewissen Zuversicht sein, dass Gott Alles vergeben und vergessen hat, was die kindliche Gemeinschaft stören könnte. Wer segnen kann, aus dessen Herz muss alle Unruhe, alle Pein weggenommen sein, jeder Stachel, den die Sünde in die Seele geworfen hatte, muss herausgezogen und jede Wunde geheilt sein.

3) Gleichen Schritt mit dem Glauben geht die Hoffnung bei Jakob. Er stirbt gläubig und hoffend. Ich warte auf dein Heil. Er weiß, dass das Warten des Gerechten Freude werden, dass die Hoffnung derer, die auf den Herrn harren, nicht verloren sein wird. Er kennt Gott als den Gott der Hoffnung. Er wartet im Leben, er wartet im Tod. Er weiß, dass sich nicht gleich nach dem Tod die Verheißung erfüllt, sondern dass noch viel Zeit verstießen und sein Voll viel Trübsal haben wird. Aber so wenig die Strafpredigt über seine Söhne seinen persönlichen Frieden mit Gott stören konnte, eben so wenig



kann das Warten auf das zukünftige Heil die Freude über das gegenwärtige Heil stören.

Wenn wir nun von dem Sterben des Jakob eine Anwendung auf uns machen wollen, müssen wir sagen: So gesegnet, so segnend, so hoffend, wie Jakob sein Leben beschloss, sollen wir das alte Jahr beschließen. Wenn wir zurückblicken auf das vergangene Jahr, werden wir uns vieler Fehler, vieler Versäumnisse, vieler Versündigungen anzuklagen haben und es vielleicht schmerzlich empfinden, dass wir unter den Folgen dieses oder jenes Vergehens, dessen wir uns schuldig gemacht haben, leiden und diese Leiden ins neue Jahr mit hinüber nehmen müssen. Aber diese schmerzliche Demütigung soll uns doch den Besitz und Genuss des Heils und Segens nicht stören. Und das umso weniger, als wir nicht bloß mit Jakob sagen können: ich warte auf dein Heil, sondern mit Simeon: meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Das Heil, das in Vergebung der Sünden besteht, ist ja in der Zeit des Neuen Testaments viel völliger angeboten und mitgeteilt wie unter dem Alten Bund. Soviel muss jeder, auch wenn er sich noch nicht im vollen Besitz und Genuss des Heils und Friedens weiß, bekennen, dass die heilsame Gnade über ihm waltet; denn wenn der Herr mit ihm gehandelt hätte nach seinen Sünden und ihm vergolten nach nach seiner Missetat, so wäre er verloren und es müsste mit ihm aus sein. Nun ist es aber in Wirklichkeit noch nicht gar aus mit uns, denn die Gnadenfrist währt noch fort und dieser Umstand muss uns Bürgschaft sein, dass wir noch unter dem Schutz und Schirm der Gnade stehen und die Darbietung des Heils fortwährt. Wer aber eine Stufe weiter gekommen ist und seiner Versöhnung mit Gott im Glauben gewiss ist; wer der festen Zuversicht lebt, dass seine Rechnung mit Gott abgeschlossen ist, weil Christus Alles für ihn bezahlt hat, was sollte den auch mitten in der Züchtigung hindern, sich für einen Gesegneten des Herrn zu halten und in völliger Bereitschaft aufs zukünftige Heil zu warten?

Nicht bloß gesegnet, sondern auch segnend sollen wir das alte Jahr beschließen. Zunächst haben wir Gott zu segnen für alle seine geistlichen und leiblichen Wohltaten. Wer mit prüfendem Blick in seine Vergangenheit zurückschaut, wird Ursache haben, für Alles zu danken; vorzugsweise aber für die vergangenen Leiden wegen der friedlichen Frucht der Gerechtigkeit, die sie bringen. Ein alter Jünger Christi hat einmal zu mir gesagt: „jeder Christ soll hebräisch können.“ Damit wollte er, in Beziehung darauf, dass man das hebräische rückwärts liest, soviel sagen, als: Jeder Christ soll in sein Leben

rückwärts blickend die Taten des Fingers Gottes bedenken und er wird nicht umhin können, den Herrn dafür zu segnen. Segnend sollen wir uns ferner gegen unsern Nächsten verhalten und alles aus dem Herzen verbannen, was diese segnende Stimmung stören will. Soll doch die Sonne des Tages nicht über unserm Zorn untergehen, wie sollten wir den Kreislauf des Sonnenjahres neu beginnen mit altem Zorn, Hass oder Bitterkeit?! Endlich sollen wir das alte Jahr hoffend beschließen. Wie unendlich reich und nahe ist die uns dargebotene Hoffnung im Vergleich mit dem, was dem Jakob als Gegenstand der Hoffnung dargeboten war. Wie dunkel musste er in die Zukunft hineinschauen, da er noch nicht sprechen konnte: Ich sehne mich abzuschieden und bei Christo zu sein. Ihm war noch nichts von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, offenbart, und darum musste es ihm ungemein viel schwerer fallen, zu hoffen, dass weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur ihn von der Liebe Gottes scheiden werde. Weil uns das Hoffen so viel leichter gemacht ist als den Erzvätern, darum sagt mit vollstem Recht ein Prediger: „Der Blick lebender und sterbender Christen soll sich nie in finsternen Trübsalen endigen oder verlieren. Sehen wir Gericht, Trübsal, Verderben, Zerrüttung vor uns, so sollen wir nach den Anzeichen des prophetischen Wortes auch noch weiter hinausschauen und auch auf das Heil sehen, welches durch Christum endlich ausgerichtet wird. Wir warten aber nach den Weissagungen der Propheten darauf, dass Er in seinem Reich noch auffallender komme und seinen Namen glänzender verherrliche und am Ende der Tage aller Not der Seinen mit einem Mal ein Ende mache.“ Amen.



# Harms, Ludwig - Am Silvesterabend.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserem HErrn Jesu Christo. Amen.

Text: Offenb. Joh. 22.17 - 21.

**Und der Geist und dir Braut sprechen: komm, und wer es hört, der spreche: komm. Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Ich bezeuge aber Allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch. So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davon tut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben steht. Es spricht, der solches zeugt: Ja, ich komme bald. Amen. Ja, komm, HErr Jesu! Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi sei mit euch Allen! Amen.**

Wir sind heute Abend, am Silvesterabend, welches der letzte Abend im bürgerlichen Jahr ist, hier in der Kirche versammelt, meine Lieben. Das ist offenbar für den letzten Abend im Jahr, der doch billig sehr ernsthafte Gedanken erwecken muss, ein besserer Ort, als wenn wir im Wirtshaus, oder in einem Ballsaal, oder auf der Straße wären, wie es die leidige Sitte der Welt ist. Denn der Welt Weise ist. den Silvesterabend zu vertanzen, zu verjubeln, zu versaufen und zu verlärmen, und je toller es einer macht, desto angesehener ist er in der Welt. Das ist gerade wie bei den schwarzen Heiden in Westafrika. Davon habe ich neulich aus dem Berichte eines Missionars gelesen, er hätte die ganze Nacht nicht schlafen können, denn die schwarzen Heiden hätten die ganze Nacht durch getobt mit Brüllen, Tanzen, Saufen, Trommeln, Schießen, dass es geschienen hätte, als wenn alle bösen Geister los gewesen wären. Ich dachte, als ich das las: so machen es die weißen Heiden auch, es ist, als ob die alle Gedanken an die Ewigkeit auch mit Gewalt wegbringen wollen. Nun, Gott hat solches Heidentum, Ihm sei Lob und Dank, unter uns aufhören lassen, und wir sind statt dessen hier in unserer lieben Kirche, um als Christen das alte Jahr zu beschließen mit Gottesdienst, wie es sich gebührt, und dann morgen wiederum das neue Jahr mit Gottesdienst anzufangen, wie es sich ebenfalls gebührt. Ich freue mich herzlich, dass die Kirche so voll ist, dass ihr da Kopf an Kopf steht und ich

danke dem HErrn dafür. Ihr meint nun vielleicht, ihr hättet diese schöne Abendfeier in der hellen Kirche mir zu danken. Das ist aber nicht so: sondern der Silvesterabendgottesdienst ist von uralten Zeiten hier in der Kirche gewesen. Es hat hier ums Jahr 1440 ein Pastor gestanden, Namens Magnus Lauenrod, der erzählt, der Silvesterabend würde in dieser Peter-Paulskirche gefeiert von wegen des seligen Bischofs Sylvester in Rom, welcher zur Zeit Kaiser Konstantins des Großen den von ihm sogenannten Silvestergottesdienst in Rom eingeführt habe, weil es ihn geschmerzt habe, dass die Römer noch immer an dem alten heidnischen Lärm geangen hätten und wären gar nicht davon abzubringen gewesen, auf den Straßen umherzutoben und allerhand heidnische Aufzüge zu veranstalten, die noch dazu mit Zaubereien verbunden gewesen wären. Das hätte den frommen Mann gejamert, und weil er gedacht habe, dass der Teufel durch nichts besser überwunden werden könne, als durch Gottes Wort und Gottesdienst, so hätte er in den Kirchen Roms den Abendgottesdienst am letzten Tage des Jahrs angeordnet und dadurch wäre der heidnische Lärm abgekommen. Aus der späteren Zeit kommt hier noch eine Nachricht vor von einem Pastor, Namens Justus Theodor Breyhan, welcher 1687 gestorben ist. Der erzählt, das gottlose Volk, welches noch den dreißigjährigen Krieg nicht vergessen konnte, pflegte an diesem Abend zu schießen, zu trommeln und zu saufen, auch Zauberei zu treiben, z. B. Blei zu gießen, von hinten übers Dach zu sehen und dergleichen, um die Zukunft zu erfahren; aber alle gottselige Personen pflegten nach alter Sitte in die Kirche zu kommen, Gottes Wort zu hören, zu singen und zu beten, Gott zu danken für das glücklich zurückgelegte Jahr und mit ernstesten Gedanken und Bitten um die Vergebung der Sünden an die Ewigkeit zu denken, und er hätte nun die Freude, zu sehen, dass doch nun selbst die losen Buben anfangen, sich des Unfugs zu schämen und in die Kirche zu kommen. Dass wir also hier wieder unseren Silvesterabend in der Kirche feiern, das ist noch ein Segen von unseren frommen Vätern, und ich habe bloß wieder eingeführt, was hier früher immer Sitte gewesen ist, und was nur in den Zeiten der Unwissenheit abhandengekommen war, und ich danke Gott herzlich, dass Er meine liebe Gemeinde willig gemacht hat, die alte Ordnung wieder anzunehmen und sich derselben zu freuen. Und darum bin ich auch von euch allen, meine Lieben, der guten Zuversicht, dass ihr auch nach dem Gottesdienst mit Gott vollenden werdet, was wir hier mit Gott anfangen, und werdet gewiss euerm treuen Seelsorger keinen Kummer

machen in dieser Nacht, werdet gewiss nicht sein Gebet für euch, und seinen kurzen Schlaf stören.

Wir wollen heute Abend, als am letzten Abend des Jahrs, die letzten Worte der Heiligen Schrift mit einander betrachten, denn die vorhin vorgelesenen Worte aus dem 22. Kapitel der Offenbarung sind die letzten Worte unserer lieben Bibel, also am letzten Abend im Jahr die letzten Worte der Bibel.

Zuvor aber lasst uns beten: Lieber HErr Jesu Christe, es ist heute der letzte Abend im Jahr. Wir danken Dir für alles Gute, welches Du uns in diesem ganzen, nun verflossenen Jahr gegeben hast. Du hast leiblich das Wort an uns erfüllt: der allem Fleisch Speise gibt, wir haben das ganze Jahr keinen Mangel gehabt, auch die ärmsten unter uns sind keinen Abend hungrig zu Bett gegangen. Und wenn Du uns heute Abend fragst, wie Du einst Deine Jünger frugest: habt ihr auch je Mangel gehabt, dieweil ihr bei mir gewesen seid? so müssen wir mit Dankestränen antworten: HErr, nie keinen! Aber Du hast uns die noch viel größere geistliche Gabe gegeben, dass wir das ganze Jahr Dein liebes Wort und Dein teures Sakrament und unsere schönen Gottesdienste gehabt haben, und niemand hat uns darin gestört. Dein Wort ist unter uns gepredigt Sonntag für Sonntag, Festtag für Festtag und auch in der Woche Mittwoch für Mittwoch und in den Fasten des Freitags. An jedem Sonn- und Festtage, den Du hast kommen lassen, ist Dein Altar bereitet gewesen für alle, die Deines teuren Leibes und Blutes begehrt haben, und dazu ist keine einzige Leiche ohne Gottesdienst zur Erde bestattet worden, auch hast Du uns die Herzensfreude unseres lieben Missionsfestes im Sommer zu Teil werden lassen. Wir haben nicht zu klagen gehabt, dass Dein Wort rar unter uns gewesen sei, nein, Du hast uns trunken gemacht von den reichen Gütern Deines Hauses und hast uns gesättigt mit Wollust als mit einem Strom. Darum danken wir Dir HErr, dass Du so freundlich bist und Deine Güte ewiglich währt. Aber wir wollten nun heute Abend noch einen rechten letzten Abendsegen haben, um das Jahr damit zu beschließen. Darum kommen wir zu Dir, Du hast ja gesagt: tue Deinen Mund weit auf, Ich will ihn füllen. So erhöre uns denn, wir wissen ja, dass Du Gebet erhörst, denn darum kommt ja alles Fleisch zu Dir. Salbe uns denn reichlich mit Deinem Heiligen Geist, beides, zum Predigen und zum Hören. Amen.

Lasst uns nun unseren Text der Reihe nach durchgehen. Es heißt da zuerst

## I. Und der Geist und die Braut sprechen: komm.

Wer ist der Geist? Niemand anders, als Gott der Heilige Geist! und wer ist die Braut? die heilige, christliche Kirche. Denn Jesus Christus ist der Bräutigam, und die Kirche ist Seine Braut, die Er sich vertraut hat mit Seinem heiligen, teuren Blut, und mir Seinem unschuldigen, bitteren Leiden und Sterben, so wie mit Seinem seligen Auferstehen. Dadurch hat Er sich die Kirche, d. i. die Gemeinde der Gläubigen erworben zu Seinem Eigentum, zu Seiner Braut. Weshalb aber wird Gott der Heilige Geist hier mit der Kirche zusammengestellt? Es heißt ja: der Geist und die Braut sprechen: komm! Darum, weil der Heilige Geist der Brautführer ist, der die Kirche, d. i. die Gemeinde der Gläubigen, dem himmlischen Bräutigam zuführt, indem Er in ihr wirkt den Glauben, wodurch sie Jesu Eigentum wird. Darum sprechen auch der Geist und die Kirche mit einander: komm. Und sie meinen damit den HErren Jesum, der soll kommen. Wir tun nun zuerst die Frage, ein jeglicher an sein eigen Herz: gehöre ich zu der heiligen, christlichen Kirche? Ist Jesus mein Bräutigam? Was antwortet ihr darauf? Sagt vielleicht einer von euch: ich weiß es nicht? Das ist eine beinahe eben so böse Antwort, als wenn einer sagte: nein, ich bin es nicht. Bist du ein wahres Mitglied der heiligen, christlichen Kirche, ist Jesus wirklich dein Bräutigam, so mußt du mit fröhlichem Mund antworten können: Ja. Wenn ich z. B. ein Paar Brautleute hier traue in der Kirche, und die Frage an den Bräutigam tue, ob er diese seine neben ihm stehende Braut, und umgekehrt die Braut, ob sie diesen ihren neben ihr stehenden Bräutigam zum christlichen Ehegemahl haben wolle, da habe ich noch niemals gehört: ich weiß es nicht, sondern allezeit ein reines unzweifelhaftes Ja. Also mußt du auch mit dem reinsten, unzweifelhaftesten Ja antworten können: Jesus ist mein Bräutigam, ich bin Seine Braut, ich gehöre wahrhaftig Seiner heiligen, christlichen Kirche an, oder du bist gar kein wahrer Christ. Hört: unser HErr Jesus Christus sagt einmal mit Seinem eigenen, heiligen Mund, der noch nie gelogen hat: wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Da ist in kurzen Worten die Antwort auf die obige Frage enthalten: wer glaubt und getauft ist, der ist ein Glied der heiligen christlichen Kirche, der kann ohne allen Zweifel eine Braut Christi heißen und den HErren Jesum seinen Bräutigam nennen. Getauft bist du nun, dies eine Stück ist da, nun frage dich weiter: glaubst du an den HErren Jesum? Kannst du zu Ihm sagen: mein Gott und mein HErr, mein Heiland und mein Seligmacher, der mir täglich und reichlich alle meine Sünden vergießt, an dem ich hange wie ein Rebe am Weinstock, mit

dem ich verbunden bin wie ein Glied mit dem Leib, dessen Fleisch und Blut ich esse und trinke, den ich liebe von ganzem Herzen, zwar nicht so wie ich sollte, aber doch mehr wie alles andere in der Welt, mehr wie Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Sohn oder Tochter, weil ich glaube, dass Er mich armen, verlorenen, verdammten Sünder erworben, erlöst und gewonnen hat, dann bist du so gewiss ein wahres Glied der heiligen, christlichen Kirche, als Gott nicht lügen kann.

Dieser Heilige Geist nun, der in der Kirche waltet, und diese Kirche, in welcher der Heilige Geist ist, die sprechen mit einander: komm! Es ist also das sehnsüchtige Verlangen und das tägliche, brünstige Gebet aller wahren Glieder der Kirche, und sie beten dies Gebet durch den Heiligen Geist, dass der HErr Jesus kommen möge. Sein Kommen ist aber Seine Wiederkunft. Warum aber sehnen sie sich so danach und beten so brünstig darum? Weil erst mit der Wiederkunft Christi das Reich Gottes vollendet wird; und muss das nicht aller wahren Christen höchstes Verlangen sein? Hier auf Erden ist eitel Jammer und Herzeleid um der Sünde willen. Und selbst nach dem Tod des Leibes, wenn Seele und Geist im Paradies sind, ist noch alles Stückwerk, weil der Leib dann noch nicht auferstanden ist. Erst mit der Wiederkunft Christi erfolgt die Auferstehung des Leibes und dessen Wiedervereinigung mit Seele und Leib, erst dann erfolgt die ewige Verwerfung des Satans und der Satanskinder in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, und die Heimführung der vollendeten Frommen in die vollkommene, ewige Seligkeit auf der neuen Erde. Das ist die Vollendung des Reichs Gottes, das ist die ewige Vermählung Christi mit Seiner triumphierenden Braut. Darum rufen alle wahre Gläubige durch den Heiligen Geist täglich und inbrünstig: komm, HErr Jesu! Ich kann es gar nicht aussprechen, wie unbeschreiblich ich mich freue auf diese Wiederkunft meines lieben HErrn. Mit verklärtem Leibe, der nicht mehr sterben kann, ähnlich dem verklärten Leibe Jesu Christi, gehe ich aus dem Grab hervor. In diesem Leib wohnt meine Seele und mein Geist, ohne Sünde, ohne Leid, ohne Schmerz, ohne Sorge, ohne Kummer und bleiben nun ewig vereinigt, nun wiederum ein rechtes Abbild des dreieinigen Gottes. Dazu diese ewige Wohnung auf der wunderschönen neuen Erde, wo keine Nacht und kein Frost und keine Hitze mehr ist, wo die Bäume und Steine und Blumen und Wiesen, die Tiere und Vögel tausendmal schöner und herrlicher sind, als hier, wo lauter Fromme und Selige, lauter Kinder Gottes wohnen, und kein Teufel und kein Gottloser den Frieden mehr stören kann, wo ich gar das teure Angesicht meines lieben HErrn

Jesu schauen soll und Seine Stimme mit meinen Ohren hören, o der großen Freud und Wonne, da da geht mir auf die Sonne, da da bricht mir an der Tag, der kein Ende nehmen mag. Und ich sollte nicht sprechen, beten, rufen, ja so laut, dass, wo möglich jedermann es hört: komm, komm HErr Jesu? Daraus erklärt sich nun

II. und wer es hört, der spreche: komm, und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.

Der wahre Christ, der so innig sich sehnt nach der Wiederkunft Christi und der darauf folgenden Seligkeit, der spricht nicht nur in seinem Gebet davon mit dem HErrn, sondern der spricht auch davon zu allen auf Erden, die es hören wollen, und bittet und ermahnet sie, dass sie auch sich bereiten wollen zu der Wiederkunft des HErrn, damit sie selig werden, und erzählt ihnen, wie gut man es jetzt schon bei dem HErrn Jesu hat durch Vergebung der Sünden und wie wunderschön es noch kommen soll, wenn wir auf der neuen Erde sind. Und dieses dringende Bitten und Ermahnen und Zeugen bleibt ja nicht ohne Frucht; sondern das hören nun die andern und kriegen auch Lust, selig zu werden, fangen auch an zu dürsten nach dem ewigen Leben und fragen: was muss ich tun, dass ich selig werde? Und also hebst du nun an zu predigen und zeigst den Dürstenden, wo das Lebenswasser zu haben ist, und wo es ein jeder umsonst nehmen kann, wer es nur haben will. Sieh hier in der Kirche ist der Heilsbrunnen, hier ist Jesus, der treue Hirt, der den höllischen Wolf überwunden hat und hat mit Seinem Blute alle deine Sünden bezahlt. Hier ist der Heilige Geist, welcher Jesum verkläret und den gekreuzigten und auferstandenen Heiland in dein Herz hineinbringt durch den Glauben. Hier ist die heilige Taufe, durch welche du wiedergeboren wirst zu einem Kinde Gottes und zu einem Erden des ewigen Lebens, denn Kinder sind Erden. Hier ist das Heilige Abend mahl, die Nahrung des wiedergeborenen Menschen, denn da wird dir Jesu heiliger Leib zu essen und Sein teures Blut zu trinken gegeben, dass es dir nicht fehlt an irgendeinem Gut. Und weil dir in deiner herzlichen Sehnsucht nach der Vollendung des Reiches Gottes und in deinem innigen Verlangen, die Menschen, deine Brüder, eben so selig zu sehen, wie du bist, das noch lange nicht genug ist, wenn du dies alles denen bezeugest, die deine Stimme hören können, so fährst du weiter fort und fragst: ist denn keiner, der zu den armen, blinden Heiden gehen will, und will es denen auch sagen, dass sie auch Wasser schöpfen können aus dem Heilsbrunnen? Und so treiben alle frommen Kinder Gottes mit Macht das heilige Werk der Mission, um auch zu den Heiden

zu bringen das Wort von dem HErrn Jesu und von dem Heiligen Geist und von der heiligen Taufe und von dem heiligen Abendmahl, und gehen entweder selbst hin, um es ihnen alles zu verkündigen, oder senden Boten des Heils hin, die es ihnen predigen, damit ein jeder kommen kann, wen da dürstet, und ein jeder nehmen kann, wer da will, das Wasser des Lebens umsonst.

Ja meine Lieben, zeugen von dem HErrn Jesu und von der Seligkeit in Ihm, in Ihm allein, zeugen von dem HErrn Jesu mit freudigem, furchtlosem, lautem Bekenntnis des Mundes zu allen, die es hören können, und Prediger senden zu den Heiden, zu welchen unsere Stimme nicht reicht, und das alles aus inniger, brennender Liebe zu Jesu und zu den Menschen, damit Jesu Reich vollendet werde und die armen Menschen selig werden, das ist so notwendige Äußerung des wahren Christentums, dass der gewiss tot sein muss, welcher nicht zeugt von dem HErrn. Denn unser HErr Jesus Christus sagt ausdrücklich im Ev. St. Johannis: wenn der Heilige Geist kommt, der wird zeugen von Mir, und ihr werdet auch zeugen. Ein Christ ist ein Zeuge Jesu Christi. Und wie ich vorhin dich gefragt habe, du solltest mir antworten, ob du wahrhaftig sagen könntest, du seiest ein wahres Glied der christlichen Kirche, so frage ich dich nun weiter heute am Schluss dieses Jahrs: bist du dieses Jahr hindurch ein wahrer Zeuge Jesu Christi gewesen? Hast du treu bekannt deinen HErrn Jesum vor Hohen und Niedrigen, vor jedermann, als deinen Gott und HErrn, als deinen Heiland und Seligmacher? hast du ohne Furcht und aus herzlicher Liebe zu den Brüdern Jesum als den einzigen angepriesen aller Welt, der erlösen, Sünden vergeben und selig machen kann? hast du weder Schmach noch Trübsal noch Verachtung deshalb gescheut und es für eine Ehre gehalten, Christi Kreuz zu tragen? Und hast du mit deinem Zeugnis des Worts das Zeugnis des heiligen Wandels verbunden? Konnten die Leute aus deinem himmlischen Sinn und deinem Wandel im Himmel erkennen, dass dein Weg wirklich nach dem Himmel gerichtet ist? Sage, hast du wenigstens einen bewegt, mit dir zu beten: komm, HErr Jesu, hast du wenigstens einen recht durstig gemacht nach dem Wasser des Lebens? wenigstens einen bewogen, zu Jesu zu gehen und aus Seiner Kirche zu holen Gnade um Gnade? Oder bist du dieses Jahr über ein so gottloser Mensch gewesen, dass du mit gleichgültigen Augen Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Blutsverwandte und Freunde, Nachbarn, Knechte und Mägde, gar deinen eigenen Mann oder deine eigne Frau hast gehen sehen auf dem Wege des Verderbens, unbekehrt, ohne den Heiland, und hast

sie nicht einmal gebeten, sie sollten umkehren und bedenken, was zu ihrem Frieden dient? Und hast du es nicht getan, dann magst du noch sagen, dass du Jesum ehrst und die Brüder liebst? Elender Heuchler, Eins ist not; kennst du dies Eine, das not ist, so kannst du nicht ruhen, du musst dies Eine kund tun allen Menschen bis an die Enden der Erde, allen Menschen, die nahe sind, und allen, die ferne sind. Du weißt doch, mit der Wiederkunft des HErrn Jesu Christi kommt über alle Menschen entweder die ewige Seligkeit oder die ewige Verdammnis. Und die ewige Seligkeit ist so herrlich, und du hast sie keinem Menschen angepriesen? Und die ewige Verdammnis ist so entsetzlich, und du hast keinen Menschen davor gewarnt? O welch ein heuchlerisches Spiel wird mit dem Wort „Christ“ und mit dem Wort „Liebe“ getrieben. Du bist kein Christ, wenn du nicht suchst mit allen Kräften alle Menschen zu Christen zu machen; du hast keine Liebe, wenn du nicht suchst alle Menschen in den seligen Himmel zu bringen. Und nun lasst uns noch weiter hören das Wort von der Bibel

III. Jesus bezeugt: wer zusetzet zu der Bibel, auf den wird Gott zusetzen die Plagen; und wer abtut von der Bibel, von dem wird Gott abtun sein Teil vom ewigen Leben, das geschrieben steht in diesem Buche.

Der HErr spricht freilich in dieser Stelle zunächst nicht von der Bibel überhaupt, sondern nur von diesem Buch der Weissagung, also von der Offenbarung St. Johannis; der nächste Sinn wird also der sein, dass man von diesem Buche der Weissagung nichts abtun und zu diesem Buch der Weissagung nichts zusetzen solle. Aber dieses Buch ist der Schluss der ganzen Bibel und zugleich so aus der ganzen Bibel hervorgewachsen, wie die Krone eines Baumes aus dem ganzen Baum. Das also, was von diesem Buch gilt, das gilt zugleich von der ganzen Bibel. Und warum soll von diesem Buch der Weissagung nichts abgetan und nichts dazu gesetzt werden? Doch gewiss darum, weil es Gottes Wort ist. Dasselbe gilt aber wiederum auch von der ganzen Bibel: sie ist Gottes Wort. Darum bleibt es dabei: wer von der Bibel abtut, von dem wird Gott abtun sein Teil am ewigen Leben, und wer zu der Bibel zusetzt, auf den wird Gott zusetzen die Plagen, die geschrieben stehen in diesem Buch. So zieht der HErr Jesus mit diesen letzten Worten des letzten Buches der Bibel einen starken Zaun um die ganze Bibel, sie zu bewahren vor der frevelhaften Gottlosigkeit der ungläubigen Menschen. Aber wie tobt jetzt die gottlose Welt gegen die Bibel? Und wie vielen Menschen ist die ganze Bibel noch das unzweifelhafte Gotteswort? Seht, eine sehr große



Menge in der Christenheit ist gänzlich abgefallen von der Bibel. Sie kennen die Bibel gar nicht, lesen auch nicht mehr darin, das haben sie nur getan, so lange sie in die Schule gingen, und auch da nur, weil sie mussten. Nun, da sie erwachsen sind, und kluge, aufgeklärte Leute geworden, so sprechen sie, brauchen sie das Schülerbuch nicht mehr; ja sie erklären, es sei ein menschliches Buch, wie alle andern Bücher, ja es seien Irrtümer darin, Widersprüche, sogar Fabeln und Märchen, darüber seien sie nun hinaus. Das sind die groben Heiden in der Christenheit, nur darin noch schlechter und unehrlicher als die eigentlichen Heiden, dass diese doch wenigstens sich Heiden nennen und nicht Christen; die Heiden in der Christenheit aber schämen sich nicht, sich noch Christen zu nennen, da sie doch, wenn sie ehrlich wären, geradezu aus der christlichen Kirche austreten und erklären müssten, sie wären Heiden, darum wollten sie nunmehr auch den Christennamen nicht mehr führen. Aus dieser einen Probe könnt ihr schon hinlänglich sehen, was von der Ehrlichkeit dieser aufgeklärten Leute zu halten sei.

Eine andere, noch größere Menge in der Christenheit sagt zwar, sie glaube noch, dass die Bibel Gottes Wort sei; aber wenn man genauer zusieht, so meinen sie das so, dass wohl Gottes Wort in der Bibel enthalten sei, dass aber auch manches menschliche Zutat sei, und nun müsse man erst zusehen und untersuchen, was denn eigentlich Gottes Wort und was menschliche Zutat sei. Auf diese Weise haben sie denn wiederum die Bibel ganz in ihrer Hand und können wegtun was sie wollen, und stehen lassen was sie wollen, da wird denn der Teufel und die Erbsünde und die Versöhnung durch Christi Blut und die heilige Dreieinigkeit und was ihnen sonst beliebt, zu einer menschlichen Zutat gemacht, kurz sie haben nun eine offene Tür, aus welcher sie hinauswerfen können alles was ihnen nicht recht ist, und dabei heißt es denn doch, sie glauben noch an Gottes Wort, denn, das lassen sie ja, nach ihrer Meinung, stehen. Und diese Leute sind noch viel gefährlicher und heuchlerischer, als jene groben Leute, denn bei den groben Heiden sieht man gleich des Teufels Pferdefuß; aber diese Leute streuen den Unwissenden Sand in die Augen und bringen ihnen die Meinung bei, dass sie noch an Gottes Wort fest halten, während sie es doch längst über Bord geworfen haben und nichts in der Bibel stehen lassen, als was ihnen beliebt. Darum bitte und warne ich euch, meine Lieben, heute am letzten Abend des alten Jahrs, noch einmal auf das ernstlichste und eindringlichste und rufe euch zu: wer abtut von der Bibel, von dem soll abgetan werden sein Teil am ewigen Leben, und wer zusetzt zu der Bibel, auf den sollen zugesetzt werden die Pla-

gen, die geschrieben stehen in diesem Buch. Entweder die ganze Bibel, so wie sie geschrieben ist, Wort für Wort und Vers für Vers, ist Gottes Wort, oder die ganze Bibel, so wie sie geschrieben ist, Wort für Wort und Vers für Vers ist ein Lügenbuch. Zwischen diesen beiden müsst ihr wählen. Und was mein unzweifelhafter Glaube ist, das wisst ihr und ich sage es euch heute Abend noch einmal: die ganze Bibel, Wort für Wort und Vers für Vers ist Gottes Wort, darin habe ich Trost und Friede gefunden, und darauf will ich leben und sterben. Unser ganzes Christentum und somit eine jede einzelne Lehre unseres christlichen Glaubens beruht immer einzig und allein auf diesen Worten: also steht es geschrieben! Und wenn du mir das nachweisen kannst: es steht geschrieben! dann beuge ich mich unbedingt und spreche: denn hat es Gott der HErr gesagt, und die Sache ist richtig. Steht dein Glaube nicht auf diesem Grund, so hast du gar keinen Glauben mehr, wenigstens keinen christlichen Glauben, und unchristlicher Glaube gilt nicht in der Kirche des HErrn. Darauf merkt besonders bei allen Predigten, die ihr hört und bei allem Schulunterricht, den eure Kinder bekommen, und duldet keinen Prediger auf euren Kanzeln und keinen Lehrer in euren Schulen, der nicht schlecht und recht bei Gottes Wort bleibt, wie es geschrieben steht in der Heiligen Schrift und wendet alle rechtmäßige und gesetzliche Mittel und Wege an beim Superintendenten, beim Konsistorium, beim König als obersten Bischof, um den falschen Prediger und den falschen Lehrer, der nicht bei Gottes Wort bleibt, aus eurer Mitte zu entfernen, denn solche Leute sind nichts anders, als Giftmischer, die euch und eure Kinder vergiften und eure Seelen morden wollen. Und wo ihr sonst mit Leuten auf Religion zu sprechen kommt, da seht erst zu, ob sie auch wirklich glauben, dass die Bibel Gottes Wort ist, dann könnt ihr euch mit ihnen einlassen und euch mit ihnen erbauen, oder meinetwegen, wenn es nötig ist, mit ihnen disputieren. Glauben sie aber nicht, dass die Bibel Gottes Wort ist, dann lasst euch gar nicht mit ihnen ein, denn ihr könnt doch nicht mit einander fertig werden. Spotten sie aber über Gottes Wort, dann wendet ihnen kurzweg den Rücken und schüttelt den Staub von euren Füßen, solche Leute muss man nicht grüßen und nicht mit ihnen essen.

Außerdem aber kann auch jener Spruch vor hundert andern Irrtümern unserer Tage bewahren. Ich habe Bücher gelesen, darin schrieben die Leute viel mehr z. B. über die letzten Dinge, über die Wiederkunft des HErrn Jesu, über das tausendjährige Reich usw., als was in der Bibel steht; ich habe andere Bücher gelesen, darin schreiben die Leute viel mehr z.B. über böse

Geister, über Teufelsbesitzungen, und Teufelsaustreibungen usw., als was in der Bibel steht. Dann denke ich an das Wort: wer zusetzt, und lasse die Bücher kurzweg in den Ofen wandern. Was ich in der Bibel habe, das ist gerade was ich brauche zu meiner Seligkeit, nicht mehr und nicht weniger, und gerade buchstäblich und wörtlich so, wie es geschrieben steht, und damit bleibe ich vor allem Weglassen und Zusetzen, vor allem Unglauben und aller Schwarmgeistern bewahrt. Und das ist gerade der unschätzbare Vorzug unserer teuren, lutherischen Kirche, sie steht fest auf Gottes Wort, gründet alles auf Gottes Wort und nimmt Gottes Wort gerade so wie es geschrieben steht. Ich will euch das kurz an einem Beispiel zeigen. Da sagt unser HErr Jesus beim heiligen Abendmahl, indem Er das Brot nimmt: das ist Mein Leib, und indem Er den Kelch mit Wein nimmt: das ist Mein Blut. Darum lehren und bekennen wir Lutheraner ganz einfach: hier ist Brot und dies Brot ist Christi Leib, hier ist Wein und dieser Wein ist Christi Blut. Warum? so steht es geschrieben. Dagegen die Katholischen tun Brot und Wein weg und lehren, Brot und Wein sei gar nicht mehr da, sondern in den Leib und das Blut Christi verwandelt worden, und wie sie Brot und Wein wegtun, so ist diese Verwandlung ein Zusatz. Anders machen es die Reformirten, aber ebenfalls mit Wegtun und Zusetzen. Denn nach ihrer Lehre ist Christi Leib und Blut nicht im Brot und Wein, sondern im Himmel, und wer zum Abendmahl geht, der bekommt, nach ihrer Lehre, auf Erden nichts als Brot und Wein, soll aber dabei zugleich im Glauben in den Himmel steigen und da Leib und Blut Christi genießen. Da wird Leib und Blut Christi auf Erden weggetan, und das Hinaufsteigen des Glaubens in den Himmel ist der Zusatz. Darum bitte ich euch, bleibt fest und treu bei unserer lutherischen Kirche, mit Leib und Seele seid ihr ergeben, ihr steht auf unerschütterlichem Grund, weil sie nichts anders lehrt als was geschrieben ist und wie es geschrieben ist.

Und nun haben wir noch eine tröstliche Verheißung in unserem Text:

IV. Es spricht der solches zeugt: ja, Ich komme bald. Amen.

Ist das nicht eine selige Freude, dass unser lieber HErr Jesus sagt: Ich komme bald. Ja, sprichst du, das sind nun bald 1800 Jahre her, dass der HErr Jesus dies gesprochen hat, und noch immer ist Er nicht gekommen! Nun, das freut mich, dass es schon 1800 Jahr her sind, dass Er dies gesprochen hat, denn nun brauchen wir diese 1800 Jahre nicht mehr zu warten. War es vor 1800 Jahren schon bald, so ist es nun nach 1800 Jahren sehr bald. An den

1800 Jahren brauchst du dich wahrlich nicht zu stoßen, denn tausend Jahre sind vor dem HErrn wie der Tag, der gestern vergangen ist und wie eine Nachtwache. Ich darf nun hoffen, dass der HErr recht bald kommen wird, und ich freue mich darauf, wie ein Kind auf Weihnachten. Denn wenn Er kommt, dann wird Er alles zurecht bringen. Dann werden alle Toten auferstehen, die Gottlosen scheußlich, die Frommen herrlich, dann wird Himmel und Erde in Feuer vergehen und eine neue Erde und ein neuer Himmel geschaffen werden. Dann wird das Jüngste Gericht von Ihm gehalten werden, wo alle Frommen zu Seiner Rechten und alle Gottlosen zu Seiner Linken gestellt werden. Dann werden die Gottlosen verdammt und auf ewig mit dem Teufel in den Feuerpfuhl geworfen werden, dann werden alle Frommen mit Jesu auf die neue Erde gehen und da ewig bei Ihm, ihrem lieben HErrn und Meister wohnen und Ihn sichtbar schauen von Angesicht zu Angesicht und mit allen Engeln um die Wette singen auf der herrlichen, neuen Erde, die da ist das rechte Eden und das ewige Paradies von einem Ende bis zum andern. Und darüber sollten wir uns nicht freuen? Ja, ich freue mich nicht nur darüber, sondern ich bete und siehe alle, alle Tage: Ja komm HErr Jesu, komm bald, dass auch all mein Weinen in Lachen und all mein Seufzen in Freude verkehrt werde, dass all mein Schmerz weg müsse und ewige Freude über meinem Haupte sei. Darum alle, die ihr den HErrn Jesum lieb habt, weil ihr an Ihn glaubt, lasst nicht nach, täglich zu beten: komm HErr Jesu. Je mehr und je brünstiger ihr betet, desto eilender macht der HErr sich auf und Sein Tag wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Und nun rufe ich euch allen zum letzten Mal im alten Jahr den seligen Scheidegruß zu: die Gnade des HErrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen.

Jetzt lasst uns noch einmal unseren Weihnachtsbaum anzünden und singen mit Begleitung der Posaunen: bis hierher hat mich Gott gebracht rc. Und nun lasst uns niederknien und beten: Lieber HErr Jesu Christe, wir danken dir herzlich, dass das alte Jahr nun zu Ende ist. Wir danken dir herzlich für alles Gute, dass du uns dieses ganze Jahr, leiblich und geistlich hast zu Teil werden lassen. Wir haben keinen Mangel gehabt, Du hast uns gespeist, getränkt, gekleidet, unsere Seele hat keinen Mangel gehabt, Du hast uns bei Deiner Kirche, bei Deinem Wort und bei Deinem Sakrament erhalten, Du hast uns durch diese teuren Gnadenmittel Deinen Heiligen Geist gegeben. Wenn einer unter uns in diesem Jahr verloren gegangen ist, so ist es nicht Deine Schuld, Du hast es an nichts fehlen lassen, Du hast überschwänglich an uns getan über alles Bitten und Verstehen. Du hast uns noch zuletzt wie-

der den Vorschmack des Himmels im seligen Weihnachtsfest gegeben und uns jetzt die liebe Silvesterfeier geschenkt. Nun wollen wir getrost zu Hause gehen, wollen in Friede uns zu Bett legen, Du sollst von uns keinen heidnischen Lärm auf den Straßen hören. Aber wir bitten Dich mit allen treuen Christen durch die Kraft Deines Heiligen Geistes: komm, HErr Jesu, komm bald. Und wir wollen es kund tun allen, die es noch nicht wissen, oder die es wieder vergessen haben, dass bei Dir allein das Brot und Wasser des ewigen Lebens zu haben ist, und wir wollen täglich schöpfen aus diesem teuren Heilsbrunnen. Bei Deinem teuren Wort und bei Deinem teuren Sakrament wollen wir bleiben, gib uns nur immer mehr Hunger und Durst, nicht Hunger nach irdischem Brot, nicht Durst nach irdischem Wasser, nein Hunger und Durst nach Deinem Wort und Sakrament. Wir geloben Dir auch, wir wollen nichts abtun und nichts zusetzen bei Deinem heiligen Wort, sondern unwandelbar bleiben an dem was geschrieben steht und wie es geschrieben steht und so wollen wir uns herzlich froh bereiten auf den seligen Tag Deiner Wiederkunst, da nimm uns denn mit auf die neue Erde. HErr Jesu, segne diese ganze Gemeinde, segne alle diese Festgäste groß und klein, lass uns alle mit einander nach dem himmlischen Jerusalem wandern und uns da miteinander selig sein. Amen.

# Hoerschelmann, Ferdinand - Am Silvesterabend. 1866

Der Segen des Herrn sei über euch! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Der Herr behüte euren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen!

„Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt“, so sprachen die Jünger zu dem Herrn an dem Osterabend, da sie ihn in die Herberge nötigten, die er ihnen bereitet. „Bleibe bei uns, Herr“, so sprechen wir an jedem Abend, wenn der Hausvater sich und die Seinen im häuslichen Gottesdienst dem treuen Führer befiehlt; so sprechen wir heute, die wir als Genossen des Hauses Gottes zum gemeinsamen Abendsegens uns versammelt in der Herberge, die der Herr uns bereitet, da er den Tisch uns gedeckt und das Brot uns brechen will als Stärkung für den gemeinsamen Weg. Und ich, den der Herr zum Diener der Herberge bestellt, wenn ich die Schaaren der Mitpilger, der Haus- und Tischgenossen zum Altare wallen sehe, wenn ich euch ansehe; ihr Genossen einer Sünde und eines Todes, aber Gott Lob! auch Genossen einer Gnade, eines Lebens, wie ihr mühselig und beladen unter der gemeinsamen Last, hungernd und dürstend nach dem einen Trost zu dem Herrn kommt, wenn ich dessen gedenke, wie ein Jeder seine besondere Last vor den Herrn zu bringen, seine besondere Bitte vor ihm auszuschütten, seinen besonderen Dank ihm zu opfern kommt, da rufe ich aus der Tiefe zu Gott, er möge mir aus Gnaden geben, als euer Aller Mund ihm zu sagen, was einen Jeden bewegt, als des Herrn Mund und seine Hand einem Jeden zu verkündigen und zu bringen, was seiner Seele Not tut.

Als Gefäß aber für die Opfer, die wir bringen, und die Gaben, die wir empfangen, sollen uns dienen die Worte des Psalmisten

Psalm 65, 2.

**Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion und dir bezahlt man Gelübde**  
und des Propheten Jesaia 30, 15.

**Wenn ihr stille bleibt, so würde euch geholfen werden. Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.**

- 1) Wenn's in uns stille geworden, so opfern wir Dank,
- 2) wenn wir stille bleiben, wird uns geholfen,
- 3) durch Stillesein und Hoffen werden wir stark sein.

l.

„Gott man lobt dich in der Stille zu Zion“. Was ist das für eine Stille, von der der Prophet hier redet? Stille ist's geworden am Abend des letzten Tages im Jahr. Es ist uns, als ob wir in solcher Stille das hinschwindende Jahr, Welle um Welle, hinabfluten hörten in das Meer der Vergangenheit. Stille hat sich gelagert auf die Beichtgemeinde. Es schweigen die Stimmen, die uns umtönt, es schweigt das Geräusch des Lebens, das uns umflutet. Die Seele ist stille, mit ihrem Gott allein. Da hebet an in der Tiefe ein Regen und Bewegen, ein Reden der Seele zu Gott. Und die erste Stimme, die zu ihm dringt, es ist die Stimme des Dankes.

Wohl ist's unruhig bewegt gewesen auf unserem Wege, mühsam und beladen sind wir unter des Tages Last und Hitze dahingegangen, manche Tränen sind geflossen, mancher Seufzer, manch heißes Flehen ist zu Gott emporgestiegen. Aber stille wurde es am Abend. Die Hände, die müden Hände, haben sich dankend zu Gott erhoben: „Gelobt sei der Herr täglich. Er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch“, lautete da unser Dankgebet. Es kamen Zeiten besonderer Heimsuchung, die Hand des Herrn hatte uns mit harten Schlägen getroffen, hatte uns oder unsere Lieben aufs Krankenlager geworfen, hatte seinen Todesengel ins Haus uns gesandt. Da haben wir aus der Tiefe zu ihm gerufen, da haben wir's aber auch erkannt: Wir haben einen Gott, der da hilft, einen barmherzigen Samariter, der da pflegt, einen treuen Herrn, der uns nicht verlassen wird. Da uns um Trost sehr bange war, hat er sich herzlich unser angenommen, auf den schwersten Wegen uns mächtig getröstet und aufgerichtet. Und wenn nun aus großer Sorge uns großer Segen, und aus bitterem Herzeleid uns süße Frucht erwachsen, wenn der Herr in großer Schwachheit uns über Bitten und Verstehen gestärkt, uns da grade mächtig zu sich gezogen, uns im Bunde des Friedens befestigt, im Glauben tiefer gegründet, da sprachen wir aus tiefstem Herzensgrund: „Ich danke dir Herr, dass du mich treulich gedemütigt hast, denn wenn du mich demütigst, so machst du mich groß“.

Und schauen wir nun hin auf die täglichen Gaben, die er uns spendet, auf den Segen und die Kraft, die er uns in unserm Beruf hat erfahren lassen, auf die Freude, mit der er uns im Hause, an unsern Lieben erquickt; gedenkst

du, mein Mitchrist, des besonderen Beistandes und Segens, mit dem der Herr sich zu dir bekannt, wo er dir geholfen einen schweren Berg übersteigen, ein ersehntes Ziel erreichen, wo er neue Bande der Gemeinschaft geknüpft, mit neuem Segen bei dir eingekehrt; gedenken wir der Gemeinschaft und Freundschaft, die uns auf unserm gemeinsamen Pilgerwege erquickt, da rufen wir Alle aus freudig-bewegtem, dankerfüllten Herzen: „Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“.

So hat jeder Einzelne, so haben wir Alle, als Gesamtheit es erfahren. Schwere Wolken haben sich über uns zusammengeballt, harte Schläge haben uns getroffen. Aber auch hier hieß es: Nach Meeresbrausen und Windessausen zeigt uns die Sonne ihr erwünscht Gesicht. Wenn es stille geworden und in der Stille der Seele sich Gottes Gnadensonne spiegeln konnte, da haben wir doch dankend sprechen können: „Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß“. In Schule und Hochschule, in Gemeinde, Land und Kirche, so schwer wir betroffen, so arg wir gefährdet worden sind, haben wir doch unserm Beruf nachgehen, unser Feld bestellen können und manch' edle Frucht geerntet. Noch sind uns die höchsten Güter unseres Lebens erhalten, noch ist das Licht des Wortes nicht vom Leuchter gestoßen, der Brunnen des Heils noch nicht verschüttet.

Wir haben unsere lieben Sonntage feiern, unsere Gottesdienste halten können. Wie Lichtpunkte und Segensquellen stehen sie an unserm Wege. Da haben wir uns an der Gemeinschaft mit dem Herrn und mit einander gefreut, da hat sich unsere Seele an seiner Gnade und seinem Frieden erquickt, da hat er den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden gegeben. Und wo er dem Einem oder dem Andern mit besonderem Segen gekommen, wo er euch ein Kindlein auf die Arme gelegt, wo ihr einen Sohn oder eine Tochter zum Altar geführt, oder euch selbst den Segen des Herrn geholt für Ehe und Haus, sollten wir da nicht uns Alle im Lobopfer vereinen und sprechen: „Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“. Ja, das Erste, was wir am Silvesterabend ihm bringen ist ein Opfer des Lobes und Dankes. Wo es stille geworden, da lobt man Gott zu Zion.

## II.

„Wo ihr stille bleibt, da würde euch geholfen“. Eine ernste und schwere Zeit ist es, die wir durchlebt, da die heimsuchende Hand des Herrn uns getroffen



und noch auf uns ruht, wo schwerer Druck auf uns gelegen, und heftige Stürme über uns ergangen sind. Und wo die Stürme von außen uns umtosen, da ist auch so mancher Sturm im Innern uns erregt worden. Wie oft ist unser Herz in Zorn und Schmerz zusammengezuckt und aufgewallt, dass wir uns kaum unser mächtig fühlten. Nun es gibt ja auch einen heiligen berechtigten Zorn. Doch nur da ist es ein heiliger Zorn und ein heiliger Schmerz, mit dem wir vor den Herrn treten, den wir vor ihn bringen dürfen, wo wir nicht fleischlich zürnen, nicht gottlos murren, sondern unsern Zorn wider die Sünde richten und Schmerz über den Frevel und die Missetat empfinden, die uns betroffen und die wir begangen. Vor Allem gilt es murren wider uns selbst, Leid tragen um unsere Sünde, die der Herr mit seinen Strafgerichten züchtigt und heimsucht. Solchem Selbstgericht, solchem Schmerz der göttlichen Traurigkeit in uns Raum zu geben, gilt es stille halten dem Herrn, der gewaltig zu uns redet in den Gerichten seiner Hand, in den Worten seines Mundes.

So war's zu den Zeiten des Propheten, dessen Worte wir vernommen. Um die Sünde und den Abfall seines Volkes hatte Gott dasselbe in die Hand der Bedränger gegeben, damit unter dem Joch, das es knechtete, unter den Gefahren, die es bedrohte, sein Herz sich zu ihm kehre. Da ließ er in die Herzen hinein, die sich nicht unter seine Hände gebeugt, seine Bußpredigt gewaltig erschallen. „Wehe den abtrünnigen Kindern“, so heißt es am Anfang unseres Textkapitels, „die ohne mich ratschlagen, die ohne meinen Geist Schutz suchen, zu häufen eine Sünde über die andere“. Ja ernster noch muss er sie weiter strafen: „Es ist ein ungehorsames Volk und verlogene Kinder, die nicht hören wollen des Herrn Gesetz und sagen zu den Sehern: Ihr sollt nicht sehen, zu den Schauern: Ihr sollt nicht schauen die rechte Lehre, predigt uns aber sanft, schauet uns Täuscherei, weicht vom Wege, lenket ab von der Bahn“. Dieses ernste Wort gilt auch uns, wo wir schelten und murren, aber uns nicht beugen wollen, wo wir klagen über äußere Schädigung, aber nicht über den innern Schaden, wo wir ungebärdig um uns schlagen, aber nicht an unsere Brust schlagen um unsere Missetat, wo wir über alles Mögliche ratschlagen, nur nicht darüber ernstlich zu Rate gehen, wie wir uns von Herzen zu dem Herrn bekehren, wo wir abweichen von dem Wege und ablenken von der Bahn, die Zuchtruten Gottes nicht dahin lenken, wohin sie gerichtet sind, wo unsere wunden, kranken Stellen liegen. Ach, es ist so Vieles krank am Leibe der Gemeinde, des Volkes und unseres eignen Lebens. Es ist so Vieles, um was der Herr uns richten und strafen muss. Wie-

viel Sünden des Unrechts und der Härte, des Eigennutzes, der Selbstsucht und der Unbarmherzigkeit lasten auf uns, die wir nun vornehmlich von den Zuchtgerichten Gottes betroffen werden! Wie viel Sünden, die wir Kinder des Landes in Trägheit und Versäumnis, in Hochmut und Lieblosigkeit gegen einander begangen; wieviel Sünden gegen Gott den Herrn, wieviel Abfall vom Glauben, wieviel Verleugnung des lebendigen Gottes, wieviel nackter Unglaube und Verachtung seiner Gaben haben nicht grade auf der Höhe der Gesellschaft ihn erzürnt und ihm ins Angesicht geschlagen! Und haben so die höheren und gebildeten Schichten sich zu Mitschuldigen der Gesetz- und Zuchtlosigkeit gemacht, welche in den Maßen offenbar geworden, so gilt es mit ganzem Ernst die Gesamtschuld erkennen, die auf uns Allen lastet.

Sind wir ihrer inne geworden, so werden uns auch die Einzelsünden nicht verborgen bleiben. Haben wir gelernt, dem Herrn stille halten, hat er uns in die rechte Einkehr in uns selbst, in die rechte Selbstprüfung geführt, so werden Stimmen in uns laut, die uns verklagen, Stimmen des heiligen Gottes, der gewaltig wider uns zeugt ob der Übertretung seines heiligen Willens und Gebotes, Stimmen des gnädigen Gottes, der uns die Missachtung seiner Gnadengaben und unserer Gnadenzeit vorhält. Dazu kommen die Stimmen der Zeugen unter den Menschen, der Nächsten und Allernächsten, wider die wir gesündigt durch Rücksichts- und Lieblosigkeit, der Nachbarn und Freunde, an denen wir durch ungerechtes Urteil, giftiges Afterreden und Verleumden gefrevelt. Es erwacht in uns das Zeugnis des eignen Herzens, welches wider uns auftritt, uns unsern Hochmut und unsere Eitelkeit, unsern Jähzorn und Trotz, unsere Habsucht und unsern Geiz, unsere unkeuschen Begierden, unsere unreinen und schamlosen, unsere bösen und lästerlichen Worte vorhält und uns den Stachel ins Gewissen treibt. Unsere bösen Werke, unsere alten Sünden, sie steigen wieder aus dem Grabe, uns zu schrecken. Auch die guten Werke, wo sie nicht aus dem Glauben und der Liebe erwachsen, sondern in Eitelkeit und Selbstsucht getan sind, zeugen als wurmstichige, faule Früchte gegen den faulen Baum. Es zeugt wider uns unser Leben, wo wir's ohne Glauben, Gebet und Gottesfurcht dahingebracht, unsere Zeit, wo wir sie vergeudet und sie verbracht wie ein Geschwätz.

Wenn wir da stille halten, unsere Sünden nicht entschuldigen und beschönigen, wenn wir uns aufdecken lassen die innern Schäden, die eiternden Wun-

den, dass uns offenbar wird die Schande unserer Blöße, wenn wir uns beugen vor dem heiligen Gott, uns vor ihm als Sünder bußfertig bekennen, demütig und aufrichtig um Gnade flehen, - dann soll uns geholfen werden. Freilich nicht gleich mit äußerer Hilfe. Denn was hilft es uns, wenn wir die ganze Welt gewinnen und nähmen doch Schaden an unserer Seele. Was hilft es uns, wenn die äußere Last uns abgenommen wäre, der innere Bann und Fluch aber auf der Seele bliebe. Es können die Wellen über uns zusammenschlagen, ja, wir können mit Schmerzen in die Grube fahren, und es kann doch das Licht uns aufgehen in der Finsternis, es kann aus den Trümmern ein Neues uns zum Heil erstehen. Innerlich muss uns geholfen werden, unsere Seele muss gerettet, unser Gewissen gereinigt werden. Gottes Zorn muss sich von uns wenden, dass wir Gnade empfangen. Diese Hilfe uns zu bereiten, hat Gott sein Liebstes sich kosten lassen, den höchsten Preis gegeben, seine ganze Gottesmacht und Liebe drangesetzt, selig zu machen, was verloren ist.

Dürstet unser Herz nach dieser Hilfe, schreit unsere Seele nach Gott, dem lebendigen Gott, nach dem versöhnten, gnädigen Gott, heißt es bei uns: „Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine; da bekannte ich dem Herrn meine Sünden und verhehlte ihm meine Missetat nicht“: - da ist Gott treu und gerecht, gnädig und barmherzig, da heißt es auch Heute: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ und: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“. In Christi Blut ist uns bereitet die Vergebung, in Christi Verdienst ist uns bereitet der Rock der Gerechtigkeit. Sein Wort bringt uns den Trost seiner Gnade, heute wiederum bringt uns dieses Wort den Frieden Gottes in unser Herz und Gewissen, spricht uns los und ledig von unserer Schuld. Heute wiederum will der Herr sich zu uns neigen und uns die Füße waschen, will er zu uns eingehen, dass unserer Seele Heil widerfahre. Heute wiederum ist uns der Tisch gedeckt wider unsere Feinde, sollen wir empfangen die Reinigung unserer Sünden. Was hier durch Gottes Gnadenwort und Sakrament geschieht, es ist nur die äußere Hülle, welche das Geheimnis der göttlichen Gnade in sich birgt. Es weist uns auf das Gnadenwerk, welches im innersten Heiligtum des Gottesherzens geschieht, durch welches er unsere blutroten Sünden schneeweiß macht, unsere eiternden Wunden verbindet, unsere tiefsten Schäden heilt. Wem Gott also hilft, dem ist recht geholfen. Wem Gott die innern Schäden heilt, dem ist das rechte Heil widerfahren. Dann können wir alle äußere Not ihm getrost be-

fehlen, dem Allmächtigen, Gnädigen und Barmherzigen. Seine Hand reicht hinein in unsere tägliche Not, in die Not der Einzelnen, wie auch der Gesamtheit. Alle unsere Geschicke ruhen in der Hand dessen, der die Menschenherzen lenkt wie Wasserbäche. Ihm ist es ein Kleines zu sagen: „Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen“, ein Kleines, unser Gefängnis zu wenden, wie er die Wasser wendet, ein Kleines, zu machen, dass die wüsten Äcker wieder blühen, und die Einöden lustig stehen. Wir befehlen es Alles seinen Händen, legen es ihm ans Herz, der da weiß, was wir bedürfen und was uns frommt. Nur um das Eine bitten wir ihn, dass er uns helfe das Unsere nicht zu versäumen, es mit Fleiß und Treue zu tun.

Dazu aber hat er uns seine Hilfe gewisslich zugesagt.

### III.

„Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein“, so verheißt er uns in unserm Text.

Das Stillesein, zu dem er uns hier mahnt, ist freilich nicht ein Stillesein, hinter dem die Feigheit und Verzagtheit, die Verleugnung, die Zeugen- und Leidensscheu sich birgt. Das Hoffen, zu dem er uns ermutigt, ist nicht ein Hoffen, da man leichtfertig über den Ernst der Zeit sich hinwegtäuscht und in Vertrauensseligkeit sich einullt. Das rechte Stillesein ist eins mit gläubiger Ergebung und demütiger Geduld, das rechte Hoffen steht in fröhlichem Vertrauen auf Gottes Gnade, in der festen Zuversicht auf seine Treue. Dem feigen Stillesein und leichtfertigen Hoffen gilt das Wort: „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren“. Diesem demütigen Stillesein aber und gläubigen Hoffen gibt der Herr die Verheißung: „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein“. Ja, stark sein, das ist's was wir bedürfen; stark, fest und treu vor Allem im Festhalten an dem Glauben und der Treue gegen den Herrn. „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“, so rufen wir einander zu. „Seid fest und unbeweglich, fest im Glauben gegründet, unbeweglich in allen Stürmen und Anfechtungen stehend. Nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, selbst ein Werk und Werkzeug seiner Hand, und euer Werk wird. nicht vergeblich sein in dem Herrn“. So seien wir denn treu in dem Werk, zu dem wir berufen sind, im Namen des Herrn zu arbeiten an der eignen Seele und an denen, die er an uns gewiesen in Haus und Beruf, an Brüdern, Schwestern und Genossen. Seien wir treu im Festhalten an dem, was er uns vertraut. Lasst uns halten an dem Bekenntnis und nicht

wanken, halten die Gaben, die er uns befohlen, und sie nicht preisgeben. Seien wir treu und stark in dem Zeugnis, das wir abzulegen haben, in dem Kampf, der uns verordnet ist, fest und stark in dem Leiden, das uns betroffen hat und vielleicht noch schwerer treffen wird.

Solche Stärke will uns Gott aus Gnaden geben. Niemand unter uns sage, ich bin schwach, denn das Volk des Herrn soll Vergebung der Sünden haben. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Ist er aber für uns, da dürfen wir sprechen: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“. Die Knaben werden müde und matt und die Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie ausfahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

So gehen wir denn getrost unseres Weges, wir heben unsere Augen auf zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt; unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ob auch das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge mitten ins Meer fielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein. Gott ist bei ihr drinnen, er hilft ihr frühe. Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, er behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

# Hofacker, Wilhelm - Rede am letzten Abend des Jahres.

Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen. Mit diesem wohlbekannten altkirchlichen Segensgruß heiÙe ich euch Alle in dieser feierlichen Abendstunde willkommen. Wir sind das letzte Mal in diesem Jahr in öffentlicher Gemeinde beisammen. Die 365 Tagesbächlein, die in die Talrinne dieses Jahres zusammenliefen, haben nun sein Strombett voll gemacht, und nur noch einiger flüchtiger Stunden bedarf es, so mündet sich mit dem feierlichen Glockenschlag zwölf der Jahresstrom aus in das weite und unabsehbare Meer der Vergangenheit. Er trägt eine reiche Ladung von dannen auf seinem Rücken; alle unsere Erfahrungen und Erlebnisse, unsere Leiden und Freuden, unsere Arbeiten und unsere Erquickungen, unsere frohen und unsere traurigen Stunden, unsere Kummer- und unsere Wonnetränen gleiten mit ihm dahin, um nie wieder herüberzukehren und aufs Neue aufzutau-chen. Wir aber sind um ein Jahr ärmer geworden an unserer irdischen Gnadenzeit, um ein Jahr reicher an Schuld und Verantwortung, um ein Jahr näher gerückt dem Ziele unsers Grabes, näher der Ewigkeit, näher dem Tage der Offenbarung und des Gerichts. Denn unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon; es ist wie ein Schatten, der vorüberfliehet, wie ein fallendes Laub, das zitternd zum Boden schwankt. Was kann uns trösten bei dieser eiligen Flucht unserer Tage? was aufrichten beim Andenken an die ernste Rechenschaft, der wir entgegengehen? nur die Gnade Jesu Christi, unsers HErrn, der uns al? unsere Sünde vergibt und heilt all' unsere Gebrechen, nur die Liebe Gottes des Vaters, der unsere Zuflucht bleibt für und für, nur die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, der uns in der Einigkeit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung erhält mit der ganzen streitenden und triumphierenden Kirche und uns als das Pfand unsers himmlischen Erbes versiegelt auf den Tag unserer Erlösung zusammen mit denen, die noch in der Zeitlichkeit auf der Straße des Lebens wallen, so wie mit denen, die als in dem HErrn entschlafen entgegenkommen zur Auferstehung der Toten.

Denn in dem dreieinigen Gott allein ist der Fels zu finden, den die brandenden Wogen der Zeit nicht zu erschüttern vermögen; hier allein das feste und uneinnehmbare Schloss zu gewinnen, dahin der Gerechte läuft und wo er auch beschirmt wird., In ein Heiligtum dieses dreieinigen Gottes sind auch

wir hier eingetreten. Darum bleibe ferne Alles, was störend, zerstreuend, weltlich und ungöttlich wäre. Nicht für die Neugierde oder müßige Schau-  
luft, auch nicht für die bloß am Äußeren klebende geistliche Genusssucht  
ist dieser Abendgottesdienst bestimmt, sondern für suchende Gemüter, die  
in der Welt keine Befriedigung, im Vergänglichen keinen Trost, im Sinnen-  
genuss kein Genüge finden, sondern mit frommen Gedanken und Gefühlen,  
mit erhebenden Gesängen und Gebeten, mit demütigem Dank und Flehen  
beim Scheiden des Jahres dem Herrn der Herrlichkeit ins Angesicht sehen  
und aus seiner Fülle sich sättigen und erquicken und zum neuen Pilgergang  
sich rüsten und bereiten möchten. Darum sei stille alle Welt vor dem HErrn;  
der HErr ist in seinem heiligen Tempel.

Gott ist gegenwärtig,  
Lasset uns anbeten  
Und in Ehrfurcht vor Ihn treten;  
Gott ist in der Mitte,  
Alles in uns schweige  
Und sich innigst vor Ihm beuge.  
Wer Ihn kennt,  
Wer Ihn nennt,  
Schlag' die Augen nieder,  
Gebt das Herz Ihm wieder.

### **Gebet.**

I.

Von dem frommen Erzvater Abraham wird uns in der heiligen Geschichte  
(1 Mos. 12, 8.) erzählt, er habe bei seinem Eintritt im Lande Kanaan, wohin  
er auf besonderen Befehl Gottes aus Mesopotamien sich übergesiedelt hatte,  
für die glückliche Führung und die treue Bewahrung, die ihm zu Teil ge-  
worden, vor dem HErrn einen Altar erbaut und gepredigt von seinem gro-  
ßen Namen. Auch sonst auf jeder neuen Station seines vielbewegten Wan-  
derlebens errichtete er einen solchen Denkstein und pries die Treue und  
Barmherzigkeit des HErrn, die segnend, bewachend und beschirmend sich  
an ihm verherrlicht hatte. Sind nicht auch wir, meine Lieben, bei einem Jah-  
resschlüsse zu einem ähnlichen Geschäft verpflichtet und aufgerufen? Auf  
einer neuen Station unserer Wallfahrt sind wir da angelangt, eine nicht un-  
bedeutende Strecke unseres Pilgerweges zur Ewigkeit haben wir zurückge-  
legt: sollte ein besonnener Wanderer nicht still stehen und einen Altar der

Andacht und frommer Einkehr aufrichten dem höchsten Gott, der Schild und Schirm gewesen ist und sein Angesicht hat freundlich über ihm leuchten lassen? Fühlt sich der Christ auch nicht geradezu von innen heraus besonders dazu angetrieben, - schon die Welt, die ungläubige, die leichtsinnige Welt, in deren Mitte er lebt, muss ihn hierzu auffordern. Säumt sie ja doch nicht in ihrem Teil bei' jedem Jahresschluss dem Gott, dem sie huldigt, dem Götzen, dem sie dient, einen Altar der Anerkennung aufzubauen, den die nichtige Unterhaltungssucht zu bekränzen, das Wohlleben und die Üppigkeit zu umkreisen, die Leichtfertigkeit und Genusssucht zu umgaukeln und zu umschwärmen pflegt, einen Altar, von dem hinweg gar Viele mit benebelten Sinnen, mit einem wüsten Kopf und mit einem noch verwüsteteren Herzen in einem Zustande sinnlicher Betäubung und geistiger Abstumpfung in das neue Jahr hinübertaumeln, statt vom Morgenglanz der ewigen Gnadensonne, die nun aufs Neue wieder über unserm Haupt aufgehen will, sich beleuchten und bestrahlen zu lassen. So macht's der Christ nicht, in dem etwas aufgegangen ist von der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi. Er weiß etwas Besseres zu tun. Auch er baut einen Altar, aber der Herr der Herrlichkeit ist's, dem er ihn aufrichtet, der Weihrauch des Gebetes ist's, den er darauf anzündet, die Lobopfer des Dankes sind es, die er darauf darbringt! Es dringt ihn, Gott zu geben, was Gottes ist, und Ehre Dem, dem allein die Ehre gebührt, seine Gelübde zu bezahlen und des HErrn Ruhm zu verkündigen. Und sollte Einer unter uns sein, der nicht beim heutigen Jahresschluss auch in seinem Teile Ursache und Grund hierzu genug vor sich fände? Es ist wahr, das verflossene Jahr (1843) ist für Manche unter uns ein schweres und hartes, ein sorgenvolles gewesen. Der Herbstseggen hat beinahe ganz, der Erntesegen dem Ergebnis nach zur Hälfte gefehlt, und manche Einwohner unsrer Stadt und unsers Landes haben zuweilen ängstlich gefragt: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit sollen wir uns kleiden? Auch in unserer späteren Erinnerung wird sich der sorgenvolle, schmerzliche Zug, der im Antlitz des Jahres 1843 zu lesen war, wohl nicht verwischen und verlieren. Aber ist den Sorgen und Beschwerden dieses Jahres nicht auch der offenbare oder verborgene Segen, die allgemeine und besondere Hülfe treulich zur Seite gegangen? Ich will nichts sagen von dem allgemeinen Landesfrieden, den wir nun ins neunundzwanzigste Jahr genießen dürfen und den die Meisten so dahin nehmen, als ob sie ihn gepachtet hätten, als ob er ihnen nie mehr entrissen werden könnte, während er doch nur ein, geliehenes Gut und eine unverdiente Gabe der herzlichen Barmher-



zigkeit Gottes ist; ich will nichts sagen von dem trefflichen und günstigen Gesundheitszustand unserer Stadt, die, sonst häufig ein Sitz schleichender Fieber und Krankheiten, vor allen diesen Heimsuchungen Gottes in diesem Jahre geschützt worden ist; ich will nichts sagen von der Bewahrung vor Feuersgefahr und anderem öffentlichen Unglück, das der treue Hüter Israels, der nicht schlummert und nicht schläft, ferne von uns gehalten hat: - abgesehen von allem das hat nicht ein jeder Hausvater und jeder Bewohner unserer Stadt Veranlassung genug, beim heutigen Jahresschluss aufzublicken zu dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben, der seine milde Hand vor uns nicht zugeschlossen und seine Güte nicht von uns zurückgezogen hat?

Die Arbeiten und Berufswerke, die uns unter seinem Segen gelungen sind, die leichtern und schwereren Amts- und Familienlasten, die er uns tragen half, die mancherlei Sorgensteine, die er bald da, bald dort aus unserm Wege hinweggewälzt hat, die Kummernächte, die er, der große Nothelfer und Tröster, öfter über unserm Haupte entweder ganz zerstreut, oder wenigstens mit seinem milden Trostlicht erhellte und erheitert hat, - all' das ruft uns auf: einen Denkstein aufzurichten und darauf zu setzen: Bis hierher hat der HErr geholfen, gebt unserm Gott die Ehre! sein heiliger Name sei hochgelobt!

Es ist bei Manchem durchs Gedränge gegangen, aber die Hand des HErrn hat hindurchgeführt; es hat Manchem unter uns das Herz geblutet, aber der heilende Balsam des göttlichen Trostes ist nicht ausgeblieben; es hat mancher Belastete nach Erleichterung, mancher Leidende nach Linderung, mancher Sterbende nach Erlösung von allem Übel geseufzt, der HErr aber hat jenes Trostwort wahr gemacht:

Wenn die Stunden  
Sich gefunden.  
Bricht die Hilf mit Macht herein,  
Und dein Grämen  
Zu beschämen,  
Wird es unversehens sein.

Und wenn wir nun hierzu rechnen die geistlichen Segnungen, die uns zugeflossen sind, den Segen des Worts und der Sakramente, die wir so reichlich genießen durften, die unzähligen Mittel zur Erbauung zu Hause und in der öffentlichen Gemeinde, insbesondere bei den schönen Festen, die Geduld,

womit der HErr uns getragen, die Treue, mit der Er uns nachgegangen, die Weckstimmen, wodurch Er uns zu sich gezogen, die Erquickungen, die Er uns zugeteilt, die Züchtigungen, womit Er auf unser Heil uns gewiesen, die Ermunterungen, womit Er unsre Trägheit gespornt, die Hoffnungen, womit Er uns Schwachheit aufgerichtet, - wahrlich, da müssen wir sagen: groß und herrlich ist der HErr in allem seinem Tun, wer kann all' die großen Taten Gottes ausreden und all' seine löblichen Werke preisen?

Für all' diesen Reichtum der göttlichen Treue und Barmherzigkeit hat ein sündiges und beflecktes Menschenkind keine würdige und ebenbürtige Gegengabe in Bereitschaft; das Einzige, was ein solches geben kann, ist der schwache Dank seines Herzens, das matte Lob seiner Lippen. Dieses wenigstens wollen wir dem HErrn, unserem Gott, nicht vorenthalten. „Es ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken, und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster, des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen“ (Psalm 92,2.3.). „Darum danket dem HErrn, denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“ (Psalm 106,1.).

Ach ja, wenn ich überlege  
Mit was Lieb' und Gütigkeit  
Du durch so viel Wunderwege  
Mich geführt die Lebenszeit,  
So weiß ich kein Ziel zu finden,  
Noch die Tiefen zu ergründen:  
Tausend, tausend Mal sei Dir,  
Großer König, Dank dafür.

### **Gesang.**

#### **II.**

„HErr, habe ich Gnade gefunden vor Deinen Augen, so gehe nicht an Deinem Knechte vorüber“ (1 Mos. 18,3.). Diese demütige und herzliche Bitte ist einst über die Lippen des nämlichen frommen Erzvaters geflossen, der in frommer Dankbarkeit dem HErrn Altäre der Anbetung errichtete und predigte von seinem Namen vor Fremden und Hausgenossen. Ein himmlischer hoher Besuch sollte ihm zu Teil werden in seiner Hütte; die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes und Heilandes sollte ihm erscheinen, ein Lichtstrahl aus dem Antlitz dessen sollte ihn beglänzen, von dem Johannes sagt: wir sahen seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des Eingeborenen

vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Natürlich war, dass seine demütige und bußfertige Seele eines solchen Besuchs sich gänzlich unwürdig achtete; sprach er doch zum HErrn: ich habe mich unterwunden, mit Dir zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin, - demungeachtet ließ er den HErrn nicht, Er segnete ihn denn!

Sind wir am Abend dieses letzten Tages im Jahre nicht in gleicher Lage? Soll unser Übertritt aus dem alten ins neue Jahr in der Tat und Wahrheit für uns gesegnet und erquicklich sein, wahrlich, dann muss uns besuchen der Aufgang aus der Höhe, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, der, in dessen Namen all' unser Heil steht in Zeit und Ewigkeit, dann muss er, der helle Morgenstern, als milder Abendstern in unsre Nacht hereinglänzen; sonst irren wir Alle in Finsternis und Schatten des Todes, und unsre Füße finden den Weg des Friedens nicht.

Dass wir eines solchen gnadenreichen Besuchs höchst bedürftig, aber zugleich auch höchst unwürdig sind, wer wollte das leugnen? Der Kaufmann, der seine Jahresrechnung schließt, pflegt die Bilanz zu ziehen; Soll und Haben wird gegeneinander abgewogen und das Fazit, das Ergebnis, gezogen; - darf's bei dem Kaufmann, der die eine gute, kostbare Perle des ewigen Lebens gewinnen will, anders sein? Gewiss nicht. Zwar gibt es Viele, die an ihrem Lebensbuch Blatt für Blatt in unbegreiflicher Sorglosigkeit umzuschlagen pflegen, Sollen und Haben in noch unbegreiflicherer Sicherheit aufwachsen lassen und jeden Blick auf ihre Jahres- und Lebensrechnung sorgfältig zu vermeiden suchen. Aber was wird das Ende sein? Johannes, der Seher des neuen Bundes, sagt: „Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgetan und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken (Offenb. 20,12.).“ Denn einmal muss der Sünder Rede stehen, einmal muss er den Blick auf sein Lebensbuch heften, einmal muss er gerichtet werden von Dem, des Name heilig ist, und dessen Augen sind wie Feuerflammen.

Die Welt kommt einst zusammen  
Im Glanz der ew'gen Flammen  
Vor Christi Richterthron,  
Da wird sich's offenbaren,  
Wer die und jene waren,  
Sie kennt und prüft des Menschen Sohn.

Der Greul in Finsternissen,  
Das Brandmal im Gewissen,  
Die Hand, die blutvoll war,  
Das Aug' voll Ehebrüchen,  
Das frevle Maul voll Flüchen,  
Das Herz des Schalks wird offenbar.  
Wer schminkt sich da geschwind?  
Wen kann die Lüge schützen?  
Was wird ein Werkruhm nützen?  
Da sind wir Alle, wie wir sind.

Wem, meine Lieben, sollte nicht das Herz im Leibe erzittern vor dem Ernst der Rechenschaft, dem wir entgegengehen? Wer sollte nicht eilen, seine Seele zu erretten und sich richten zu lassen in der Zeit, damit er nicht gerichtet wird am großen Tage der Ewigkeit? Es ist freilich kein angenehmes und erquickliches Geschäft, in die Tiefe der eigenen Brust hinabzusteigen und hier genaue und unparteiische Hausdurchsuchung zu halten. Auch kommen da so ernste und gewichtige Gewissensfragen zum Vorschein, dass Jeder unter uns mehr oder minder schamrot seine Augen niederschlagen und rufen muss: HErr, gehe nicht ins Gericht mit mir; denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht!

Wenn wir da gefragt werden: wie hast du gelebt, im Fleisch oder im Geist? wem hast du gedient, Gott oder der Welt? für was hast du gearbeitet, für die Zeit oder für die Ewigkeit? wie bist du mit den Deinen gewandelt, im Frieden oder im Streit? wo hast du Schätze gesammelt, auf Erden oder im Himmel? wie hast du deine Gnadenzeit benützt, zum Rückschritt oder zum Fortschritt? wie hast du deine unsterbliche Seele behandelt, zum Leben oder zum Tod? - wahrlich, da könnte das Zünglein in der Waagschale gar leicht auf die Seite der Finsternis neigen und die Waagschale des Lichts zu leicht erfunden werden. Und wenn dann der Hausvater gefragt wird: bist du deinem Hause wohl vorgestanden und den Deinigen ein Vorbild gewesen im Glauben, in der Gottesfurcht, in der Friedfertigkeit, in der Mäßigkeit, in der Keuschheit? Und wenn die Hausmütter gefragt werden: hast du das apostolische Wort im Auge und im Herzen gehabt: die Frau wird selig sein, wenn sie bleibt im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht (1 Tim. 2, 15.)? hast du deine Hausgenossen priesterlich auf dem Herzen getragen, deine Kinder durch Zucht und Vermahnung zum HErrn

gewiesen und dein Gesinde im Geist dessen behandelt, der gekommen ist, nicht um sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben zur Erlösung für Viele? Und wenn der Jüngling gefragt wird: hast du dich deiner Jugend gefreut, aber als vor dem HErrn? hast du geflohen die Lüste der Jugend? hast du die Reinigkeit deines Leibes und deiner Seele bewahrt und deine Jugendkraft und deine Jugendblüte Dem geheiligt, der dich einst wird über all' dem vor Gericht fordern (Pred. 11,9.)? Und wenn die Jungfrau gefragt wird: hast du deine edle Zeit nicht vertändelt, nicht verschwätzt? hast du dich geschmückt mit Kleideranlegen und Goldumhänge n und Haarflechten, oder geschmückt mit dem inneren Schmuck, dem verborgenen Menschen des Herzens, welcher ist köstlich vor Gott (1 Petr. 3, 3. 4.)? Und wenn die Kinder endlich gefragt werden: seid ihr gehorsam und untertan gewesen euren leiblichen Eltern und Pflegern? habt ihr das heilige Kind Jesus vor Augen gehabt und wie Er zugenommen an Alter, an Weisheit, an Gnade bei Gott und den Menschen? - Ach, wie manche Versäumnis, Befleckung, Sünde, Übertretung und Schuld wird dann zu Tage kommen, die größer ist, als wir gedacht haben, und die uns übers Haupt geht!

Wer kann diese Schuld uns abnehmen, damit wir sie nicht hinüberschleppen ins neue Jahr? wer uns reinigen und waschen von unserer Missetat? wer ist der, der Hülfe tut? Das bist Du, HErr, alleine.

Ja, meine Lieben, sein Blut allein ist's, das uns reinigen, seine Gnade allein, die uns heilen, sein Besuch allein, der uns trösten kann. Darum kommet vor sein Angesicht: den Bußfertigen ist er hold. Auch wir sollen Gnade finden vor seinem Angesicht; auch vor uns wird Er nicht vorübergehen, - auch uns wird Er zeigen sein Heil, und wir sollen noch am Abend dieses Tages Ihn von Angesicht zu Angesicht erblicken und bekennen dürfen: meine Seele ist genesen!

### **Gesang.**

#### III.

„Ich bin ein Fremdling unter euch; gebet mir ein Erbbegräbnis bei euch“: so sprach Abraham, der Vertraute der Ratschlüsse Gottes zu den Kindern Heth dort in der Nähe von der alten Stadt Hebron (1 Mos. 23, 4.). Seine geliebte Sara war ihm gestorben, und er suchte für sie ein Ruheplätzlein, das er erb- und eigentümlich sein Besitztum nennen könnte. Vom ganzen Lande Kanaan, das doch der HErr ihm und seinem Samen verliehen hatte, konnte er

keinen Schuh breit Landes sein Eigentum nennen; er war ein Pilgrim und Fremdling drinnen ohne bestimmten Wohnsitz: mit einem Erbbegräbnis begnügte er sich für sich und seine Nachkommen. O heiliger Fremdlings- und Pilgrimssinn, der keine bleibende Stadt hienieden haben, aber nur umso fester dort eingebürgert sein will, wo die Stadt des lebendigen Gottes ist, wo die Wohnungen des Höchsten sind, wo der HErr den Seinen eine Stätte bereitet hat, und wo sie bei Ihm sein sollen allezeit. - Wollen wir beim heutigen Jahresschluss den frommen Abraham nicht auch hierin zum Muster und Vorbild uns erwählen und seine bescheidene Genügsamkeit uns aneignen?

Wenn wir am Markstein eines Jahres stehen und die Totenhügel zählen, die unter uns aufgeworfen werden, und die schmerzlichen Wunden uns vergegenwärtigen, die innerhalb einer Jahresfrist geschlagen wurden, und die Lücken ins Auge fassen, die der Tod unter Nahen und Fernen gerissen hat, o da wird uns klar, dass im Grunde betrachtet die Erde als nichts weiter anzusehen ist, denn als das Erbbegräbnis der Menschheit. - Von all' dem Ringen und Streben, Bauen und Niederreißen, von all' dem Arbeiten und Lernen, von all' dem Türmen und Stürmen, von all' dem Morden und Kriegen, das die Millionen vor uns in Bewegung gesetzt hat, bleibt am Ende nichts übrig, als ein großes, weites Grab, das alle Herrlichkeit und Blüte, alle Macht und Größe, alle Schönheit und Pracht hinabgeschlungen hat; höchstens sind noch in den dauernden Werken, die die Vorzeit auf uns vererbt hat, die kahlen Leichensteine übrig, die die Vergänglichkeit alles Irdischen bezeugen. Wir selber aber mit unserm Lebensacker stehen wie auf einer Begräbnishöhle der Menschheit; der Boden unter uns ist hohl; er wird auch unter uns einsinken, und auch wir werden in seinen dunkeln geheimnisvollen Trichter hinuntergezogen werden. Und dennoch sind unsere Pläne so weitaussehend? dennoch unsre Bestrebungen so hochfahrend? dennoch unsere Ansprüche an dieses Leben so unersättlich? und warum das? weil uns Abrahams Pilgrimssinn fehlt; weil wir unser Bürgerrecht nicht droben, sondern hier unten gern gesichert haben wollen; weil das Jenseits uns zu ferne liegend, zu dürftig und unsicher vorkommt, das Diesseits dagegen als das allein Sichere und Gewisse und Reelle, allein des Strebens und Ringens wert erscheint, - mit einem Wort - weil wir noch nicht mit Christo gestorben, noch nicht mit Christo auferstanden, noch nicht mit Christo ins himmlische Wesen versetzt sind.

So soll es nicht sein unter uns, meine Brüder! Mit jedem Jahre, das hinter uns tritt, wird eine der Wurzeln abgehauen, mit der wir im Boden dieser Welt stehen, nur umso fester soll daher unser inwendiger Mensch in dem gesunden Boden des Glaubens seine Wurzel schlagen, aus dem er in alle Ewigkeit keine Versetzung und Verpflanzung mehr befürchten darf. - Mit jedem Jahr, das wir zurücklegen, wird das Hüttenhaus morscher, das uns hienieden zum Zelte und zur Wohnung dient; - nur um so begieriger sollen wir uns deswegen aufbauen auf den Grund und Eckstein alles Heils, der unbeweglich feste steht, wenn Erd' und Himmel untergeht. - Mit jedem Jahre endlich werden die Reihen unsrer Vordermänner lichter und lückenvoller, indem der Tod in ununterbrochener Folge seine Ernte feiert; nur um so freudiger und entschiedener sollen wir deshalb uns unter die Fahne Dessen stellen, der die Seinigen zwar in Leiden und Tod, aber auch zum Leben und zur Herrlichkeit führt, und der das große Wort uns zurückgelassen hat: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer“ (Jes. 54,10.). Mit diesem Trost im Herzen wollen wir denn hinüberwandeln aus dem alten ins neue Jahr. Mag Freude oder Leid, mag Glück oder Unglück, mag Armut oder Reichtum, mag Tod oder Leben uns im neuen Jahr beschieden sein, - das Eine halten wir im Glauben feste: Gottes Gnade weicht nicht, sein ewiger Friedensbund weicht nicht; weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Tod noch Leben kann und darf und soll uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn.

An seinen Händen wandl' ich weiter  
Und fürchte nicht, was kommen mag;  
Wo Sonnen glänzen, ist es heiter,  
Und wo Er waltet, ist es Tag.  
Er ist mit mir an jedem Morgen,  
Wie Er schon gestern mit mir war;  
Ihm ist mein Elend unverborgen,  
Mir sein Erbarmen offenbar.

Amen.

# Krummacher, Gottfried Daniel - Der Herr Nissi

Predigt beim Jahresschluss (gehalten am letzten Sonntage des Jahres 1823)

Zeigt sich nicht auch die Torheit und der Unverstand der Menschen in der Art und Weise, wie sie ein altes Jahr zu beschließen pflegen? Sie tun das mit allerhand Freudenbezeugungen, von denen man noch glauben muss, dass sie mit ihrem eigentlichen Sinne in großem Widerspruch stehen und ihnen also unmöglich bedacht sein können, bei welchen keine Überlegung zum Grunde liegt, welches überhaupt weniger Leute Sache ist, aber doch aller Sache sein woll und aller Verständigen Sache ist. Jedoch die Art der Freudenbezeugung beweist schon, dass sie bloß im Fleisch ihre Wurzel habe. Unter denselben möchte noch das gewöhnliche Schießen das Sinnvollste sein. Ein Dampf schlägt auf, und ist alle Herrlichkeit dieser Erde, im Grunde betrachtet, etwas anders? Ein schnell vorübergehender nichts bedeutender Knall lässt sich hören; und ist nicht alles Geräusch der Erde, in seinen mannigfaltigen Bestrebungen am Ende ein schnell verhallender Knall, womit es so schnell wie mit ihm getan sein kann?

Was macht euch so lustige? Seid ihr der Erde so überdrüssig, dass ihr euch freut, ganze 365 Tage weniger darin zubringen zu dürfen? Nein. Ist euch der Tod, die Ewigkeit so lieb, dass es euch Freude macht, beiden um ein ganzes Jahr näher zu sein? Nein. Begründet ein glücklich zurückgelegtes Jahr den Schluss, ihr werdet das neue eben so glücklich zurücklegen? Nein. Wisset ihr nicht, dass dieser Jahreswechsel für einen jeden einmal zum letzten Mal eintritt? Ja. Aber wozu dieses katechisieren? Vielleicht soll man ein Jahr mit Seufzen und Kopfhängenlassen beschließen? Nein, das ist die Meinung gar nicht. Wohl jedem, der ein Jahr mit Freuden beschließen kann und es mit Freuden beschließt! Das kann nicht ein jeder. Es kann nur derjenige, der seine eigentlichen Güter, Freuden und Annehmlichkeiten nicht in dieser wandelbaren Welt, sondern in der unwandelbaren Ewigkeit hat; nur derjenige, welcher sich versichert halten kann, dass sein Glück beim Austritt aus dieser und beim Eintritt in jene Welt bedeutend gewinnt, nur derjenige, welcher von aller Anhänglichkeit an dieser Erde los und mit dem Willen Gottes inniglich vereinigt ist, nur derjenige, welcher sich nicht zu entfärben braucht, wenn es heißt: Danach das Gericht. Ein solcher kann sich allewege



freuen, kann sich mit Grund beim Schluss des Jahres freuen. Könnt ihr's auf diese Weise auch? Wie? Die Welt ist ja euer Himmel, ihre Güter euer Ziel, ihre Vergnügungen eure Lust, wie könnt ihr euch denn so fröhlich stellen, wenn ihr ein ganzes Jahr weniger in dieser euch so lieben Welt zu leben habt und nicht wisset, wie viel Jahre oder auch Monate oder selbst Tage ihr noch zu leben ihr noch zu hoffen habt? Man sollte sagen, diese Betrachtung müsste euch sehr von eurer bemitleidenswerten Torheit und Unbesonnenheit überzeugen. Aber ja, dann muss noch ganz was anders dazu kommen, und wir mit Moses beten: Herr, lehre du uns unsere Tage zählen! Selbst nicht alle wahren Christen können das so mit Freuden, wie viel weniger ihr, denen an nichts weniger gelegen ist, als am wahren Christentum, woran euch doch das meiste gelegen sein sollte!

Die Zeit stürmt freilich über unsern Häuption dahin, und wir eilen mit ihr fort, und ist kein Aufhalten. O wohl uns, wenn der Herr unser Panier ist, das vor uns herzieht!

Lasst uns im Geist am Schlusse des Jahres einen Altar errichten, um Opfer zu bringen, wozu der Herr seinen Segen über uns wolle walten lassen!

2. Mose 17,15

**Und Mose baute einen Altar und hieß ihn: „Der Herr Nissi.“**

Die Wahl dieses Textes bedarf wohl einer Entschuldigung, und ich darf es denen nicht übel nehmen, welche einen Text für schicklicher halten, der statt eines Gedenkspruches diene. Aber ich denke, dazu kann auch dieser dienen, sobald wir das Wort „Nissi“ ins Deutsche übersetzen, welches Luther, ich weiß nicht warum, unübersetzt gelassen. Das Wort Nissi heißt aber: Mein Panier. Das Volk hatte nämlich einen großen Sieg über Amalek errungen, und das auf eine Weise, die es ganz klar machte, dass sie denselben nicht durch Wehr und Waffen, sondern allein durch den Herrn erlangt hatten. Israel siegte nämlich nur alsdann, wenn Moses seine Hände emporhielt; wenn er sie aber niederließ, siegte Amalek. Und Moses Hände waren schwer, so dass er sie oft niederlassen musste, wo der Sieg dann immer wieder aus Israels Händen gerissen wurde, bis sich Moses endlich auf einen Stein setzte, und Aaron und Hur ihm die Hände empor hielten, da wurde Amalek ganz geschlagen. Diese wunderbare Begebenheit musste Moses auf Befehl Gottes zum Gedächtnis in ein Buch schreiben. Zugleich baute er einen Altar, und nannte ihn: Der Herr ist mein Panier, durch welches ich sie-

ge. Luther hat das Wort Nissi, mein Panier, nicht übersetzt, warum nicht, weiß ich nicht, da er sehr gut wusste, was Nissi heißt. Vielleicht würden wir uns überhaupt über die Schrift verwundern, wenn sie ganz ins Deutsche übersetzt wäre, nämlich auch die darin vorkommenden Namen, welche alle ihre Bedeutung haben, welche die, der hebräischen Sprache kundigen bald begriffen, wie wir etwa die Namen: Friedrich, Gottfried und andre. So heißt z.B. Amalek: Blutsauger; Mose: Aus dem Wasser gezogen; Aaron: Ein Erhabener; Hur: Ein Edler; Nisse: Mein Panier.

Heute ist der letzte Sonntag in diesem Jahr. Lasst denn auch uns bei diesem bedeutenden Schritt, den wir der Ewigkeit näher getan haben, einen Altar errichten und zu dem Herrn sagen: Nissi mein Panier!

Ein Altar wird errichtet, um darauf zu opfern, und wenn wir von Altar und Opfer reden, so meinen wir das natürlich im uneigentlichen Sinne. Unsre Kirche duldet nichts in ihren Gotteshäusern, was nur einem Altar ähnlich sähe, denn wir haben unsern Altar im Himmel; sie will von keinem Opfer wissen als dem einigen unsers Herrn Jesu Christi. Aber die Schrift bedient sich auch des Wortes opfern in einem uneigentlichen Sinn, wenn sie z.B. sagt: Opfere Gott Dank! Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz, wirst du, Gott, nicht verachten. Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger, wörtlicher: logischer Gottesdienst! Bringt Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum, sagt Petrus, und Paulus: Lasst uns durch Christum allezeit Gott das Lobopfer opfern, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, und setzt hinzu: Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl! Wahre Christen sind Priester, und als solche sollen sie opfern, und namentlich, sich ihm zu einem lebendigen Dankopfer darstellen.

Es gibt aber Sünd-, Dank-, Brand- und Sühnopfer. Lasst uns denn sehen, wie der heutige letzte Sonntag im Jahr dieses vierfache Opfer von uns verlange und uns dazu veranlasse und auffordere.

Zuvörderst bringen wir bei dem Jahresschluss billig ein Sündopfer und sammeln uns um unsern unsichtbaren Altar Jesum Christum mit bußfertigen Tränen. Billig ahmen wir den vorsichtigen Kaufleuten nach, welche nicht jahraus, jahrein darauf loshandeln, sondern bei jedem Jahresschluss ihre Bücher sorgfältig nachsehen, um ihren Vermögensstand, ihre Schulden und

Guthaben genau zu wissen, damit sie nicht zu ihrem und anderer Nachteil unrichtige Begriffe von ihrem Vermögensstand haben mögen. Ist dies im Zeitlichen, so ist es noch vielmehr im Geistlichen ratsam, ja notwendig, damit wir keinen Posten unberichtigt lassen und uns mit den gehörigen Quittungen versehen. Wir haben nun alle ein Jahr mehr im Buche Gottes stehen. Es verdient unsere ernstliche Prüfung, ob wir dasselbe so zugebracht haben, wie wir sollten, oder wenn das nicht ist: Ob und wie dies berichtigt werden möge? Ich sollte nicht denken, dass zwei oder auch nur ein einziger in dieser Versammlung verwegen genug wäre, von sich zu behaupten, er habe dies Jahr wirklich so zugebracht, wie er es hätte zubringen sollen. Wir hoffen auch, dass niemand so grobsinnig sein wird, zu meinen, man dürfe diesen Ruhm von sich behaupten, wenn man nur kein grobes Verbrechen begangen, sondern sich als ein ehrlicher, fleißiger, braver Mann aufgeführt habe. Denn wir müssen nicht die Polizei-, sondern die Gesetze Gottes zu dem Maßstab nehmen, woran wir uns messen. Sollte aber wirklich jemand so grobsinnig sein, so wünschen wir ihm, dass er sich wenigstens einige Generalgebote Gottes vergegenwärtige, wonach er sein Verhalten einzurichten hat. Und diese sind einmal die Liebe Gottes über alles und sodann die Liebe des Nächsten, welcher unsrer Selbstliebe gleich kommen muss. Ebenfalls ist es ein Generalgebot, am ersten nach dem reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit zu trachten, nicht zu suchen, was auch Erden, sondern das da droben ist. Wer nun auch im Angesicht dieser Generalgebote dennoch in seiner Meinung beharrt, sich das Jahr hindurch recht benommen zu haben, den können wir nur wegen seiner Blindheit und Erstarrung beklagen. Was würden diese Leute sagen, wollte man ihnen zu Gemüte führen, dass derjenige schon des ganzen Gesetzes schuldig sei, der an einem sündigt; dass, wer nicht alles hält, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, verflucht sei. Davon würden sie freilich nichts wissen wollen und gleich sein den Kaufleuten, die das Register der Forderung anderer an sie nicht einsehen mögen und deswegen gar keine oder eine unrichtige Bilanz machen. Aber wie geht's ihnen auch?

Eben so verkehrt ist's aber auch, wenn wir beim Rückblick auf dies beinahe vergangene Jahr, und bei der Frage, ob wir dasselbe so zugebracht haben, wie wir sollten, alsbald zugeben, dass dies freilich der Fall nicht sei, auch wohl nicht sein könne. Ob sie das mit dem nicht sein können wirklich glauben, wollen wir dahingestellt sein lassen. Aber das eilfertige, oberflächliche Bekenntnis: Wir sind alle Sünder, wir fehlen alle mannigfaltig, das man so

häufig hört, bedeutet so viel als nichts. Gehe ins einzelne! Berücksichtige die einzelnen Gebote und lasse es nicht bei dem allgemeinen flüchtigen Sündenbekenntnis. Es würde weit nützlicher für deine Seele sein, wenn du gründlich erkennst, dass du an einem gesündigt hast, als wenn du dies so im ganzen zugibst und hernach doch an keinem gesündigt haben willst. Und dann, wo sind deine Bußtränen? Wo ist dein Herzenskummer über deine Sünden? Wo die Trauer nach Gott? Und daran darf's noch nicht fehlen. Wer aber kann merken, wie oft er fehle, und welches mag die Menge der uns verborgenen Fehler sein? Wer würde es übersehen, wer auch den Anblick zu ertragen imstande sein, wenn der ganze Nebel aller unsrer im Laufe dieses Jahres uns zur Last fallenden Versäumnisse und Unterlassungen des Guten und Begehungen des Bösen mit Gedanken, Worten und Werken, sich vor unsern Augen ausbreitete? Die Schrift vergleicht die Zahl unsrer Übertretungen, der des Haupthaars, des Sandes, und urteilen wir anders davon, so urteilen wir unrichtig und haben Ursache, Gott zu bitten, da er uns ein richtiges Urteil lehre.

Ja, dürfen wir sagen und uns das Zeugnis geben, dass wir bei allen Fehlern, Übereilungen, Sünden und Unarten, die wir uns zu unserm Leidwesen und Beschämung auch in dem verflossenen Jahr haben zu Schulden kommen lassen, und die wir beklagen, dass wir doch herzlich uns haben angelegen sein lassen, das Böse nach aller Möglichkeit zu meiden und das Gute zu üben, dass wir zu dem Ende täglich unsre Zuflucht zu Christo, seinem Verdienst und Gnade genommen? Müssen wir nicht für unsre eigne Person ausrufen: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Und haben wir uns nicht auch vor dem Angesicht des Herrn über die Sünden zu demütigen, welche von der Korporation begangen worden sind, zu welcher wir in bürgerlicher oder kirchlicher Beziehung gehören, die wir also mit als die unsrigen anzusehen haben!

Was für heimliche Sünden und Schanden, die als Werke der Finsternis das Licht scheuen, mögen nicht unter uns begangen sein, ja werden nicht noch immer öffentliche jene schändlichen Häuser geduldet, die das Verderben der Menschen und für einen christlichen Staat eine sehr schlechte Ehre sind? Wie schlecht werden die Sonntage gefeiert oder vielmehr entweiht, indem der eine Teil mit Fortsetzung der Arbeit zugebracht, der andere in eiteln Lustbarkeiten getötet, das Seelenheil gar nicht berücksichtigt wird! Mögen auch dennoch unsre Kirchen mehrenteils ziemlich angefüllt sein, sollten sie

nicht im Verhältnis zu der Gemeinde viel zu klein sein? Das Kirchengehen ist's freilich nicht. Allein, muss nicht das Herz eines Menschen, der weder zu Hause das Wort Gottes liest, noch es in der Kirche hört, gänzlich einem unbebauten Acker gleich werden, worauf nur Unkraut wächst, da er außer allem Zusammenhang mit den Wahrheiten steht, die ihn lehren, dass ein Gott über ihm, eine Ewigkeit vor ihm und ein Grab unter seinen Füßen ist? Und gibt nicht der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes einen ziemlich richtigen Maßstab der öffentlichen Moralität ab? Gibt es für dieselbe ein günstiges oder ungünstiges Zeugnis, ein Zeugnis von Fort- oder Rückgang gegen die Vorzeit, wenn wir das Gedeihen des Schauspiels und der ihren bestimmten Kreis machenden Lustbarkeiten sehen, die hier ehemals nicht gedeihen wollten? Freilich nimmt der großstädtische Ton unter uns zu, aber auch großstädtische Unsittlichkeit. Eure Vorfahren mochten gegen euch dumme, ungebildete Leute ohne Welt sein, ob ihr sie an Ehrlichkeit und Biederkeit, wie auch an Glück und Segen, wie an vielseitiger Bildung übertrifft, will ich eurem Urteil zur Entscheidung überlassen, da ja 10jährige Burschen mit der Zeit Dinge entscheiden, wovor ehemals der 30jährige Mann zurückbebt. Doch, Geliebte, wozu alle die Umstände und Zeremonien? Gewiss haben wir im ganzen wie im Einzelnen sehr große Ursache, ein Sündopfer zu bringen und uns beim Schlusse dieses Jahres mit zerknirschem Herzen vor dem Angesichte Gottes unsrer Sünden wegen anzuklagen, zu demütigen und sie zu bereuen. Gott fordert dies. Erkennt eure Missetat, zerreißt eure Herzen, traget Leide, sind seine eignen Gebote. Wohl dem, der sich darin fügt, stillsteht und umkehrt, statt in seinem Sündendienst fortzufahren! Die Weltfreuden werden euch reuen, die göttliche Traurigkeit aber nie.

Wir haben aber auch Dankopfer zu bringen. Leider ist der natürliche Mensch so gieriger, habsüchtiger, unersättlicher Art, er ist so eigenwillig und stolz und selbstsüchtig, dass die Dankbarkeit für die Wohltaten, welche er genießt, etwas Seltenes, Klagen und Beschwerdeführung aller Art aber etwas Gewöhnliches sind. Undank ist der Welt Lohn, nicht nur des einen Menschen gegen den andern, sondern auch selbst gegen Gott, und es ist nicht anders von denen zu erwarten, welche noch nicht am Sündopferaltar geweint und getrauert haben. Ist Gott uns vielleicht etwas schuldig? Aber wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass er es vergelte? Ist er etwa verpflichtet, sich nach unsern Wünschen zu richten? Aber er macht's wie er will, beides mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen, und

niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du? Haben wir ein Recht zu fordern? O ja. Seid ihr durch wahren Glauben mit Christo, wie Glieder mit dem Haupte vereinigt, so habt ihr ein ausnehmend weit reichendes Recht. Von Gnade und Recht könnt ihr singen. Es heißt auch zu euch: Fordere von mir, und ich will dir geben die Enden der Welt zum Eigentum. Seid ihr das aber, so werdet ihr auch nicht nur erkannt haben, sondern auch fortwährend erkennen, dass ihr gar nicht nur erkannt haben, sondern auch fortwährend erkennen, dass ihr gar kein Recht für eure Person, nicht den geringsten Anspruch an die kleinste göttliche Wohltat habt, dass ihr Sünder seid, dass der Herr euch nicht zur Rechenschaft ziehen darf, weil ihr auf tausend nicht eins antworten könnt. Dennoch wie übermühtig ist der Mensch, der Sünder, dem der Acker nur Dornen und Disteln tragen sollte! Ist Sonnenschein und Regen, ist die Fruchtbarkeit und der Handel, ist sein Gewinnst, und sind die Preise nicht seinem Gutfinden angemessen, so ist er voll Unzufriedenheit und Klag, und genießt er Wohltaten, so werden sie teils nicht erkannt, teils missbraucht. Wie mancher genießt das kostbare Geschenk der Gesundheit, nur um sein Sündenregister zu vergrößern, wie mancher ein gutes Vermögen, nur um sich desto entfernter von ihm, seinem Wort und Gebot zu sein, nur um sein Vermögen desto gieriger zu vermehren und gegen fremde Not desto unempfindlicher zu sein und sich selbst in der dückelhaften Aufgeblasenheit seines gottlosen Herzens, ein anderer Nebukadnezar, für den Schöpfer seiner Vorzüge anzusehen und dafür gehalten werden zu wollen, ohne sich gegen Gott zum Danke verpflichtet zu glauben. Nein, Gott darf um der Ungezogenheit der Menschen willen nicht allzu freigiebig sein, sie würden anders gar zu sehr hintenaus-schlagen. Dennoch ist er auch über die Undankbaren gütig und lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wie groß ist die Summe der Wohltaten, welche wir täglich genießen, wie unzählbar vollends die, welche wir in dem Laufe eines ganzen Jahres genossen haben! Etlichemal hat der gnädige Gott eine Feuersgefahr entstehen lassen, um uns zu zeigen, wie schnell er unsern Ort in einen Aschenhaufen verwandeln könne, aber wie bald hat er euch diese Gefahr wieder abgewandt! Und ist dies gleich nicht durch ein Wunder, sondern durch Menschenhände geschehen, so mögen wir uns wohl hüten, es den letzteren nicht allein beizumessen, weil sonst sehr schmerzliche Erfahrungen uns aufs nachdrücklichste überzeugen könnten, dass, wo der Herr die Stadt nicht bewacht, die Wächter vergeblich wachen. Was würden wir

bei der großen Kälte des vorigen und des Anfangs dieses Jahres getan haben, die dem Wasser seine flüssige Natur nahm und es in Stein umwandelte?

Hat nicht der Herr nach seiner Güte den Wohlstand dieser Stadt blühend erhalten, und Handel und Gewerbe sehr gedeihen lassen? Wir haben im Frieden gelebt, fern vom Getöse der Waffen, welches uns umso teurer sein muss, da ein ausbrechender Krieg so viel fürchterlicher sein würde, da fast keine Familie wäre, welche nicht eins ihrer teuren, ja unentbehrlichen Glieder dazu hingeben müsste, sodass der Friede uns so viel teurer sein muss, je verheerender das Gegenteil in unsere innigsten Verhältnisse eingreifen würde. Wir haben in Ruhe leben können, möchten wir auch in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit gelebt haben! Übrigens hat der Herr uns die Gnadenmittel erhalten. Er lässt sein Evangelium reichlich und lauterlich unter uns fortwährend verkündigen und uns den eigentlichen, wahren Weg zum Heil unablässig ansagen. Er hat auch bisher noch den Sinn unter uns erhalten, dass doch noch immer aus allen Klassen sich mehrere finden, welche dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen. Es herrscht noch unter uns eine Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und Achtung für das Amt, das es verkündigt. Es findet sich unter uns noch viel buchstäbliche, auch noch viel lebendige Erkenntnis, und mancher geringe Handwerker übertrifft an Erkenntnis des Evangeliums manchen, der sich einen Gelehrten nennen lässt. Die Predigt des göttlichen Worts ist auch nicht ohne Segen erschollen, sondern manches Herz ist dadurch erquickt, erbaut, erfreut, manches auch erweckt worden, der Sünde und Eitelkeit zu entsagen und sich Christo zu ergeben. Auch der Sinn für Wohltätigkeit ist noch nicht unter uns erloschen. Kirchen, Schulen, Armenwesen, Bibel- und Missions-Anstalten haben sich noch immer milder Geber zu erfreuen, und auch auswärtige Bedürftige sich des mit zu erfreuen gehabt, und die Wohltäter werden ihrem Sinne die Krone aufsetzen, wenn sie's gerne zugeben, dass man denselben nicht auf ihre Rechnung setzt, sondern Gott davon die Ehre gibt, da wir von Natur zum Geben viel zu geizig sind. Doch wer kann die Menge göttlicher Wohltaten ermessen!

Billig errichten wir denn beim Schlusse dieses Jahres einen Dankaltar, und preisen den Herrn für seine Wohltaten, deren keiner einzigen wir wert sind. O, er gebe uns das dazu erforderliche Feuer vom Himmel, und zünde so sich selbst ein ihm wohlgefälliges Dankopfer an!

Aber auch einen Brandopferaltar sollen wir errichten, um Brandopfer darauf zu bringen, welche von der Flamme des heiligen Altars, den wir haben, gänzlich verzehrt werden. Auf diesem Altar sollen wir alles der gänzlichen Verzehung hingeben, was irgend dem Wort und Willen Gottes zuwider ist, als da ist: Den irdischen Sinn, der dem Zeitlichen irgendeinen ihm nicht gebührenden Wert beilegt, allen eigenen Willen, sowie alle eigene Weisheit, Gerechtigkeit und Kraft, und unsere Busensünden, welche uns unser Temperament vorzüglich nahe bringt. Kurz, alles das, was uns im Lichte des Heiligen Geistes als Sünde aufgedeckt wird.

Endlich sollen wir uns insbesondere zum Sühnaltar wenden, dass wir durch das Opfer Christi aller unsrer Sünden entschlagen, durch sein Blut völlig beruhigt, und los vom bösen Gewissen keine alte Schuld mit ins neue Jahr hinübernehmen, sondern den Schluss machen: „Es ist bezahlt, dein Jesus Rechnung tut. Sei drum getrost, hab einen kecken Mut.“

O, wie christlich, wie geziemend werden wir dann dies Jahr beschließen, wenn wir so auf der letzten Stufe desselben ein Sünd-, Dank-, Brand- und Sühnopfer bringen.

Dann werden wir auch mit dem Losungswort dem neuen Jahr entgegen, und so der Herr will, in dasselbe hinübergehen: Der Herr Nissi, mein Panier.

Ein Panier ist ein Feldzeichen, eine Fahne oder Standarte, welche auf einem erhöhten Ort aufgepflanzt wird. Sie dient zum Sammelplatz. Sie fordert zum Krieg auf. Sie dient dem Heer zur Ehre und zeigt ihm den Weg. Nun sagt Mose: Der Herr Nissi, und gibt ihm damit die Ehre von dem über die Blutsauger errungenen Siege.

Die Gläubigen nennen den Herrn auch Nissi, mein Panier. Sie werden zum Streit aufgefordert und heißen Streiter Jesu Christi. Seine Feinde sind die ihrigen, die ihrigen die seinigen. Vielleicht ist unter ihren Feinden die Welt der am leichtesten zu überwindende. Ihre Lehre leuchtet bald als eine solche ein, deren Quelle nur Blindheit und Unglaube ist, ihre Güter als solche, die den Keim der Vergänglichkeit in sich selbst tragen und den unsterblichen Geist nicht sättigen, der eines andern Reichtums, einer anderen Ehre bedarf, als die Welt verleiht. Ihre Vergnügungen können dem nicht viel gelten, der's inne geworden ist, dass sie ein um seine Sünde bekümmertes Herz nicht erfreuen können, der's einsieht, dass sie im Grunde nur versteckte Netze sind, die den Menschen zur Verdammnis führen, und der geschmeckt hat,



dass der Herr freundlich ist, und seine Tröstungen allein die Seele erquicken. Ihr Hass, ihre Verachtung kann ihn nicht sonderlich kümmern, da sie seinen Herrn auch schmähte und verachtete. Einen schlimmeren Feind entdeckt er in seinem eigenen Busen. Da findet er ein Fleisch, das wider den Geist gelüftet, da eine Lust, von welcher er gereizt und gelockt wird, da einen Leib der Sünde und ein Gesetz in den Gliedern. Wer dies besiegt, der ist ein größerer Held, als der Städte gewinnt. Hier heißt's: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!

Aber der Herr ist nicht bloß ein Panier, das zum Krieg auffordert, sondern auch der Sammelplatz der Streiter, denn es heißt zu ihnen: Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein. Kommt zu mir, spricht Christus. So diente einst die eherne Schlange zum Sammelplatz und Mittelpunkt aller Blicke im israelitischen Lager, die sich auf sie hinrichteten, Genesung zu empfangen. So sagte auch einst Josaphat zu dem Herrn: Nissi, als er von einem unermesslichen Heer angegriffen wurde, und sagte: Herr, wirst du es nicht tun? In uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt. Wir wissen nicht, was wir tun sollen, aber unsre Augen sehen auf dich. Stellt ihn nicht Paulus auch also vor, wenn er sagt: Lasst uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens? Er macht die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend. Wer also deren einer ist, der sage auch: Der Herr Nissi, der sammle sich zu ihm, damit er auch seine heilende Wunderkraft erfahre. An ihn sind wir mit allen unsern Bedürfnissen verwiesen, und er kann überschwänglich tun über alles, das wir bitten oder verstehen. Ist er unser Panier, so treten wir getrost aus einem Jahr ins andere, und endlich aus der Zeit in die Ewigkeit. Sind wir gleich arm: Er ist reich; sind wir schwach: Er ist stark.

Die Fahne ist die Ehre einer Armee. Was ist uns aber Christus? Er ist unser alles. Jene Fahnen setzen Starke, Mutige, Gesunde voraus, und wer's nicht ist, den können sie nicht dazu machen, sondern müssen ihn lassen, wie er ist, oder weisen ihn zurück. Aber hier verhält's sich umgekehrt. Wer albern ist, heißt es, der mache sich hierher! Den verzagten Herzen wird zugerufen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott kommt zur Rache, Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Den Müden gibt er Stärke, den Unvermögenden Kraft genug. Sind unsre geistlichen Bedürfnisse unzählbar, erweist sich der Spruch des heiligen Cyprian noch immer als Wahrheit, wenn er sagt: „Es ist nicht hinreichend für mich, wenn der Herr mir nur ein-

mal geben wollte, sondern er muss stets am Geben bleiben,“ so kann, so will er das auch.

Fahnen weisen den Weg, und der Herr Nissi wisset einen Weg durch eiserne Tore, eherne Riegel, dergestalt, dass durch ihn kein Ding uns unmöglich ist. Er weiset einen Weg, auf welchem auch die wandeln, ja laufen und fliegen können, die übrigens lahm sind, einen Weg, bei welchem es auf unser Können oder Nichtkönnen gar nicht ankommt, ja auch welchem sich das eigene Können je länger je mehr verliert, wo man aber stark wird in dem Herrn. Sehen wir kein Durchkommen, wie denn auch wirklich für uns allein keins ist, so macht er Bahn in der Wüste und Wege in der Einöde.

So lasst uns denn, geliebte Christen, in dem alten Jahre unsern Blick auf den Herrn erneuern, und so getrost das alte beschließen und das neue beginnen!

Der Herr sei unser Panier! Amen.

# Lobstein, Friedrich - Das Gleichnis von den 10 Jungfrauen

Matth. 25,1-13

(Am Silvesterabend 1854)

Der Schwerpunkt unseres Gleichnisses liegt in den Worten: „Darum wacht, denn ihr wisst weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“ Zahllose Mahnungen sind im Laufe des Jahres an uns ergangen zu „wachen“ und uns bereit zu halten. Wir wollen den heutigen Tag zu einer Rückschau benutzen. Heute mehr denn je möchte ich eure Ewigkeit euch vor Augen stellen. Wir wissen nicht, wann der Bräutigam kommen wird, aber dass er kommen wird und dass man ihn in der Stunde, da er kommt, nicht erwartet, das wissen wir. Gehören wir zu den „klugen“ oder zu den „törichten Jungfrauen“? Sind nicht unter uns deren fünf, die in der Stunde der ewigen Entscheidung „gewogen und zu leicht erfunden werden“? Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen handelt von der kleinen Zahl der Erwählten, und ernst ist der Gedanke: Ich könnte mich, beim Erwachen, getäuscht finden! Es sagen auch heute Viele: „Friede, Friede, da doch kein Friede ist“; aber wann Mitternacht schlägt, wird da nicht eine andere Stimme sprechen: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht!“ Wir täuschen uns so leicht! sind so sehr in unsere alten Gewohnheiten verstrickt und wie selten ist doch eine mit Öl versehene Lampe!

So wollen wir denn eine allgemeine Einkehr in uns selbst vornehmen, indem wir dem Gleichnis des Herrn folgen. Hat doch der Herr selbst gesagt: „Ringt danach, dass ihr eingeht durch die enge Pforte, denn es sind deren Viele, die vergeblich danach trachten.“

„Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus dem Bräutigam entgegen.“

Die Zahl zehn ist, in der Schrift, nicht die Zahl der Gesamtheit, welche durch die Zahl zwölf bezeichnet ist. So bedeuten also die zehn Jungfrauen nicht die ganze Menschheit; der Herr will nicht sagen: Die Hälfte der Menschen wird selig, die andere verdammt werden. Nur der geringste Teil der Menschen wird selig; nur was die Schrift „den kleinen Überbleibsel“, „die kleine Herde“ nennt; nur „der Herr kennt die Seinen.“ Die zehn Jungfrauen

bedeuten einen Teil, und zwar den besten, hoffnungsvollsten der Menschheit. So wird auch von dieser beschränkten Zahl nur die Hälfte selig! Das Bild der Jungfrauen stellt uns jedenfalls natürlich liebende Herzen, wohlwollende Gemüter vor, solche Menschen, die allerlei freundliche Eigenschaften besitzen und denen, wie man meinen möchte, das Heil gewiss ist. Ja, noch mehr. Von allen zehn Jungfrauen heißt es, dass sie „dem Bräutigam entgegen gingen.“ Es sind also Menschen, die himmelan wandeln; von der Gnade angezogene, bearbeitete Seelen; im griechischen Text heißt es: „Sie zogen aus, um dem Bräutigam entgegen zu gehen.“ So können wir annehmen, dass Menschen bezeichnet sind, die bereits angefangen, aus ihrem natürlichen Zustande auszuziehen. Sie haben die Eitelkeit der Dinge dieser Welt eingesehen, neue Bedürfnisse sind in ihren Herzen erwacht, Jesus Christus ist von ferne ihnen erschienen als ihr Bräutigam, ihr Schatz; dies Alles ist möglich, ohne dass das Heil gewiss sei.

Gemeinsam ist den zehn Jungfrauen die Lampe und ein erster Schritt dem Herrn entgegen. Die Lampe ist die Seele mit all' ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen. Der Herr will, dass all' unsere Anlagen uns ihm näher bringen, dass unsere inneren Bedürfnisse wachsen und sich für ihn entwickeln; dass wir jeden Tag einen Schritt vorwärts tun Ihm entgegen, als nach dem Preis unserer himmlischen Berufung. „Er heißt unser Bräutigam,“ weil er uns mit sich auf Zeit und Ewigkeit verbinden will; weil er uns will zu verstehen geben, dass es eine Liebe gibt, die Alles beherrschen soll in uns; dass wir nicht glücklich sind mit einem „geteilten Herzen“ und dass wir „nicht zwei Herren dienen können.“ Die zehn Jungfrauen kennen all' dies; die Gnade hat sie alle berührt; und doch sind deren „fünfe weise und fünf töricht.“

Der Unterschied zwischen den fünf ersteren und den fünf andern besteht darin, dass „die weisen Öl in ihren Gefäßen hatten,“ woran die fünf andern nicht gedacht hatten. Das „Öl“ ist das geistliche Leben, samt all' den Gnadenmitteln, die der Herr zur Nahrung des inneren Lebens uns dargereicht hat. Es ist das Gebet, die fleißige Betrachtung des Evangeliums, die Predigt des Wortes Gottes, es sind die brüderlichen Versammlungen, die Hausandachten, die Erfahrungen des innern Lebens, kurz Alles, was uns in der Erkenntnis des Herrn und seiner Gnade fürs ewige Leben fördern kann. Man macht Vorrat an Öl, wenn man das innere Leben unterhält, darauf sieht, dass es wirklich ein Leben sei und sich nicht begnügt mit leeren Übungen und schönen Anregungen.

Dies lässt uns erraten, worin die „Torheit der fünf Jungfrauen“ bestand. Sie waren in falscher Zuversicht befangen. Sie verließen sich auf das einmal erlangte Gut, das nicht ausreicht, und vergaßen, dass nicht die Lampe die Flamme erhält, sondern dass man täglich Öl nachzugießen hat, um das verzehrte zu ersetzen. Die törichten Jungfrauen halten sich zu bald für bekehrt. Es sind Seelen, an denen die Gnade ihr Werk begonnen, in denen aber dieses Werk nicht erhalten wird; es gewinnt nicht an Tiefe, an Stärke. Man lässt dem Äußerlichen zu viel Raum; man versäumt, genauere Einkehr in sich selbst vorzunehmen; man sammelt sich nicht genug zu den Füßen des Herrn. Da wird das Gebet nach und nach reine Formel; die Eindrücke des Wortes Gottes bleiben oberflächlich; man überlässt sich einem weichlichen Wesen, das zur Gewohnheit wird und untüchtig zum Kampfe und zum Dienste des Herrn macht. Nebenbei leistet man vielleicht Manches, aber solche Tätigkeit ist gewöhnlich rein äußerlich, leicht und sie leitet gern und unbemerkt in die Selbstgerechtigkeit zurück. Wo aber Mangel an Wachsamkeit, an Gebetsgeist ist, da fehlt auch die rechte Waffe gegen die Sünde. Das Gewissen schläft ein, man fällt gewöhnlich in dieselben Fehler zurück und zuletzt ist man sogar gleichgültig und kümmert sich nicht um deren Unterdrückung. Eine „Lampe ohne Öl“ ist eine Seele, welche allmählich nur noch den Schein der Gottseligkeit behalten und über welche der Geist Gottes keine Macht mehr hat. Sie ist träge, dürre geworden, kann in ihrem christlichen Schlendrian die Gnade Gottes nicht mehr ergreifen und sinkt in tiefen Schlaf. „Mitternacht schlägt, der Bräutigam kommt,“ aber die Lampe ist erloschen und die Bemühungen, sie wieder anzuzünden, kommen zu spät.

„Die klugen Jungfrauen dagegen hatten Öl genommen in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.“

Es sind dies Seelen, die allerwärts und allezeit das Bewusstsein haben, dass nur „Eins not ist“; solche, die im „inwendigen Menschen stark werden“ und in denen „Christus wohnt“ und wächst „durch den Glauben.“ Sie versäumen nicht die Mittel der gemeinsamen Erbauung, sind willig, ihre Hand zu einem gemeinsamen Werk zu reichen, aber vor Allem unterhalten sie die persönlichen Beziehungen zu dem Herrn. Ihr inneres Wachstum suchen sie nicht bei den Menschen oder in äußerlicher Wirksamkeit, sondern bei dem Herrn selbst. Was du in der Kirche hörst, reicht nicht aus, wenn du nicht in dein Kämmerlein gehst, die Türe schließt und daselbst das Antlitz des Herrn

suchst, um ihm zu zeigen, was du bist, was du bedarfst, was du fürchtest, was dich hindert in deinem geistlichen Leben. Das Öl ist die innere Kraft, welche vom Herrn selbst kommt. Schütte dein Herz vor ihm aus, dringe tiefer ein in seine Gemeinschaft, pflege beständigen Umgang mit ihm, verleugne dich mehr selbst und sag' ab deiner Weltliebe, dann wirst du stark, gesund, siegreich werden; alles Übrige wird nachstehen müssen, denn das Eine, was nottut, ist: „Eins sein mit dem Herrn und eines Geistes werden mit Ihm.“

„Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie Alle schläfrig und entschliefen.“ Solches geschah an den „klugen“ wie an den „törichten Jungfrauen,“ aber der Schlaf jener ist anderer Art, als der Schlaf der letzteren.

„Der Bräutigam verzieht,“ wenn er mit seiner Hilfe zögert; wenn er dich in demselben Zustand, in derselben Armut, in demselben Jammer lässt, nun da mag es geschehen, dass selbst „eine kluge Jungfrau schläfrig werde und entschlafe.“ Wie die Jünger Jesu Christi zu Gethsemane „vor Traurigkeit einschliefen,“ so kann die Mutlosigkeit, welche ein zu langes Harren erzeugt, zuletzt in Schlaf versenken. Wie oft ruft der Psalmist: „Herr, wie so lange! Herr, sei mir gnädig, denn ich bin ohne Kraft; ich bin müde vor Seufzen und mein Herz entfällt mir!“

In solchem Zustande ist eine Seele wie eine verlöschende Lampe, aber noch ist Öl im Gefäß und die Lampe wird wieder aufleuchten. Solche Verfinsterungen sind vorübergehende Erfahrungen, sie bilden nicht den Grund. Gott aber richtet uns nicht nach dem, was wir in diesem oder jenem Augenblick sind, sondern nach unserem allgemeinen Wesen und in diesem besteht der große Unterschied zwischen der klugen und der törichten Jungfrau. Der Schlaf der Ersteren ist eine bloße Demütigung, er ist für die Andern ein allmähliches Absterben und die endliche Kraft der Untreue.

„Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, geht aus ihm entgegen!“

Dies ist die große Stunde, unseres Lebens letzte Entscheidung. Im Hinblick auf diese Stunde erschallt die Predigt, besonders auch heute. Schau' zurück auf das Jahr, das entschwindet: der Bräutigam ist für Viele gekommen und früher oder später kommt er auch für dich. „Mitternacht“ ist die Stunde, wo Alles dahinten gelassen werden muss; die letzten Glockenschläge der Zeit

verhalten, die ersten der Ewigkeit ertönen. Wie oft man auch an den Tod denkt, es geschieht nie oft genug; wie los von dieser Welt man sich auch glaubt, nie ist man es genug. Die Ewigkeit! Das Wort allein bewegt uns tief und für einen Jeden unter uns kann das kommende Jahr das letzte sein. Du kaufst und verkaufst, du arbeitest und regst dich, machst Pläne und hegst Hoffnungen, aber zur Mitternacht wird ein Geschrei sein: „Siehe, der Bräutigam kommt, geh' aus ihm entgegen!“ Alles verlassen! Ach! das heißt was! Deine Geschäfte, deine Gewohnheiten, deine Familie und Freunde sollst du dahinten lassen, um einzutreten in eine neue Welt, die nichts mit der irdischen gemein hat, und du weißt nicht, ob du nicht die Türe für dich geschlossen findest oder ob du zur Hochzeit eingelassen wirst. Ach! „suche den Herrn, so lange er zu finden ist; rufe ihn an, so lange er nahe ist“; kommt er einmal in mitternächtlicher Stunde, so ist die Gnadenzeit aus und „es wird einem Jeden gegeben werden nach seinen Werken.“ „Es wird viel gefordert werden von dem, dem viel ist gegeben worden“; hätte man nie dir zugerufen: „Wache, denn du weißt weder Tag noch Stunde,“ so geschieht es jetzt.

Bei der Ankunft des Bräutigams „standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen.“ Es ist schwer zu geben, wenn der Begehrende nicht mehr empfangen kann. Ist der Tod nahe, da begehrt manche Seele, die man vergebens gewarnt, man soll noch schnell mit ihr beten, ihr ein Kapitel lesen, sie trösten auf dem Todesbette, aber diese Mittel sind wirkungslos; nicht die Menschen, der Herr allein schenkt das Öl. Die höchste Torheit in allen Dingen liegt im Verschieben, im Warten bis zum letzten Augenblick und dies ist vor Allem wahr bei denen, die ihre Bekehrung verschieben. „Heute,“ nicht morgen; „wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Heute kannst du noch; du darfst nur wollen und „Gott gibt das Wollen wie das Vollbringen.“ Je länger du wartest, desto schwerer wird es. Bald wirst du nicht mehr wollen, und willst du wieder, so wirst du nicht mehr können. „Es ist unmöglich,“ sagt die Schrift, „dass die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, dass sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße.“ War nicht dies der Fall mit den törichten Jungfrauen? Wir sehen jedenfalls, dass ihre Lampen nicht konnten wieder angezündet werden. So lang' du glauben kannst, kannst du auch selig wer-

den, aber der Missbrauch der Gnade führt zur Ohnmacht der Gnade und dann wird der Schrecken einkehren, wo der Glaube sein sollte. Die Bitte der törichten Jungfrauen: „Gebt uns von eurem Öl,“ kommt aus erschüttertem Gewissen, nicht aus Glauben. Wenn man so urplötzlich glauben will, tritt Verwirrung ein und der Tod wartet nicht, bis du mit Gott dich zurecht gefunden. Von hundert Personen sind neun und neunzig in der letzten Stunde nicht mehr bei sich. Die leiblichen Schmerzen, die Angelegenheiten, die man noch zu ordnen hat, das Ungewohnte in geistlichen Dingen, der Stumpfsinn eines Gewissens, das durch stete Rückfälle sich abgenutzt hat, dies Alles trifft übrigens zusammen im letzten Augenblick und es bleibt wenig Hoffnung, dass ein solches Leben mit einem Wunder sich abschließe. Haben doch die klugen Jungfrauen nicht zu viel Öl für sich selbst; der beste Christ kann nichts von seinem Überfluss abgeben.

Die Klugen sprechen zu ihren Genossinnen: „Geht hin zu den Krämern und kauft für euch selbst.“ Aber mittlerweile „kommt der Bräutigam und die Tür wird verschlossen.“ Niemand kann für uns das Heil erwerben, es ist unsere eigene Sache. Man kann dir das Leben bequem machen, dich auf den Händen tragen, dir jeden Sonntag zwei Gottesdienste abhalten, ja noch zwei in der Woche, das Alles macht nicht dein Heil aus und kann die enge Pforte nicht zu einer weiten für dich machen. Du musst mit dir selbst fertig werden, und niemand kann dies für dich tun. Eine Welt musst du für die andere drangeben, musst deinem eitlen Wandel entsagen und dazu kann kein Ersatzmann dienen. Und rechne nicht auf deine heutige Frömmigkeit, davon kannst du nicht leben als von einem Vorrat; morgen wirst du so arm sein wie heute, wenn du nicht täglich dem Herrn dich hingibst als ein leeres Gefäß, das er allein füllen kann. Misstraue deinen eigenen Kräften und deinem eigenen Christentum; „die törichten Jungfrauen“ hatten auf sich selbst gerechnet, und diese Torheit hat ihnen das Tor verschlossen. Täglich muss man sich als armer Sünder, als arme Sünderin erkennen; isst du doch nicht eins für allemal, sondern kehrst täglich zur Mahlzeit zurück; warum wäre es anders mit deiner Bekehrung? Fange jeden Morgen wieder an, wie eine Seele, die nichts hat und nichts vermag; bitte für die erneuerten Bedürfnisse um erneuerte Befriedigung, so wird deine Lampe leuchten, dein wahres Leben zunehmen und du wirst in Demut wandeln mit deinem Gott.

Der Herr antwortete den törichten Jungfrauen: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht!“



Von dem Herrn gekannt sein, heißt seiner Seligkeit gewiss sein. Wer von uns wird in den Hochzeitsaal eingehen? Was hast du aus all' dem gemacht, was du dieses Jahr gehört hast? Wir können nur für dich beten, dich vor den Herrn bringen und den Samen weiter ausstreuen. Aber wahr ist's: „Viele sind berufen, Wenige sind auserwählt.“ „Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten die Ersten.“ Bedenke, dass deine Seele und deine Ewigkeit auf dem Spiele steht. Nähre dein inneres Leben; lasst uns mehr beten, häufiger dem Herrn uns nahen mit unsern leeren Lampen, unsern hungrigen Seelen. „Verzieht er auch,“ so ist er nichtsdestoweniger, der Bräutigam unsrer Herzen; „wohin sollten wir gehen? Keiner ist ihm gleich im Himmel und auf Erden.“ Ihn müssen wir haben; bist du gewiss, dass Er dein ist, dass du sein bist? Alsdann wirst du zur Mitternacht, „wenn das Geschrei erschallt,“ wissen, dass es „der Bräutigam ist, der kommt,“ und „du wirst ausgehen ihm entgegen.“ Du wirst zu Jesu gehen und nicht sterben. „Der Tod ist verschlungen durch das Leben, das Grab durch den Sieg.“ Hör' ihn selbst zu dir sprechen, du, der du dieses Jahr scheiden sollst: „Gehe aus, aus diesem sterblichen Leib, aus diesem Tränental, ich habe dein gedacht, ich bin für dich geopfert worden; Alles erwartet dich, „geh' ein zur Freude des Herrn.“ Amen.

## Molenaar, Isaak - Luk. 2, 25-35

Die Gefühle, die das abgesungene Lied<sup>9</sup> in uns aufregt, sind gewiss dieser Stunde sehr angemessen, denn sie ist für uns der Abschied des Jahres. So lasst dieselben uns festhalten, Geliebte, doch sie zugleich anknüpfen an das Weihnachtsfest, das eigentliche neue Jahr des Christen, in das wir ja schon eingetreten sind; damit wir den Flug der Zeit aus dem Standpunkt betrachten können, der uns als solchen geziemt, und auch unser Abschied ein christlicher sei. So lasst uns beten.

Ewiger, unveränderlicher, dreimal heiliger, aber auch langmütiger und gnädiger Gott! Ja nun, nun du uns deinen Sohn gegeben, nun uns der Heiland geboren ist, o nun können wir dich Vater nennen, und mit Ruhe hinblicken auf die Zeit, die entflieht, auf die Welt, die vergeht, auf unser Leben voller Schuld; ach, auch auf das Jahr, das vergangen, das laut gegen uns zeugen und uns verdammen müsste. Aber, o wie sollen wir dies denken, du getreues Vaterherz! Ja in dem Bürgen bist du gütig, du selbst hast uns versöhnt und angenehm gemacht in dem Geliebten, hast ein Wohlgefallen an den Menschen, die du, o heiliger, heiliger, heiliger Gott! sonst verdammen müsstest. Ja Herr, du bist und bleibst unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden, und die Erde, und die Welt geschaffen wurden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, aber in ihm hast du uns erwählt vor Grundlegung der Welt, dass wir sollten sein heilig und unsträflich in der Liebe. O so lehre uns unsere Tage zählen, dass wir ein weises Herz erlangen. Kehre wieder, sättige uns mit deiner Gnade, und zeige uns dein Tun und deine Freundlichkeit, sei über uns und segne auch jetzt unser Werk, unser Beten, Singen, unser Reden und Hören. Amen.

Text: Lukas 2, 25 - 35.

**„Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm ward eine Antwort worden vom heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Lesum in den Tempel brachten, dass sie für ihn täten, wie man pfl eget nach dem Gesetze; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobte Gott, und sprach: Herr, nun**

**lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel. Und sein Vater und seine Mutter verwunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“**

Nicht wahr, Geliebte, hier haben wir den rechten Standpunkt für unsere heutige Betrachtung. Simeon mit dem neugeborenen Jesuskindlein in den Armen, zum Abscheiden bereit, ist er nicht das Bild des Christen, der von der Höhe des Glaubens hinabschaut auf die Zeit, und zurück in das vorbeieilende Jahr; denn er hat den Himmel in seinen Armen. Denn was ist ein Christ? Was anders, als ein Mensch, der den Heiland, das ist den Himmel, in seinem Herzen trägt. Das, und nichts anders, ist es ja eigentlich, was Glaube heißt. Und der Heiland, er ist ja nichts anders, als der dem Herzen geöffnete Himmel, die vom Himmel herabgestiegene, sich uns offenbarende Liebe Gottes, die sich mit uns vereinigende, uns in die Arme legende Liebe des Vaters.

Auch Simeon sah ihn eigentlich nur im Glauben, denn was er mit den leiblichen Augen sah und in den Armen hielt, war nur ein Kind, wie alle Menschenkinder sind. Und das musste es auch sein, denn eben darin besteht das große Weihnachtswunder, dass die ganze Gottheit sich mit der ganzen Menschheit wesentlich vereinigt, dass der Sohn Gottes ganz und gar ein Menschensohn, ein Kind wie alle andern Kinder geworden ist, ja, sogar ein armes Kind, das in einer Krippe liegen musste, und für das, wie wir sehen, nur das geringste Opfer der Armut gebracht werden durfte.

Darum gilt es auch von Simeon, wie von allen Gläubigen, was der Heiland sagt: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben, und umgekehrt kann es von uns Allen, so gut wie von ihm heißen: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.“ Ja, das sagt er auch im Grunde, denn er sagt wörtlich: Meine Augen haben deinen Heiland, deine Seligkeit gesehen. Und so können auch wir es sehen, wenn wir nur glauben, wie Petrus sagt: „Welchen ihr nicht gesehen habt, und doch lieb habt, und an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht schauet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher

Freude, indem ihr das Ende eures Glaubens davon bringet, nämlich der Seelen Seligkeit.“

In dieser Glaubensfülle und Freudigkeit rief er darum auch aus: „Herr! nun lassest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast.“ Mit diesem einen waren alle alle andern Wünsche seines Herzens erfüllt. Er hatte das Unterpfand ihrer Erfüllung in Händen. Die Erde konnte ihr nichts mehr bieten, als ein ruhiges Ende, einen sanften, seligen Übergang zu dem, den seine Seele liebte, zu seinem Herrn, dem er diente. Und auch hierin können und dürfen wir dem Simeon nachfolgen. Können wir das Erste sagen: Meine Augen haben den Heiland gesehen, so können wir auch hinzusetzen: „nun lässt du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast nach deinem Wort, denn in ihm sind alle Gottesverheißungen Ja und Amen. So sagte auch der Apostel: Ich habe Lust abzuschneiden, um bei Christo zu sein, denn mein Leben ist Christus und Sterben mein Gewinn. Und jeder gläubige Christ darf es ihm nachsprechen, so ist's für Alle dasselbe.

Wer durch das Wort, darauf er traut,  
Im Glauben seinen Heiland schaut,  
Der kann im Frieden fahren;  
Der Heiland hält, was er verspricht,  
Er wird sich ihm in seinem Licht  
Dort herrlich offenbaren.

Aber die Vergangenheit? Ja, Geliebte, darauf kommt es uns freilich heute an, davon ist ja heute die Rede, ihr habt Recht, aber davon soll auch nun die Rede sein, und eben das ist's, was wir zu zeigen wünschen, nämlich dass wir in diesem Glauben und durch ihn auch auf sie ruhig zurückblicken können. Wenn wir das nicht könnten, dann wäre auch das Andere nicht wahr, sie würde auch unsern Blick in die Zukunft sowohl wie auf die Gegenwart trüben, denn wie Vieles haben wir verloren, das wir nie wieder erlangen können; wie Vieles versäumt, das wir nie wieder gut machen können, und vor Allem, wie vieles verschuldet, das wir nie abbüßen noch bezahlen können, das da steht und laut gegen uns zeugt, und uns verklagt und verdammt. Nun, Geliebte, eben das ist es, was wir meinen.

Alle diese Wunden kann er heilen, denn er ist der Heiland, Alles Verlorne will er ersetzen, alles Versäumte wieder gut machen, alle unsere Schulden

tilgen. Wohlan, das lasst mich euch zeigen, aber dazu, Herr, gib du deinen Segen!

I.

Mit dem Letzten müssen wir anfangen, mit unseren Schulden und Sünden, sowohl um seinet- als um unsertwillen. Das ist ja eigentlich sein Amt, Schulden zu tilgen, Sünden zu vergeben, ja zu versöhnen. Dazu ist ja er ja recht eigentlich in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen, aber wie konnte er sie selig machen, wenn er nicht ihre Sünden versöhnte? Darum heißt er ja Jesus, weil er sein Volk, d. h. Alle, die an ihn glauben, selig macht von ihren Sünden, das Gottes-Lamm, das der Welt Sünde trägt. Ja, er selbst ist, wie Johannes sagt, die Versöhnung für unsere Sünden. Denn Gott war in ihm und versöhnte die Welt mit ihm selber. Er hat ihn, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, und er selbst, wenn er sich im heiligen Sakramente unserer Seele offenbart und mitteilt, spricht: das ist mein Blut, das vergossen ist zur Vergebung der Sünde.

Aber auch um unsertwillen muss es das Erste sein, denn unser Heil ist in Vergebung der Sünden, und was könnte uns ohne das Eine alles Andere helfen? Wenn wir auch nichts verloren hätten, oder Alles wieder erhielten; wenn wir auch nichts versäumt hätten, oder Alles wäre wieder ersetzt und gut gemacht; aber unser Schuldbuch wäre nicht vernichtet, unsre Sünden ständen noch offen, blieben noch offen stehen und wollten nicht schweigen in Ewigkeit: könnten wir uns dann irgendeines Gutes, ja irgendeines Herzens freuen? Saget, als ihr das Alles noch besaßt, noch genösset, was ihr jetzt beweinet, oder noch nicht versäumt hattet, was ihr jetzt bereuet; wart ihr da selig, ruhig, befriedigt, fühlte ihr da keinen Schmerz, keine Stachel, keine Wunde im Herzen? Und wenn wir Alles hätten, was wir uns nur Wünschenswertes ersinnen können, und wüssten auch, dass es ewig so bliebe, aber wir wüssten nicht, dass unsere Sünden vergeben seien, wir könnten nicht zu Gott aufblicken. Sein Zorn bliebe auf uns, wir wüssten nicht, ob er Wohlgefallen an uns hätte, wenn unsere Sünden wider uns zeugten, unser eigenes Herz uns verdamnte, und hätten keinen Heiland, o Geliebte, wäre es dann gut? Wenn wir nicht ruhig in die Zukunft, in die Ewigkeit blicken könnten, was sollte uns dann die Gegenwart helfen, was könnte uns über die Vergangenheit trösten? Wir möchten unsern Blick davon abwenden, und könnten es nicht, sie hielte ihn wie festgebannt, oder wenn es uns auch einen Augenblick gelänge, ihn loszureißen, uns selbst zu vergessen, zu betäu-

ben, siehe, es wäre umsonst, die Geister unserer begangenen Sünden würden plötzlich wie aus dem Grabe aufstehen, und zur Stunde, wo wir es am wenigsten erwarten, zur ungelegenen Zeit, mitten im Rausche der Lust, würde eine Hand an die Wand schreiben: Gewogen und zu leicht erfunden! Ja, Geliebte, das würden wir heute oder in der letzten Scheidestunde des Jahres Alle sehen, Alle erfahren müssen, wenn kein Heiland geboren wäre, das werden wir gewiss erfahren, wenn auch erst am Ende unsres Lebens, in unserer Sterbestunde, wenn wir nicht an ihn glauben, wenn wir dann nicht mit Simeon sagen können: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen! Ohne Ihn hätte auch Simeon nicht sagen können: Herr, nun lässt du deinen Diener im Frieden fahren. Er war ein frommer und gottesfürchtiger Mann, aber auch er war ein Sünder, auch er wäre auf der Waagschale des Heiligtums zu leicht befunden worden und in die ewige Tiefe hinabgesunken, ohne das Kindlein, das er auf seinen Armen hielt. Ja, sein Glaube, der war seine Freude und Gottes Frieden, und darum rief er so freudig aus: Herr, nun lass deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Aber, Geliebte, was sollen wir denn sagen beim Rückblick auf unser Leben, auch nur auf dieses Jahr, ach nur auf einen Tag, oder auf diesen oder jenen Tag, diese oder jene Stunde! Steht einmal still in euren Gedanken, lasst das Jahr an euch vorüber gehen, den Anfang, die Mitte, das Ende, fragt es, ob es euch nicht verdammen müsste: als Männer, als Frauen, als Gatten, als Eltern, als Kinder, als Geschwister, als Freunde, als Herrschaft oder Dienstboten, oder in welchem Amt oder Verhältnis ihr stehen möget. Nichts? vernehmet ihr nichts? keine solche Stimme! Auch nicht gegen Gott?

Schweigt's so ganz in euch? Das ist stark, nein, das ist schrecklich, es ist ein Beweis, dass ihr noch tot seid in Sünden, dass eure Augen den Heiland noch nicht gesehen haben, ja noch nicht sehen können, dass ihr noch keinen Teil an Ihm habt, denn Er ist nur für Sünder da.

Aber für euch ist er da, ihr Elenden, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr, die ihr Leide traget, die ihr weinet, die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, ihr armen Sünder und verlorenen Kinder, denn Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Ja, blickt nur mit Ruhe zurück auf das vorige Jahr, wohl möchte es auch euch verdammen, denn ihr wisst, es, es ist kein Tag, keine Stunde in demselben, der nicht gegen euch zeugen könnte, der euch nicht verdammen

möchte, wenn kein Jesus wäre; aber ihr glaubet an ihn - nicht wahr Geliebte? als an euren Heiland, euren Stellvertreter, euren Bürgen, und nun ist Alles gut, denn es ist keine Verdammnis mehr für die, so in Christo Jesu sind.

## II.

Und mit diesem Einem, Größten, ist auch alles Andere gegeben. Der unsere Sünden versöhnt, der macht auch unsere Fehler und Versäumnisse wieder gut.

Er liegt in seiner Krippen  
Und ruft mit süßen Lippen:  
Grämt euch nicht, lieben Brüder!  
Ich bringe Alles wieder!

Ja, Geliebte, mehr als das, nicht das verlorene Paradies bringt Er wieder, sondern den Himmel selbst bringt Er mit. Nicht die verlorene Unschuld allein, sondern die Seligkeit, oder war jenes Paradies, jener Kindessinn nicht der Verlust, den du am tiefsten beweinst? Wohlan, statt deiner verlorenen gibt er dir seine eigne Unschuld, d. h. seine volle, ewige Gerechtigkeit und Heiligkeit, ja die ganze Fülle Gottes ins Herz. Ist nun dein Schaden nicht mehr als ersetzt, denn diesen Frieden kannst du nicht mehr verlieren. - Aber, sprichst du, meine Fehler, meine Versäumnisse! Was vorbei ist, das ist auf ewig vorbei, was geschehen ist, kann der Herr selbst nicht ungeschehen machen. Wie, mein Geliebter, so sprichst du noch? Siehe, darum verstehen wir uns nicht. Stelle dir alle Versäumnisse des vorigen Jahres vor, aber nimm das Schuldige, das Sündliche daraus hinweg, was bleibt dann noch übrig, das dich noch drücken, noch quälen konnte? Oder ist es das nicht, was dich eigentlich schmerzt? Nun, dann verstehen wir uns freilich nicht. Wohl, sprichst du, was mich selbst, meine Person betrifft, aber die Andern, die darunter gelitten haben und noch leiden, die Einzelne oder das Ganze. Wie, geliebte Brüder, ist das nicht eben, was wir meinen? Steht denn nicht Alles und stehen nicht Alle unter ihm, ist nicht Alles in seiner allmächtigen Hand, so dass ohne seinen Willen kein Haar von seinem Haupte fallen kann, sondern Alles zu ihrer Seligkeit dienen muss? Gehören dazu etwa nicht die Folgen und Wirkungen deiner Handlungen? Sagt nicht das Wort Gottes, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge, also auch die Sünden und Versuchungen, zum Besten dienen müssen; und dürfen wir dann zweifeln, Er werde ihnen alles Übel, auch dieses, zu Gute wenden, da Er es kann als ein allmächtiger Gott, und auch will, als ein gnädiger, treuer Vater. Ja auch dafür ist Jesus

Christus der Bürge. Nur soll es dich nicht träge und sicher machen, - denn dann wäre es doch nicht zum Besten.

### III.

Und ist es nicht eben so auch mit dem, was du in diesem Jahre verloren hast und beweinen musst? Sind es etwa teure Herzen, o Geliebter, wenn du an ihn glaubst, so weißt du auch, dass sie nicht verloren, sondern gewonnen haben, wenn sie in ihm gestorben sind, du aber hast nichts verloren; denn wenn du sie wahrhaftig liebst, so freust du dich, dass sie zum Vater gegangen sind, und Seine Hand sie dir einst verklärt wiedergeben wird. Sind es irdische Güter, je nun, so gehören auch sie zu jenen Dingen, die in der Hand des allmächtigen Vaters dir zum Besten dienen müssen, es sei durch ihren Gewinn oder durch ihren Verlust. Wenn du aber den Heiland in deinem Herzen hast, o so ist es viel zu groß und zu selig, um es an solche Dinge zu hangen.

Seht Geliebte, so kann der gläubige Christ, der wie Simeon seinen Heiland im Herzen hat, auch wie er mit Ruhe, ja Freude auf die Vergangenheit zurückblicken, denn dieser Heiland ist sein Bürge, dass alle seine Schulden vergeben, alle seine Versäumnisse vergütet sind, und all seine Verluste unendlich mehr als ersetzt sind, oder werdens. Darum ist das das Ende und die Frucht, dass er sich immer fester an diesen seinen Heiland anschließt, ihn immer inniger in seine Glaubensarme, durch Buße, Wachen und Beten zu fassen sucht. Dazu, o meine Geliebte, lasst euch noch einmal, in diesem Jahre zum Letzten Mal, auffordern und erwecken. Von der Vereinigung mit ihm hängt ja in Zeit und Ewigkeit allein unsre Seligkeit ab.

Was aber soll ich zu euch sagen, die ihr Ihn noch nicht habt, noch nicht kennt, noch nicht sucht, wenn ihr euch nicht bekehrt, nicht zu Ihm hinwenden wollt, nichts anderes, als ein schreckliches Wort des Gerichts. Uns allen aber, euch wie mir selbst, muss ich zurufen mit dem Apostel: Sehet zu, dass Keiner dahinten bleibe, denn die Zeit ist kurz. Amen.



# Rocholl, Heinrich Wilhelm - Gezählt, gewogen, geteilt.

Predigt zum Jahresschluss über Dan. 5, 24-28

„Kommt Kinder, lasst uns gehen -  
der Abend kommt herbei  
es ist gefährlich stehen  
in dieser Wüstenei.  
Kommt, stärket euren Mut,  
zur Ewigkeit zu wandern,  
von einer Kraft zur andern;  
es ist das Ende gut!“

Ja, es ist Abend geworden, der letzte Abend im Jahre. Der Strom des verrinnenden Jahres rauscht dahin, er flutet Welle auf Welle, Minute auf Minute, seinem Ziele entgegen; noch wenige Stunden, und er mündet in das unergründliche Meer der Zeiten, noch wenige Stunden, und es mahnen uns die Glocken, dass eine neue Zeit angebrochen ist. Ach, da ergreift uns mal wieder das wehe Gefühl der Fremde hier auf Erden; wir merken, dass wir alle dahineilende Pilger sind; der eine mit grauem Haar, der andere im Jugendschmuck, der eine mit fröhlichem Angesicht, der andere mit trüber Miene, und die Frage wird für uns beängstigend, wohin geht denn eigentlich die Pilgerfahrt, was wird das Ziel und das Ende unseres Strebens und Lebens sein? Der Silvesterabend hat etwas Ergreifendes, Aufregendes an sich, er gibt uns gern Sterbebedanken. Wie, wenn der heutige Silvester der letzte wäre und das kommende Jahr unser Todesjahr?

Freilich, die meisten Menschen töten diese ernsten Gefühle; es wird an keinem Abend und in keiner Nacht so viel Lärm gemacht im deutschen Volke, als gerade am Silvester, Lärm, um die Ewigkeitsstimmen in der bangenden Menschenbrust zu übertönen, Lärm, um den Blick Gottes zu verscheuchen, der auf uns prüfend fällt beim Übergang aus einer ernsten Zeit in ein neues Jahr. Nicht wenige gleichen dem unglücklichen Könige Belsazar, der sorglos beim Becherklang mit seinem Hofe sich der Völlerei hingibt und den Gott Jehova verspottet, obwohl der Feind vor den Toren die Wagenburg aufgeschlagen hat, und der Tod ihn in der nächstfolgenden Nacht ereilt. Gar

viele denken sogar: „Lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot!“

Nicht also wir, liebe Brüder und Schwestern, die wir erkannt haben, dass wir nur Gäste und Pilgrime sind, dass wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen. Ein Christ hat andere Empfindungen und Gefühle am Silvesterabend; er singt ein göttliches Wallfahrtslied: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.“

„So schnell ich Land und Sand verlass,  
so schnell läuft meines Lebens Glas,  
und was vorbei ist, kommt nicht wieder;  
ich eile zu der Ewigkeit.  
Herr Jesu, mach' mich nur bereit,  
eröffne meine Augenlider,  
dass ich, was zeitlich ist, veracht'  
und nur nach dem, was ewig, tracht'.“

Aber zittert nicht unser Herz auch beim Anhören dieses Verses; sind wir bereit, bereit fürs nächste Jahr, bereit für alle Schickungen Gottes, bereit für unsere letzte Stunde, bereit für die Ewigkeit? Wohlan, wir wollen's lernen! Der Silvesterabend belehre uns. Wir betrachten:

Drei Urteilsprüche Gottes, drei gute Silvestergedanken.

1. Mene d. h. gezählt
2. Tekel d. h. gewogen
3. Urpharsin d. h. geteilt!

1.

Unser Text führt uns in den von Gold und Edelsteinen prunkenden Saal des Königs Belsazar zu Babylon, wie er an reicher Tafel schwelgt mit seiner Familie und seinem ganzen Hofe, wie er die heiligen Tempelgefäße der gefangenen Juden, welche sein Vorgänger Nebukadnezar aus Jerusalem geraubt hatte, in seiner Trunkenheit entweiht und verunreinigt. Eben zu derselben Stunde gingen hervor Finger, als einer Menschenhand, die schrieben dem Leuchter gegenüber, auf die getünchte Wand, in dem königlichen Saal. Und als der König dies merkte, da wurde er bleich, die Lenden schütterten ihm und die Beine zitterten. Und seine gottlose, trunkene Mutter wollte ihm Mut zutrinken; aber sie konnten ihm die Schauer nicht wegnehmen. Alle Magi-

er seiner Residenz konnten diese rätselhafte Schrift nicht verstehen, wohl aber der Prophet Gottes, Daniel, ein erleuchteter, kluger und weiser Mann; er konnte sie deuten. Und in der Kraft Heiligen Geistes hält er dem Könige die Strafpredigt: du hast den lebendigen Gott verspottet, darum kommt das Gericht über dich, und es zeigen sich die Finger, wie von einer Menschenhand, sie haben auf die getünchte Wand geschrieben: Mene, mene, tekel urpharsin, d. h. wörtlich übersetzt: „gezählt, gewogen, geteilt“! Diese geheimnisvollen, ja unheimlichen Worte, mit denen der Bote des Allerhöchsten dem trunkenen und auf einmal nüchtern gewordenen Könige Gottes unwiderrufliche Ratschläge in der letzten Stunde offenbaren musste, enthalten drei Urteilssprüche des höchsten Richters. Sie sind zugleich allgemeine Gerichtsordnungen Gottes, wohl wert, am Silvester in ernster Stunde betrachtet zu werden. Mene, mene, gezählt, gezählt. Gott ist ein Gott des Zählens, des Zusammenrechnens. Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen; auch die Haare auf deinem Haupte hat er gezählt. Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Dieser Gott, der Allweise und Allwissende, er zählt auch mit uns in dieser Abendstunde und legt seine Kontobücher klar und offen hin und zeigt uns, was er uns im letzten Jahre an Wohltaten geliefert hat. Es waren 8760 Stunden, in denen er uns gesegnet hat mit irdischen wie himmlischen Gütern. Er hat uns dieses Jahr in Frieden leben lassen, obwohl Kriegswolken sich oft drohend zusammenballen wollten, er hat die Erde voll Getreide und Weins werden lassen, er hat deinen Stand sichtbar gesegnet, hat viel Glück dir verliehen im Familienleben; du hattest nie Mangel an dem Unentbehrlichen. Ja, mehr noch als das Notwendige hat er in deine Hände gegeben; über Bitten und Verstehen hat er dich geführt. Auch zählt Gott, was er für dein geistliches Leben dir getan hat. 52 Sonntage haben wir hinter uns und manche Festeszeit, und wir durften das Lebenswort hören und die heiligen Sakramente gebrauchen, und der Geist Gottes arbeitete an unserer Seele. In Gottes Rechnungsbuch stehen aber auch seine milden wie harten Zuchtmittel, durch die er uns geben wollte Segen in der Trübsal und Trauer. Er hat dich vielleicht mit allerlei Kreuz heimgesucht, hat dir oder einem der Deinen Krankheit geschickt. Er hat deinen Lieblingsplan für die Zukunft zerrissen und dich auch weinen lassen; es ruht vielleicht ein lieber Verwandter unter einem noch frischen Grabeshügel. Aber du ahnst, er hat es gut mit dir gemeint; es waren nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens aus dem Herzen deines Gottes. Auch deine Schmer-

zen, dein Weh, deine Not, deine Tränen, sie sind von Gott aufgezählt als göttliche Wohltaten in verborgener Gnade und göttlicher Weisheit. Im Lichte der Ewigkeit werden wir ihm einst danken müssen.

Und wenn nun Gott am Silvester die Summa von allem zieht, dann schreibt er unter das Blatt: „das tat ich für dich“, und er wendet das Blatt um und fragt: „was tust du für mich“? Und er zählt auf, was wir ihm gebracht haben, oder was wir ihm hätten bringen sollen. Und mit Wehmut und Schmerz sollen wir hören, dass wir ihm gar wenig gedankt haben und gar wenig gesprochen: „Ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht getan hast.“ Der Silvestergedanke muss uns erschrecken, dass wir viel Sünde wiederum getan haben, dass auch in diesem Jahre unser Glaube schwach, unsere Liebe lau, unser Vertrauen wankend gewesen ist. 365 Tage, verlebt in Sünde, voll von Gleichgültigkeit gegen Gott, voll von Lieblosigkeit gegen die Mitmenschen, vielleicht voll von schwarzen Punkten, die uns den Himmel umdüstern, sie zwingen uns beim Blick auf unser Konto bei Gott zu dem Silvestergebet: „Herr, gehe nicht mit mir ins Gericht! vor dir ist kein Lebendiger gerecht“. Ja, auf die Knie vor Gott, dem Richter über die Lebendigen und die Toten!

„Aus tiefer Not schrei ich zu dir,  
o Gott, erhöre mein Flehen;  
wend' gnädiglich dein Ohr zu mir,  
lass Gnad' für Recht ergehen;  
denn so du willst das sehen an,  
was Sünd und Unrecht ist getan,  
wer kann, Herr, vor dir bleiben“?

## 2.

Nur wenn wir so in Buße, in Reue beim Rückblick auf das verflossene Jahr blicken, dann wird uns der zweite Urteilsspruch nicht verdammen: Tekel d. h. gewogen, gewogen und zu leicht erfunden. Es ist etwas Ernstes um dieses Wort; Menschenwitz und Klugheit kann es nicht entkräften, kann es nicht umdeuten. Es muss uns ins Bewusstsein treten, dass wir davor erzittern und erbeben: wir wandeln vor den Augen eines gerechten und heiligen Richters, der in seiner Rechten die Waage hält. Er wägt die Berge mit seinem Gewicht und die Hügel mit seiner Waage; aber er wägt auch Menschen, welch' einen Wert sie haben. Er wägt uns jeden Morgen, jeden Abend, jede Stunde, er wird uns wägen, wenn des Lebens Wallfahrt aus ist.

Diese Waage Gottes soll uns seufzen lassen: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten.“ Wer möchte vor dieser Waage mit Hiob sprechen: „So wäge man mich auf rechter Waage, so wird Gott erfahren meine Frömmigkeit?“ Nein, von dieser Waage können wir Sünder uns nichts Gutes versprechen: es wird auch von uns, sofern Gott unsere Sünden, die wie Sand an dem Meere sind, ansieht, heißen: „Gewogen, gewogen und zu leicht erfunden.“

Aber mit diesem „zu leicht“ dürfen wir den Silvesterabend nicht beschließen, dürfen nicht die Schwelle des neuen Jahres überschreiten, mit dem „zu leicht erfunden“ dürfen wir nicht leben noch sterben. Wir müssen etwas in die Waagschale werfen; die Frage entsteht nur: Was willst du in die Waagschale werfen? Dein Wissen? Ach, was weißt du vor Gott, der dich durchblickt, deine Gefühle, fromme Regungen, Rührungen, ach so täuschend, unbeständig und flüchtig! Deine guten Vorsätze, du wirst ihnen so untreu; deine guten Werke, so befleckt, unvollkommen, wenn nicht gar so gering und wenig; deine Tugenden, sie zerrinnen wie der Nebel vor der Sonne. Es kann nur eins in Gottes Waagschale fallen, damit sie sich ausgleiche und das „zu leicht erfunden“ vernichtet werde. Das schwere Gewicht unseres Unwertes vor Gott, unserer Sünden und Vergehungen, wird gehoben allein und ausschließlich durch das Gewicht der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, wie sie uns zu Weihnachten wieder angeboten worden ist in dem, der zu Bethlehem in der Krippe gelegen, in Jesu Christo, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Ob bei uns ist der Sünde viel, bei Gott ist viel mehr Gnade! Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. Will dir der Silvesterabend predigen, gewogen, gewogen und zu leicht erfunden, halte ihm die Weihnachtspredigt entgegen: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt.“ Musst du dich des allgemeinen Schuldbewusstseins anklagen am Ende des Jahres, oder drücken dich geheime besondere Sünden, wirf in die Waagschale deines Gottes Christi Verdienst. Erfasse ihn, lass ihn nicht los, eigene dir seine Gerechtigkeit im Glauben an, verbinde dich aufs Neue mit ihm. Es wird dich die Flut göttlichen Erbarmens umrauschen, und es wird am Abend licht um dich sein, und die düsteren Schatten werden den Morgenstern des neuen Jahres nicht umdunkeln. Du ruhst am Herzen deines

Gottes und das Wort: „gewogen, gewogen und zu leicht erfunden“ wird hintangesetzt und durchstrichen durch das Wort deines Erlösers am Kreuz: „Es ist vollbracht!“ Ja, Christi „Vollbracht“ kann aushelfen und macht dem Wägen und Wiegen Gottes ein Ende.

### 3.

Gehen wir aber also mit Christo, als gereinigt und geheiligt durch sein Blut, in die neue Zeit, dann soll uns das letzte Wort: urpharsin, d. h. geteilt, nicht mehr erschrecken. Gott ist ein Gott des Teilens, des Ordners, des Entscheidens. Gott teilt die Zeiten, er ordnet der Gestirne Gang, er befiehlt der Sonne das neue Jahr heraufzuführen. Gott teilt unser Leben, er bestimmt unsere Zeit hier auf Erden, er setzt die Stunde, wo die Seele sich vom Körper löst, er führt uns in die Hütten des ewigen Friedens. Gott teilt die Perioden der Weltgeschichte, er gibt Zeiten des Glücks, der Wohlfahrt und des Friedens, er bestimmt die Jahre des Krieges, der Pestilenz und der teuren Zeit. Ihm gehört auch das neue Jahr, über dessen Schwelle wir bald zu treten uns vorbereiten.

Wir stehen auf unbekanntem Boden. Die Zukunft liegt verhüllt da, wie die Flur am Abend, über der der Nebel schwebt. Der Blick auf die uns umgebende Welt ist wenig erfreulich. Je mehr das Jahrhundert zu Ende geht, desto heißer wird das Ringen auf dem Boden der alten Welt. Alles drängt auf eine ernste Entscheidung. Wir wissen nicht, was die Zukunft für das Leben der Völker mit einander, für unser deutsches Volksleben, für unsere Familie, für unser Einzelleben bringen wird.

Und es ist auch gut, dass wir es nicht wissen. Eins aber wissen wir, dass noch der alte Gott lebt, der ordnet, teilt und endlich entscheidet. Und mit ihm wollen wir freudig die Wanderung aus dem alten in das neue Jahr wagen. Der dreieinige Gott wird mit uns sein, er ist und bleibt unser Trost, unsere Kraft und Zuversicht.

Darum in Jesu Christi Namen als solche, die in dem Verdienste unsres Heilandes ruhen, lasst uns hoffen auf Gottes Güte und Treue, lasst uns unsere Wünsche und Gebete nach oben senden: „Herr, dein Wille geschehe!“, lasst uns Bitte und Fürbitte tun für uns alle: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!

Unsern Ausgang segne Gott! Unsern Eingang gleichermaßen! Amen.



# Weiß, Hermann – Bleibe bei uns, denn es will Abend werden

Rede zum Jahresschluss

Luk. 24, 29.

**Und sie nötigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.**

In Jesu Christo Geliebte! Unsere Textesworte beziehen sich zunächst auf jene beiden Jünger, die von dem auferstandenen Jesus auf dem Weg nach Emmaus begleitet worden waren, ohne dass sie ihn bis dahin erkannt hatten. Wir wollen sie uns heute aneignen für unsere Betrachtung am letzten Abend des scheidenden Jahres. „Es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt,“ dieser Eindruck und Gedanke wird uns Alle in dieser Stunde ergreifen. Derselbe ist aber begleitet von einem wehmütigen, schmerzlichen Gefühl, ja von einer gewissen Bangigkeit. Wir stehen wieder am Abend eines solchen Erdentages, wie er durch den regelmäßigen Kreislauf der Sonne für uns Erdenbewohner in der Zeit eines Jahres herbeigeführt wird. Für unsern Gott allerdings wird es nicht Abend, seine Jahre währen für und für, er bleibt wie er ist, und die Nacht leuchtet ihm wie der Tag. Aber für uns? Geliebte, da ist das Ende eines solchen Jahres ein gar wichtiger Abschnitt. Denn diese Jahre haben ihre gemessene Zahl, ihre bestimmte Aufgabe, ihren unersetzlichen Wert. Gar Manche unter uns wissen es gewiss, dass jedenfalls die Hälfte ihrer Erdenjahre für sie vorüber ist, Andere müssen sich bestimmt sagen, dass nur noch ein kleiner Rest von Jahren ihnen beschieden sein könne, sie stehen schon in ihrem Lebensabend; und keines unter uns kann ja wissen, ob es auch das nächste Jahr noch auf Erden beschließen darf. Aber diese unwiderstehlich dahineilenden Jahre sind uns von Gott geschenkt, damit wir darin heranwachsen und uns heranziehen lassen als seine geheiligten Kinder und als Erben seines himmlischen Reiches, damit wir uns befreien lassen vom Bösen und von dem vergänglichen Tande der Welt, und damit wir unser Tagewerk auf Erden ausrichten in eifrigem Gutestun nach seinem Willen.

Wenn das Jahr vorbei ist, und wir sind darin nicht fortgeschritten im Guten, haben davon keine gute Ernte für die himmlischen Scheunen gewonnen, so



ist es ein verlorenes, ein vergeudetes, ein verderbtes Jahr, ein Jahr, das uns einmal verklagen wird vor dem Gericht Gottes. Nicht bloß, um noch länger zu leben, wünschte Mancher, das scheidende Jahr festzuhalten, wünschte den Anfang desselben zurückzurufen; sondern namentlich, um besser zu leben, als er getan hat. Aber siehe! es ist unwiederbringlich dahin, es ist hinabgesunken in den Abgrund der Vergangenheit. Und so sinken in unserer Todesstunde alle unsere Erdenjahre, unser ganzes Erdenleben hinunter in jenen Abgrund. Nämlich eben das sinkt dort hinunter, was nur der Zeit angehört hat, was nur irdisch und vergänglich daran gewesen ist, was nicht gegründet ist in Gott, dem Felsen der Ewigkeit. Dieser Gedanke hat für den natürlichen Menschen etwas Erschreckendes, mit jedem Jahresschlusse findet er sich jenem Abgrunde näher gerückt. Freilich sinken hinab mit den Gütern und Freuden dieses Lebens, mit seinen Ehren und Siegen auch seine Entbehrungen und Leiden, seine Bitterkeiten und Kämpfe. Und wenn Manches im vergangenen Jahre mehr Übles und Schmerzliches, als Wohltuendes und Erfreuliches erlebt hat, so sieht es wohl gerne, wie der müde Arbeiter und Wanderer, den Abend herbeikommen, und hofft, dass ein neuer, besserer Tag mit dem neuen Jahre anbrechen werde. Und doch bedarf gerade die Seele des leidenden, des müden, des verwundeten Christen am Abend des scheidenden Jahres noch ganz besonders der Stärkung und des Trostes, damit sie nicht bitter werde über den erduldeten Leiden, nicht verzagt wegen der noch zu erwartenden. Und so bedürfen wir Alle der Sammlung und Aufrichtung bei dem hereinbrechenden Abenddunkel, wir Alle sehen uns unwillkürlich um, nach einem höheren Halt und Trost, einer zuverlässigen Beruhigung und einem sicheren Beistand, indem wir unsere Ohnmacht und Schuld, oder doch die Flüchtigkeit und Unvollkommenheit unseres Lebens besonders stark empfinden. Doch Mancher rät uns an, dass wir die trübe Abendstimmung überwinden, durch den Gedanken an den neuen, lichten Morgen, dem wir entgegengehen. Manche beruhigen sich selbst damit, als ob wir am Morgen des neuen Jahres ohne Weiteres mit leichtem Herzen, mit neuen, frohen Aussichten unseren Tageslauf beginnen dürften. Und doch wäre dies eine große Täuschung. Wenn auch die Sonne äußerlich wieder in neuem Laufe emporsteigt, ach! gar trübe Nebel, gar dunkle Wolken können die irdische Lebenssonne verdecken, wenn nicht gar die Nacht des Todes über uns hereinbricht. Also wie töricht, wenn viele Menschen das Abenddunkel des scheidenden Jahres, das auf der Seele liegt, vertreiben

wollen, indem sie, so zu sagen, den neuen Sonnenglanz des kommenden Jahres in ihrer Phantasie herbeirufen!

Aber wenn der äußere, natürliche Sonnenschein über unserem Erdenlauf sich immer wieder als ein flüchtiger und unkräftiger Schein erweist, vor dem das Erdendunkel nicht weicht, und der namentlich die sicher hereinbrechende Nacht nicht abzuwehren vermag: die himmlische Lebenssonne, die uns geschenkt ist, wirft nun auf das Leben des Christen ein ganz anderes, unvergängliches Licht. Das ist unser Herr Jesus Christus, ist unser Gott und Vater, der uns in ihm seine heilsame Gnade hat erscheinen lassen. Da wende ich mich zuerst an Diejenigen unter uns, die wirklich den Herrn als seine Jünger lieben und kennen, und die keinen anderen Wunsch haben, als mit dem Herrn ihren Lebensweg zu wandeln! Siehe, sie müssen es rühmen heute, dem Herrn zu Preis und Dank, dass er auch im abgelaufenen Jahr mit ihnen gegangen ist, und ihren Pfad erhellt hat. Von außen angesehen war ihr Leben gewiss nicht lauter Sonnenschein, ja Manche sind vielleicht durch schweres Dunkel hindurch geführt worden. Auch im Innern hat es wohl mancherlei Trübungen und Stürme gegeben, Zweifel und Anfechtungen, Versuchungen und Sündenfälle, sie haben den Herrn aufs Neue suchen müssen in Buße und Reue, in Ringen und Flehen, sie haben umkehren müssen von diesem und jenem Irrwege. Aber sie haben ihren Herrn nicht verloren, die Sonne ist ihnen nicht untergegangen für ihre Seele, auch im Dunkel haben sie noch die leuchtende Feuersäule geschaut, die vor dem Volk Gottes herzieht, und eben deshalb haben sie sich wieder zurecht gefunden, und manche Strecke des Weges sind sie auch froh und sicher dahingegangen im hellen Sonnenschein seiner Gnade und seiner herrlichen Offenbarung und Leitung, dass ihr Herz in ihnen brannte, wie dort bei den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus. Da war an ihnen erfüllt des Herrn Wort: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben! Und wenn nun der Abend des Jahres herbeigekommen ist, macht ihnen derselbe nicht bange, eben, weil der Herr bei ihnen ist.

Aber Geliebte! Sollten wir auch noch nicht die lautere und lebendige Erfahrung gemacht haben, wie die wahren Jünger des Herrn: Das sollen wir doch auch am Abend dieses Jahres noch erkennen, dass auch mit uns der Herr gezogen ist, dass er auch unser Leben mit seiner Güte und Treue in mannigfaltigen Erweisungen begleitet hat. Nur sind durch unsere eigene Verschul-

ding und Schwachheit unsere Augen gehalten gewesen, dass wir ihn nicht hinreichend erkannt haben, nur haben wir ihn selber mehr oder weniger ferne gehalten, dass er seine volle Gnade nicht an uns beweisen konnte. O, wenn von unsern blöden Augen, die vom Sichtbaren nicht hindurchzudringen vermögen in das Unsichtbare, der Vorhang weggezogen wäre, wir würden dem Herrn zu Füßen fallen und ausrufen: „Wir sind viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns getan hast!“ Hat doch sein Aufsehen unsern Odem bewahrt, seine milde Hand uns mit Gut gesättigt, sein starker Arm Krieg und andere Plagen gnädig von uns abgewendet. So ferne der Morgen ist vom Abend, hat er lassen unsere Übertretung von uns sein, vielmehr hat er unsere Seelen zu sich gelockt mit seinem heiligen Worte und Geiste und uns den Zutritt zu seinem Gnadenthron täglich aufgetan. Gerade seine geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern hat er besonders auch in den Festzeiten, welche wir haben feiern dürfen, wieder reichlich und unverdient über uns ausgeschüttet. Und wer weiß es, was er Besonderes an den einzelnen Häusern und an den einzelnen Seelen getan hat? Nicht umsonst heißt er ein Hirte und Bischof, d. h. Aufseher auch über die einzelnen Seelen; und gerade denen, die ihn wenig oder gar nicht beachtet haben, ruft er mit dem größten Rechte zu: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und Mühe in deinen Missetaten, mir hast du es zu danken, dass du nicht gar versunken und verloren bist, ich habe auch den fast verlöschenden Funken des Guten in dir bewahrt und angefacht, ich habe am unsichtbaren Bande dich gehalten, dass du nicht verschlungen worden bist vom Strome des Verderbens und hinuntergefallen in den Abgrund der Gottlosigkeit und Sünde, in den manche Andere hinuntergestürzt sind.“ Darum erkennt es doch, dass der Herr mit uns gegangen ist im abgelaufenen Jahre, und bringt ihm dafür den vollen Dank eurer Seelen. Darin liegt seine wunderbare Größe, dass er gerade verborgen und unerkant das Beste an uns tut, dass er unwandelbar uns begleitet wie die Sonne am Firmament, ob wir seiner achten oder nicht. Darin erzeigt sich seine überschwängliche Liebe, dass er auch den Unwürdigen solange als möglich seine Gnade nicht entzieht. wohl uns, wenn wir, ob auch mit Zittern, am heutigen Abend wenigstens das aus innerster Erfahrung heraussprechen dürfen: „Noch ist der Herr bei uns, bei mir, noch ist meine Seele, mein Leben nicht von ihm geschieden, noch bin ich nicht völlig losgerissen von der Obhut, von der Arbeit, von dem Bande seiner Gnade, noch bin ich nicht völlig hinausgeraten in jene Leere und Finsternis, da die Seele nur sich selber und der Welt, und da-

mit dem Verderben preisgegeben ist.“ Es ist wenig, Geliebte! was wir damit sagen können, und ich hoffe zu Gott, dass Manche unter euch viel mehr, viel Reicheres und Innigeres, Vollerres und Herrlicheres rühmen dürfen von ihrer Gemeinschaft mit dem Herrn. Aber wer auch jenes Geringe noch mit Wahrheit bekennen darf, der halte es unendlich hoch, er schätze es für das Wichtigste, Nötigste, Größte, was ihm von diesem Jahre her, was ihm von allen seinen Lebensjahren her geblieben ist. Denn in dieser Verbindung mit dem Herrn liegt seine Rettung, liegt eben auch die Möglichkeit, weit inniger mit ihm noch vereinigt zu werden, und an dem vollen Reichtum seiner Gnade und seines Lebens für Zeit und Ewigkeit Anteil zu bekommen.

Haben wir dies erkannt, Geliebte, dann werden wir gewiss auch wie jene Jünger sprechen zu dem Herrn: „Bleibe bei uns, verlasse uns jetzt gerade nicht, in dieser Abendstunde, bleibe bei uns!“ Wir haben es wieder gesehen, was wir haben, noch mehr haben können und haben sollen an dem Herrn für unser inneres und für unser äußeres Leben, wir Alle zusammen und jeder Einzelne für sich und für die Seinigen. Darum können wir keinen dringenderen Wunsch hegen für uns und unsere Familien, für unsere Gemeinde, für unser Volk, als dass der Herr bei uns bleibe. O, was würde aus uns werden, wenn er sich von uns scheiden, uns verwerfen und verlassen wollte! Aber siehe, auch wenn er sich anstellt, als wollte er hinwegziehen, er lässt sich erbitten, dass er bleibe, ja er lässt sich nötigen, hereinzukommen. Noch stehen wir unter seiner Verheißung: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ noch ist die Zeit des Gerichts nicht über uns angebrochen, von welcher der Herr vorausgesagt hat dem Geschlechte, das ihn verworfen hat: „Ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohns, aber ihr werdet ihn nicht sehen.“ Geliebte! Mit solcher Bitte wollen wir uns daher wenden an den Herrn an diesem ersten Abende, darauf soll die Sammlung und die innerste Beschäftigung unseres Geistes heute hinauslaufen. Mag auch Eines mit Petrus sprechen: „Herr gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch“, oder ein Anderer mit jenem Hauptmann zu Kapernaum: „Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst“: gerade bei den Bußfertigen und Demütigen will er einkehren, während er an den Sicherem und Stolzen vorübergeht.

Möchten doch recht Viele ihn also bitten, nicht allein für sich selbst, sondern auch für ihre Häuser, damit er dort aufs Neue einkehre und bleibe, damit fürs ganze Leben des Hauses der Bund mit ihm erneuert werde. Ach

fürwahr! wo der Herr einkehrt, da wird es Licht auch am Abend, da müssen Mangel und Sorge weichen, man kann getrost und unverzagt und im Segen weiterziehen vom alten ins neue Jahr hinüber. Amen.

# Wiener, Wilhelm - Des Christen Leben ein Pilgergang nach der Ewigkeit.

Predigt am Silvester über 2. Kor. 5, 1-11

In Christo Jesu Geliebte! Der Gottesdienst an diesem Abend hat sich in den meisten Gemeinden fest eingebürgert und sie ließen sich denselben nicht wieder nehmen. Warum sind gerade da die Kirchen so gefüllt? Warum sehen wir da in diesem geräumigen Gotteshaus Tausende und auch die Gänge und Treppen bestanden? Beruht's auf Sitte, auf Nachahmung, auf gegenseitigem Übereinkommen! Ach nein, es muss ein religiöses Bedürfnis vorhanden sein. Die Gemeinde sagt's dem Geistlichen und der Geistliche sagt's der Gemeinde: Es ist das Bewusstsein, dass wir in der Zeit der Ewigkeit entgegengehen - Schritt für Schritt, Tag für Tag, Jahr für Jahr und dann das Grab! Hört's damit auf? Nein und abermals nein! Es hört nicht auf; es geht erst an! Und wir denken mit dem alten Kirchenlied: „Ewigkeit, du Donnerwort, o Schwert, das durch die Seele bohrt, o Anfang ohne Ende!“ Aber haben wir nicht als Christen die Aufgabe, es dahin zu bringen, dass das Donnerwort ein Freudenwort für uns werde? Was will doch das einstündige Glockengeläute in dieser Nacht von zwölf bis ein Uhr; in der Zeit, da zwei Jahreswellen an einander schlagen und in dem unendlichen Meer verrauschen? Es soll das Gebet der pilgernden Gemeinde versinnbildlichen und uns die Lösung des morgenden Tages bringen: „Jesus Christus gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit!“ Ja, derselbe auch in Ewigkeit. Wohl denen, in welchen er durch den Glauben Gestalt gewonnen hat! Sie singen's mit verdoppelter Innigkeit an diesem Abend: „Unsern Ausgang segne Gott, unseren Eingang gleichermaßen“; weiter: „Befiehl du deine Wege und alles, was dich kränkt, der treuen Vaterpflege des, der den Himmel lenkt“ und endlich dazu ein christlich Wanderlied, wie das, welches wir nachher anstimmen wollen:

„Kommt, Brüder, lasst uns gehen,  
der Abend kommt herbei!  
Es ist gefährlich stehen  
in dieser Wüstenei.  
Kommt, stärket euren Mut,  
zur Ewigkeit zu wandern

von einer Kraft zur andern!  
Es ist das Ende gut.“

Oft werden zur Predigt für diesen Abend alttestamentliche Texte gewählt, wie das vorhin am Altar verlesene „hohe Lied der Ewigkeit“, Psalm 90, vom Gottesmann Moses uns hinterlassen, oder der euch wohlbekannte Pilgergesang, Psalm 121: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt,“ wie denn überhaupt für Zeitpredigten das Alte Testament eine unerschöpfliche Fundgrube ist. Heute aber blicken wir ins Neue Testament mit seiner erhebenden Unsterblichkeits- und Ewigkeitshoffnung und lassen uns von dem Apostel Paulus aus einem seiner tiefsinnigsten und anregendsten Glaubensergüsse Rat geben. Und so setze ich meiner Predigt an euch das Wort voraus:

Des Christen Leben - ein Pilgergang nach der Ewigkeit - eine Silvesterbe-  
trachtung:

1. Das Ziel der Reise,
2. Das Heimweh auf dem Wege,
3. Der richtige Pilgerwandel.

#### 1. Das Ziel der Reise.

V. 1: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“

In unserem leiblichen Leben haben wir keinen festen, bleibenden Bau, sondern nur ein Wanderzelt. Unser Geist aber ist unsterblich und hat seine Wohnung im Himmel.

„Himmelan geht unsere Bahn;  
wir sind Gäste nur auf Erden,  
bis wir einst nach Kanaan  
durch die Wüste kommen werden.  
Hier ist unser Pilgrimstand,  
droben unser Vaterland.“

„Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?  
Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?  
Ach, bietet die Welt keine Freistatt uns an,  
wo Sünde nicht herrschen, nicht hinkommen kann?“

Nein, nein, hier ist sie nicht;  
die Heimat der Seele ist droben im Licht.“

Das Sterbliche soll verschlungen werden von dem Leben (V. 4). Wir dürfen uns deshalb auf Erden nicht betrachten als Hausbesitzer; wir sind bloß Haushalter und müssen Rechenschaft von unserem Haushalten ablegen, wonach sich unser Los in der Ewigkeit bestimmt. Und sind wir beschwert mit Leiden - wer von uns wäre ganz damit verschont? - so trösten wir uns mit dem Blick in die Zukunft: dieser Zeit Leiden ist nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Heute und morgen erinnert sich die christliche Gemeinde gern an die Zahl derer, die durch den Tod aus der Zeit weggerufen worden sind, und ihre gläubigen Glieder trösten sich mit dem Wort: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.“ „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Welcher ernste Mensch fragt sich nicht heute einmal: Wird das nahende Jahr nicht dein letztes sein? Wir stellen's dem himmlischen Vater anheim, indem wir sprechen: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“ Wir zelten auf Erden. Wir wallen in der Wüste. Wir pilgern nach Kanaan. Und wenn wir unser Wanderzelt endlich abbrechen sehen, dann verirauscht nicht unser Geist wie ein Tropfen im Meer; sondern er hat die edelste und höchste Existenz, die es gibt: er dauert persönlich fort. An einem entsprechenden Organ zur Einwirkung auf das, was außer ihm ist, wird's ihm nicht fehlen. Ein neuer, geistlicher Leib wird uns zuteil, ähnlich dem verklärten Leibe Christi. Wir werden nicht für immer entkleidet; wir werden in himmlischer Schönheit überkleidet.

V. 5: „Der uns aber zu demselben bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist gegeben hat.“ Mögen die Fleischesmenschen bloß Gehirn- und Nerventätigkeit kennen, die mit dem Blutumlauf stillstehen, wir glauben und wissen aus der Heiligen Schrift und durch tieferes Denken, dass wir einen Geist haben, der nicht zusammengesetzt ist und sich nicht auflösen kann. Der denkt auch den Tod und ahnt die Ewigkeit, weshalb schon heidnische Weise die Unsterblichkeit lehren. Und Gott bietet uns in Jesu Chris-



to, seinem Sohne, unserem Herrn, den Heiligen Geist an, der unseren Geist reinigt, stärkt und weiht, uns lehrt, erzieht, tröstet auf unserem Pilgergang. Es ist der Geist der christlichen Gemeinschaft, der uns die Heimat der Seele zeigt und uns, wenn wir nicht mehr beten können, mit unaussprechlichem Seufzen vertritt. Der heißt uns fragen: Haben wir im ablaufenden Jahr nicht bloß dem Fleisch und der Welt gelebt? Darauf wollen wir uns heute Abend eine unumwundene Antwort geben. Wo im alten Jahr eine Leiche im Hause lag, da war nur noch das Pilgerzelt zu finden; das Ich, der Wanderer, war weggegangen in die Ewigkeit. Sieh, auch von dir legt man einmal das Zelt ins Grab, sei's auf dem alten, sei's auf dem rasch sich füllenden neuen, sei's auf dem neuesten Friedhof, der weit draußen für unsere wachsende Stadt vorsorglich schon gekauft ward. Unser Pilgerkleid ziehen wir einmal aus, um, sterben wir als Christen, den Schmuck der Seligen anzulegen. Dies unser Wanderkleid altert mit der Zeit und sehnt sich „Erde zur Erde“. Wir sind als Christen Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, und Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Das Ziel unserer Reise ist im Himmel. Unser Leben ist ein Pilgergang nach der Ewigkeit.

## 2. Das Heimweh auf dem Wege.

„Wir wallen ferne vom Herrn“, übersetzt Luther, was Paulus in griechischer Sprache aussagt, und auch hier zeigt der große Bibelübersetzer so recht deutlich, wie er sich in den Geist der Heiligen Schrift eingelebt hat. Wir wallen fern dem Heiland, nach dem wir uns sehnen, dem Vater und der Heimat. Wir sehnen uns nach unserer Behausung V. 2). Wie groß war die Himmelssehnsucht des vielbeschäftigten, vielgeplagten und geprüften Heidenapostels, der Lust hatte abzuschneiden und bei Christo zu sein! Ist's uns nicht manchmal beim Glockenklang, beim Choralgesang, beim Orgelton gewesen, als ob wir leise, wie von ferne, Heimatsrufe vernähmen? Das deutsche Volkslied erzählt uns, wie zu Straßburg auf der Schanz ein Volkslied aus der Heimat einen Soldaten mächtig anzog, dass er floh, freilich zu seinem Verderben. Wer von den Bergen ist, der hat in der Ebene oft brennendes Heimweh nach der großartigen Natur seiner Heimat. Der Christ aber hebt auf seiner Wanderung die Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Heimweh empfand die Mutter, die im bald vollendeten Jahr manchmal das Grab ihres lieben Kindes draußen auf dem jetzt mit Schnee bedeckten Friedhof besuchte und betend himmelwärts blickte. Kennst du solches Heimweh aus eigener Erfahrung? Heimweh fühlt der Greis, der im Laufe der

Jahre all' seine Lieben verloren hat und sich in der Neujahrsnacht sagen muss: „Ich bin allein übrig geblieben“. „Kennst du das Land?“ Den Altern den fliegen die Jahre schneller dahin, weil sie in ihnen nicht mehr viel neues erleben, gleichwie die weiter von der wärmenden Sonne entfernten Planeten rascher dahineilen. „Heim, heim!“ ruft zuletzt alles uns am Silvesterabend zu, und wir möchten auf das letzte Blatt des Jahresbuches schreiben, was Jung Stilling einst einer Freundin ins Stammbuch schrieb: „Selig sind die Heimweh haben; denn sie sollen nach Haus kommen.“ Aber wie? Täuschen wir uns auch nicht? Träumen wir nicht den Traum eines Unglücklichen in der Neujahrsnacht? Woher kommt uns die Gewissheit?

Der Apostel sagt: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“ Und ich sage: es ist gut, dass es so ist. Hätten wir eine sinnengemäße Gewissheit der Unsterblichkeit und der Vergeltung im ewigen Leben, dann hörte die sittliche Freiheit auf. Dann hieße es nicht: „du sollst“, sondern: „du musst“, und gleich mit dem Fall wäre das Gericht da. Aber wir haben einen Geist, um hinter den Naturgesetzen die Wunder der Gottheit zu schauen. Wir fragen uns: „Woher die Welt? Fing sie einmal an zu sein, oder ist sie ewig? Wie kam die Bewegung in den Stoff? Wie entstand im Unorganischen das organische Leben? Wie entwickelte sich das Denken aus dem Unbewussten?“ Da hört das Wissen auf, und das Glauben geht an. Auch wenn wir die Bedeutung von Zelle und Wärme kennen, müssen wir doch mit jenem ehrlichen Gelehrten sagen: „Wir wissen nicht, und wir werden nicht wissen.“ Im Glauben aber offenbart sich das Heimweh der pilgernden Seele, die erst in der Ewigkeit schauen soll von Angesicht zu Angesicht. Der Glaube wendet sich an Jesum, der für uns gestorben und auferstanden ist und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium. Das Heimweh der gläubigen Seele treibt zum Gotteswort und ins Gotteshaus, heißt uns des Taufbundes uns trösten und das Sakrament des Altars verlangen. Ohne den Glauben wandelt man auf Erden beständig am Abgrund hin; man geht gedankenlos an den Rätseln der Welt vorüber. Auch verfallen die Zweifelnden leicht in Verzweiflung, werden die Ungläubigen leicht abergläubisch, wie sich gerade in dieser Nacht vielfach durch Bleigießen, Kartenschlagen, Buchausschlagen und dergleichen zeigen wird. Man möchte die Vorsehung überlisten und durch den Vorhang schauen, der nach Gottes Weisheit und Liebe die Zukunft von der Vergangenheit und Gegenwart trennt. Dem christlichen Denker genügt der Glaube. Er spricht: „Ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß was fest besteht, wenn alles hier im Staube wie

Staub und Rauch verweht.“ So lassen wir uns gern begleiten von dem Heimweh auf dem Wege; denn wir wissen: unser Leben ist ein Pilgergang nach der Ewigkeit. Betrachten wir aber nun noch, um zum Praktischen überzugehen,

### 3. den rechten Pilgerwandel.

Wir wollen uns als ein priesterliches und königliches Geschlecht würdig der Heimat betragen.

Wir lesen ja: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfahe<sup>10</sup>, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.“ Höre da eine ernste Mahnung und Drohung aus der Ewigkeit! Wie waren unsere Taten im alten Jahr beschaffen? Waren sie sittlich, aus Gottesfurcht entsprungen, im Namen Jesu unternommen, durch Liebe zu Gott und den Menschen geweiht und erwärmt? Und nach der Heiligen Schrift sind zu den Taten auch Gedanken und Gefühle zu rechnen! O, wie müssen wir erschrecken, wenn wir's beim Rückblick ernst nehmen! Da möchten wir einstimmen in das alte Lied:

„König voll erhabner Schrecken,  
Gnade nur deckt meine Flecken;  
Gnade, Gnade lass mich decken!“

Lasst uns Buße tun an diesem Abend, und möge die Buße unsere Freude morgen zu einer ernsten machen! Wie? haben wir unseren Beruf durch 365 Tage treu erfüllt? Haben wir auch nicht unterlassen, was uns zu tun oblag? Haben wir uns das Wort gemerkt: „Seid niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebt?“ Manche Schuld bleibt vom alten ins neue Jahr unbezahlt, am allgemeinsten die Liebesschuld. Möchte es einst dir gelten: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen.“ Lasst uns unserem Pilgerruf keine Unehre machen. Am Ende wird danach gefragt, vielleicht schon bald. Wahrlich, da möchte auch der Frömmste mit Luther rufen: „Meine Sünde, meine Sünde!“

Doch auf eins wollen wir noch genauer eingehen. Der Apostel sagt (V. 11), dass er „schön mit den Leuten fahre“. Das wollen auch wir, indem wir immer Liebe üben und so sie gewinnen. Ein Jahr ohne Liebe, ein Leben ohne Liebe, was kann man sich Schrecklicheres denken?

„Kommt, Brüder, lasst uns wandern;  
wir gehen Hand in Hand.  
Eins freue sich am andern  
in diesem fremden Land.  
Kommt, lasst uns freundlich sein,  
uns auf dem Weg nicht streiten.  
Die Engel selbst begleiten  
als Brüder unsere Reihn.“

„Zanket nicht auf dem Wege!“ Hat man bloß Furcht vor uns oder höchstens eine hohle Bewunderung unsers Tuns? Wie stehen wir mit den Unsern? Leben wir mit ihnen nicht in Streit? Und wir leben doch nur einmal, und das Leben ist kurz! Fort mit der gegenseitigen Rücksichtslosigkeit und Empfindlichkeit! Lieb ist Wunder, Lieb ist Gnade, die wie der Tau vom Himmel fällt.“ Durch den Glauben taut die Liebe auf die Pflanze unserer Seele, und wir pilgern morgenfrisch; wir ermuntern uns, stärken uns gegenseitig, trösten uns, richten uns auf, wenn einer strauchelt, leben nach dem Wort: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. „Die Liebe hört nimmer auf.“ In ihr umgeben uns die Strahlen der Ewigkeit schon auf Erden. Der Glaube weicht dem Schauen; die Hoffnung geht auf im Besitz; die Liebe bleibt, was sie ist. Gebe Gott, dass wir am Ende unserer Pilgerfahrt sagen können:

„Geht nun hin und grabt mein Grab;  
meinen Lauf hab' ich vollendet,  
lege nun den Wanderstab  
hin, wo alles Irdsche endet,  
lege selber mich hinein  
in das Bette sonder Pein.“

Wohlan denn, so lasst uns von einem Jahr ins andre mit dem Gedanken gehen: Unser Leben ist ein Pilgergang nach der Ewigkeit. Amen.

# Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Teile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an und reicht bis zum

vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch:

1. **Das bürgerliche Jahr.** Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2.

**Das Naturjahr.** Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

#### [Feste oder Feiertage.](#)

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestiget werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbats ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

#### I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

##### *Der Weihnachtsfestkreis.*

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphaniensfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

##### *Die Adventszeit.*

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosianna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

##### *Das Weihnachtsfest.*

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Ge-

burt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhaftiger Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobt seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lukas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Übel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lichter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch teilte man sich Geschenke mit.



An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachlichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Anteil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

### Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lukas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahreschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

### Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland<sup>11</sup>. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt, auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am

Epiphaniensfeste Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphaniensfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3)

der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigstägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

### *Der Osterfestkreis.*

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

### *Die Leidenszeit.*

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.
6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Teil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen.

Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit etc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

### Das Osterfest.

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der

Glaubensgrund der christlichen Kirche. (1. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Markus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (1. Korinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“<sup>12</sup>. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (1. Korinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmonde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste,

die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeil, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

#### Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland, den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und denken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)



Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2. 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

#### Der Buß- und Betttag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Betttag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch unsere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübnis, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie



Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe miss-handelt“ rc., „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

### *Der Pfingstfestkreis.*

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

### *Das Himmelfahrtsfest.*

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahnen gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16). Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostel-

gesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lukas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

#### Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

#### Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wie-

derkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehre bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herren Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Des-

halb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

**Gebräuche.** Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

**Die Pfingstmaien.** Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnun-

gen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

#### Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Korinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennet ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennet die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbaret als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige

Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbaret sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

## II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der festlichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-

Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marien tage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.



## Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelehrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 Thesen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue

Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

#### Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdient haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

#### Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weiset es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jahres zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weiset auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden,

wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

### Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lukas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des

Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.

2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lukas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preist die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lukas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lukas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die

Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

#### Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lukas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

#### Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in

welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Januar 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Anmerkungen

[←1]

Bomhard musste 1866 gesundheitsbedingt seine Ämter niederlegen, er starb am 23.  
Juli 1869



[←2]  
1. Kor. 15,31

[←3]

Anmerk. So lautet der Sterbeseufzer des Schächers wörtlich, und bekennt derselbe damit seinen Glauben an die zukünftige Aufrichtung des Reiches Christi bei seiner Wiederkunft.

[←4]

1. Mos. 47,9

[←5]

1. Mos. 28,15

[←6]

1. Mos. 32,1.2

[←7]

1. Mos. 45,28

[←8]

1. Mos. 49,10. Nach wörtlicher Übersetzung

[←9]

Abermals ein Jahr verflossen



[←10]  
empfangen

[←11]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←12]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Tür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

# Table of Contents

Vorwort

Arndt, Friedrich - Nun danket alle Gott.

- 1.
- 2.
- 3.

Bomhard, Georg Christian August - Rede am Silvester-Abend  
1866

Dibelius, Franz Wilhelm - Wie blickst du auf das scheidende Jahr  
zurück?

- 1.
- 2.
- 3.

Frommel, Max - Am Silvesterabend.

- I.
- II.
- III.

Göbel, Karl - Der Sterbeseufzer des Erzvaters Jakob.

- I.
- II.

Harms, Ludwig - Am Silvesterabend.

- I. Und der Geist und die Braut sprechen: komm.
- II. und wer es hört, der spreche: komm, und wen dürstet,  
der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des  
Lebens umsonst.
- III. Jesus bezeugt: wer zusetzet zu der Bibel, auf den wird  
Gott zusetzen die Plagen; und wer abtut von der Bibel, von  
dem wird Gott abtun sein Teil vom ewigen Leben, das ge-  
schrieben steht in diesem Buche.
- IV. Es spricht der solches zeugt: ja, Ich komme bald. Amen.

Hoerschelmann, Ferdinand - Am Silvesterabend. 1866

- I.
- II.

III.

Hofacker, Wilhelm - Rede am letzten Abend des Jahres.

I.

II.

III.

Krummacher, Gottfried Daniel - Der Herr Nissi

Lobstein, Friedrich - Das Gleichnis von den 10 Jungfrauen

Molenaar, Isaak - Luk. 2, 25-35

I.

II.

III.

Rocholl, Heinrich Wilhelm - Gezählt, gewogen, geteilt.

1.

2.

3.

Weiß, Hermann – Bleibe bei uns, denn es will Abend werden

Wiener, Wilhelm - Des Christen Leben ein Pilgergang nach der Ewigkeit.

1. Das Ziel der Reise.

2. Das Heimweh auf dem Wege.

3. den rechten Pilgerwandel.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Feste oder Feiertage.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:

# Inhaltsverzeichnis

1	159
2	160
3	161
4	162
5	163
6	164
7	165
8	166
9	167
10	168
11	169
12	170
←1	13
←2	48
←3	49
←4	50
←5	50
←6	50
←7	51
←8	53
←9	105
←10	130
←11	137

←12	141
Vorwort	1
Arndt, Friedrich - Nun danket alle Gott.	3
1.	3
2.	7
3.	9
Bomhard, Georg Christian August - Rede am Silvester-Abend 1866	13
Dibelius, Franz Wilhelm - Wie blickst du auf das scheidende Jahr zurück?	32
Frommel, Max - Am Silvesterabend.	40
I.	41
II.	44
III.	45
Göbel, Karl - Der Sterbeseufzer des Erzvaters Jakob.	48
Harms, Ludwig - Am Silvesterabend.	56
I. Und der Geist und die Braut sprechen: komm.	59
II. und wer es hört, der spreche: komm, und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das W	61
III. Jesus bezeugt: wer zusetzet zu der Bibel, auf den wird Gott zusetzen die Plagen; und wer abtut	63
IV. Es spricht der solches zeugt: ja, Ich komme bald. Amen.	66
Hoerschelmann, Ferdinand - Am Silvesterabend. 1866	69

Hofacker, Wilhelm - Rede am letzten Abend des Jahres.	77
Krummacher, Gottfried Daniel - Der Herr Nissi	87
Lobstein, Friedrich - Das Gleichnis von den 10 Jungfrauen	98
Molenaar, Isaak - Luk. 2, 25-35	105
Rocholl, Heinrich Wilhelm - Gezählt, gewogen, geteilt.	112
Weiß, Hermann – Bleibe bei uns, denn es will Abend werden	119
Wiener, Wilhelm - Des Christen Leben ein Pilgergang nach der Ewigkeit.	125
1. Das Ziel der Reise.	126